

BestMasters

RESEARCH

Sonja Maria Schrader

Erwerbsarbeit von Müttern und frühkindliche Fremdbetreuung

Eine integrative Betrachtung von
Wohlfahrtseffekten

OPEN ACCESS



Springer Gabler

BestMasters

Mit „**BestMasters**“ zeichnet Springer die besten Masterarbeiten aus, die an renommierten Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz entstanden sind. Die mit Höchstnote ausgezeichneten Arbeiten wurden durch Gutachter zur Veröffentlichung empfohlen und behandeln aktuelle Themen aus unterschiedlichen Fachgebieten der Naturwissenschaften, Psychologie, Technik und Wirtschaftswissenschaften. Die Reihe wendet sich an Praktiker und Wissenschaftler gleichermaßen und soll insbesondere auch Nachwuchswissenschaftlern Orientierung geben.

Springer awards “**BestMasters**” to the best master’s theses which have been completed at renowned Universities in Germany, Austria, and Switzerland. The studies received highest marks and were recommended for publication by supervisors. They address current issues from various fields of research in natural sciences, psychology, technology, and economics. The series addresses practitioners as well as scientists and, in particular, offers guidance for early stage researchers.

Weitere Bände in der Reihe <https://link.springer.com/bookseries/13198>

Sonja Maria Schrader

Erwerbsarbeit von Müttern und frühkindliche Fremdbetreuung

Eine integrative Betrachtung von
Wohlfahrtseffekten

 Springer Gabler

Sonja Maria Schrader
Hürth, Deutschland



ISSN 2625-3577

ISSN 2625-3615 (electronic)

BestMasters

ISBN 978-3-658-36286-7

ISBN 978-3-658-36287-4 (eBook)

<http://doi.org/10.1007/978-3-658-36287-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en) 2022. Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation. **Open Access** Dieses Buch wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Buch enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten. Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Marija Kojic

Springer Gabler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Hintergrund der Themenstellung	1
1.2	Ziel der Arbeit und Ableitung der Hypothese	4
1.3	Aufbau und Vorgehensweise	5
2	Theoretische Fundierung	7
2.1	Wirtschaftswissenschaftliche Ansätze	7
2.1.1	Nachhaltigkeit	7
2.1.2	Marktgleichgewicht	9
2.2	Psychologische Ansätze	12
2.2.1	Giving vs. Giving In	12
2.2.2	Feinfühligkeit und Intuitive elterliche Kompetenzen	14
2.2.3	Intrinsische vs. Extrinsische Motivation	16
2.2.4	Lernen am Modell	18
2.3	Begriffsdefinitionen	20
2.3.1	Frühkindliche Fremdbetreuung	20
2.3.2	Vollzeittätigkeit	20
2.3.3	Verantwortung	21
2.3.4	Gerechtigkeit	22
2.3.5	Bildung moralischer Urteile	24
3	Aktueller Forschungsstand und Status Quo	27
3.1	Ergebnisse aktueller Studien	27
3.2	Institutionelle Fremdbetreuung von Kleinkindern	29
3.3	Erwerbsarbeit von Müttern	31

4 Methodik	35
5 Resultate	39
5.1 Betreuungswechsel aus Perspektive der Kleinkinder	39
5.2 Erwerbsarbeit und Fürsorge aus Perspektive der Mütter	41
5.3 Funktion und Rolle von Erziehern	43
5.4 Caregiving-In-Modell	45
6 Diskussionsteil	53
6.1 Erörterung der Resultate	53
6.1.1 Bedeutung der Fremdbetreuung für Kleinkinder	53
6.1.2 Mütter im Spannungsfeld zwischen Erwerbsarbeit und Fürsorge	55
6.1.3 Erzieher zwischen Anforderungen und kindlichen Bedürfnissen	57
6.1.4 Pfadabhängigkeiten und Betreuungskulturen	59
6.1.5 Gesundheit und Wohlbefinden	60
6.1.6 Kompetenzentwicklung	65
6.1.7 Ökonomisches und Ökologisches Themenfeld	66
6.1.8 Staatliche Eingriffe, Verantwortung und Gerechtigkeit	68
6.1.9 Verhaltensökonomische Perspektive	71
6.2 Fazit und Implikationen	74
6.3 Kritische Würdigung	78
7 Zusammenfassung	81
Literaturverzeichnis	85

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
AG	Arbeitsgemeinschaft
ArbZG	Arbeitszeitgesetz
BA	Bundesagentur für Arbeit
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BLLV	Bayerischer Lehrer- und Lehrerinnenverband
BMEL	Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Destatis	Statistisches Bundesamt
DIW	Deutsches Institut für Wirtschaft
DGPPN	Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e.V.
EconBiz	Virtuelle Fachbibliothek für Wirtschaftswissenschaften
EU	Europäische Union
e. V.	eingetragener Verein
GDP	Gross Domestic Product
IAB	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
IW	Institut der deutschen Wirtschaft
KiföG	Kinderförderungsgesetz
Kita	Kindertagesstätte
KiQuTG	Gesetz zur Weiterentwicklung der Qualität und zur Teilhabe in der Kindertagesbetreuung
KJHG	Kinder- und Jugendhilfegesetz
Mio.	Millionen
Mrd.	Milliarden

NUBBEK	Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
PISA	Programme for International Student Assessment
PSYINDEX	Fachdatenbank Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation
PubMed	United States National Library of Medicine
SDG	Sustainable Development Goals
SGB VIII	Sozialgesetzbuch Achstes Buch
SRU	Sachverständigenrat für Umweltfragen
StaFamG	Gesetz zur zielgenauen Stärkung von Familien und ihren Kindern durch die Neugestaltung des Kinderzuschlags und die Verbesserung der Leistungen für Bildung und Teilhabe
TAG	Tagesbetreuungsausbaugesetz
TVöD-SuE	Tarifvertrag öffentlicher Dienst – Sozial- und Erziehungsdienst
TzBfG	Teilzeit- und Befristungsgesetz
U3	unter Dreijährige
UN	United Nations
UNCED	United Nations Commission on Environment and Development
UNICEF	United Nations International Children’s Emergency Fund
VBE NRW	Verband Bildung und Erziehung Nordrhein-Westfalen
v. Chr.	vor Christus
vgl.	vergleiche
vs.	versus
WiFF	Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte
WSI	Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut der Hans-Böckler-Stiftung
WZB	Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
ZBW	Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft

Abbildungsverzeichnis

Abb. 2.1	3-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit	8
Abb. 2.2	Deutsche Nachhaltigkeitsziele im 3-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit	10
Abb. 2.3	Das Marktgleichgewicht	10
Abb. 3.1	U3-Betreuungsquoten von 2006 bis 2017 in Ost- und Westdeutschland	30
Abb. 5.1	Caregiving-In-Modell	50



Einleitung

1

1.1 Hintergrund der Themenstellung

Arbeitnehmer braucht das Land. Fachkräftemangel und demografischer Wandel erschweren die Bewältigung der Herausforderungen, die sich Deutschland durch die Megatrends Digitalisierung und Globalisierung stellen. Unternehmen werben daher schon jetzt um die besten Arbeitskräfte, um im wachsenden, zunehmend internationalen Wettbewerb marktfähig zu bleiben und ihre Produkte absetzen zu können. Neben den Mitarbeitern selbst spielt deren Wissen eine immer größere Rolle, denn nur so können Unternehmen ihre Produkte marktgerecht weiterentwickeln. Vor diesem Hintergrund hat Bildung einen besonderen Stellenwert. Anhand von Umstrukturierungen der Bildungslandschaft in den vergangenen Jahren wurde insgesamt die Ausbildungszeit, auch durch Vorverlegen des Eintrittsalters in Kindergarten und Schule (Bildungsfinanzbericht, 2018, 44), verkürzt, um einen früheren Eintritt in das Arbeitsleben zu erwirken. Gleichzeitig verlängerte sich für Kinder die wöchentliche Aufenthaltsdauer in Betreuungseinrichtungen und Schulen. Diese Anstrengungen machen deutlich, dass Arbeitnehmer in Deutschland dringend gebraucht werden, um die offenen Stellen zu besetzen. So wird nicht nur mit einer verkürzten Ausbildungsdauer versucht, dem Arbeitskräftemangel zu begegnen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – BMFSFJ, 2014, 68), sondern auch mit der Mobilisierung von potenziellen Arbeitnehmern, die gerade nicht aktiv am Erwerbsleben teilnehmen. Das sind zum einen Arbeitslose, denen man mit Umschulungs- und Weiterbildungsmaßnahmen die Rückkehr in den Beruf ermöglichen will. Zum anderen wird Müttern durch den Ausbau der Kindertagesbetreuung eine frühe Rückkehr an den Arbeitsplatz und die Ausweitung des Erwerbsumfanges erleichtert, da dieser ein wesentliches Potential darstellt (Bundesagentur für Arbeit – BA, 2019, 8).

In der Folge stehen Mütter den Unternehmen zur dringenden Besetzung offener Stellen wieder früher zur Verfügung, während die Kinder in institutionellen Einrichtungen von professionellen Erziehern betreut werden.

Seit einigen Jahren findet ein Ausbau der Kindertagesstätten (Kita) statt, da seit dem Jahr 2013 ein Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz ab dem vollendeten ersten Lebensjahr des Kindes besteht (Bildungsfinanzbericht, 2018, 45). So erhöhte sich sukzessive die Zahl der fremdbetreuten Kinder, während deren Eintrittsalter sich von drei auf ein Jahr und darunter verringerte. Die daraus resultierende Ausweitung der außerfamiliär verbrachten Zeit und der Wechsel der Zuständigkeiten in Bezug auf die Versorgung der Kleinkinder ist ein zentrales Thema für viele Familien in Deutschland und hat tagtäglich praktische Relevanz. Gilt es Müttern doch den Anschluss an das Erwerbsleben nicht zu verlieren, um sich dadurch vor Altersarmut besser schützen zu können, zum Haushaltseinkommen beizutragen, weiterhin das Familienleben zu organisieren, Zeit mit dem Partner zu verbringen und zuvorderst dem eigenen Kind alles für eine gesunde Entwicklung Notwendige bereitzustellen. Aber nicht nur die Aufenthaltszeiten und Verantwortlichkeiten haben dadurch eine Veränderung erfahren. Der Aspekt der Betreuung, der noch mit dem Konzept des Kindergartens hauptsächlich verfolgt wurde, stellte das Spielen der Kinder im Alter von drei Jahren bis zum Schuleintritt in den Vordergrund. Zwar ist der Betreuungsaspekt noch immer vorhanden, jedoch tritt das Konzept der frühkindlichen Fremdbetreuung zunehmend in den Schatten des Auftrags frühkindlicher Bildung. Schon den Jüngsten in unserer Gesellschaft soll so früh wie möglich die Chance auf den Erwerb von Wissen geboten werden, damit sie nach Beendigung der Ausbildung so früh wie möglich und gut ausgebildet auf dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen.

Bereits heute können in Deutschland durch den Fachkräftemangel viele Arbeitsplätze nicht adäquat besetzt werden – 61 % der Unternehmen bewerten den Fachkräftemangel als hohes Risiko für ihre Geschäftsprozesse (Grömling & Matthes, 2019). Die durch den demografischen Wandel bedingte Überalterung der Gesellschaft wird diese Situation weiter verschärfen. Vor diesem Hintergrund erscheint es konsequent, dass sich sämtliche Anstrengungen darauf konzentrieren, arbeitsmarktpolitische Forderungen umzusetzen, um diese Entwicklung abzumildern. Hierzu wurde in den vergangenen Jahren ein Bündel an bildungs- und familienpolitischen Maßnahmen ergriffen und die ordnungspolitischen Rahmenbedingungen verändert. Das Ziel dieser Umstrukturierungen ist es, der gestiegenen Nachfrage nach Arbeitskräften auf dem Arbeitsmarkt mit einer Ausweitung des Angebots an potenziellen Arbeitnehmern begegnen zu können. Die Auswirkungen dieser strukturellen Veränderungen betreffen in hohem Maße

die familiären Strukturen. Die mütterliche Fürsorge und Betreuung von Kleinkindern wird in zunehmendem Maße institutionell ersetzt und durch bezahltes Personal geleistet. Der Wandel ist nicht nur politisch, auch durch den Blick in europäische Nachbarländer, motiviert, sondern es scheint auch einen gesellschaftlichen Konsens darüber zu geben, wie die Betreuung von Kleinkindern zeitgerecht zu erfolgen hat. So belegen Studien beispielsweise einen positiven Einfluss auf die kognitiven (Anger, Berger, Orth & Plünnecke, 2017, 16 f.) und sozialen Kompetenzen (Almlund, Duckworth, Heckman & Kautz, 2011, 152–156) der Kinder. Aber kann die Fürsorgearbeit der Mütter wirklich so einfach ersetzt werden? Kritische Stimmen stützen ihre Argumentation ebenfalls auf Forschungsergebnisse, die wiederum eine spätere Zunahme gesundheitlicher Probleme der Kinder in Zusammenhang mit früher institutioneller Fremdbetreuung wahrscheinlich werden lassen (Schulz, Bothe & Hahlweg, 2019; Böhm, 2013). Ihre Bedenken scheinen jedoch wenig in den öffentlichen und politischen Diskurs einzufließen. Welche Auswirkungen der Umfang der institutionellen Betreuung auf unsere Kinder tatsächlich langfristig hat und wie tiefgreifend diese möglicherweise sind, wurde bislang in Deutschland unzureichend untersucht (Bach, Koebe & Peter, 2018, 291) und Kosten-Nutzen-Analysen liegen kaum vor (Schmitz & Kröger 2017, 5). Trotzdem wird der Ausbau der Tagesbetreuung stetig vorangetrieben und erhebliche öffentliche Gelder in die bauliche und personelle Ausstattung investiert. Das im Jahr 2007 zu diesem Zweck gebildete Sondervermögen von 2,15 Mrd. Euro wurde 2013 um 580,5 Mio. Euro, zwischen 2016 und 2018 um 550 Mio. Euro und 2017 um weitere 1,1 Mrd. Euro aufgestockt – die öffentlichen Ausgaben für die Kindertagesbetreuung sind damit seit 2005 um 16,7 Mrd. Euro auf 27,7 Mrd. Euro im vergangenen Jahr angestiegen (Bildungsfinanzbericht, 2018, 44 f.).

Da die vorliegenden Befunde ein inkonsistentes Bild ergeben, kann von Wissenslücken insbesondere in Zusammenhang mit den langfristigen Auswirkungen von Fremdbetreuung ausgegangen werden. Deshalb wird ein problematisches Dunkelfeld vermutet und es stellt sich daher als reizvoll dar, den sich augenblicklich vollziehenden gesellschaftlichen Wandel – berufstätige Mutter nebst fremdbetreutem Kleinkind – vertiefend zu betrachten. Dieser Sachverhalt kumuliert sich mit persönlichen Beobachtungen über zwei Jahrzehnte und motiviert dazu, sich in dieser Arbeit dem Ergründen möglicher Folgen der Erwerbstätigkeit von Müttern und der dadurch erforderlichen Fremdbetreuung von Kleinkindern zu widmen und sich mit dem aktuellen gesellschaftlichen Handeln kritisch auseinanderzusetzen.

Nach Erörterung der Intention sich mit der gewählten Themenstellung zu befassen, wird im nachfolgenden Abschnitt die Zielstellung der Arbeit genauer benannt, die Herleitung der Arbeitsschritte begründet sowie Eingrenzungen vorgenommen.

1.2 Ziel der Arbeit und Ableitung der Hypothese

Die Einordnung des Themas in den Analyserahmen miteinander kombinierter wirtschaftswissenschaftlicher und psychologischer Theorien und Ansätze macht die spezifische Perspektive auf das gewählte Problemfeld aus. Auf diese Weise kann mit ökonomischen Denkschulen menschliches Verhalten erklärt werden und ermöglicht die Herleitung der Argumentationsschritte. Dazu wird zum einen die wirtschaftswissenschaftliche Theorie des Marktgleichgewichts auf den Sachverhalt angewandt und mit dem psychologischen Ansatz des „Giving vs. Giving In“ zu einem Modell weiterentwickelt, das versuchen soll, einen Beitrag zum wissenschaftlichen Forschungsstand hinsichtlich der Qualität der Kleinkindbetreuung zu leisten. Zum anderen soll unter Einbeziehung der gewonnenen Resultate und des Modells der Versuch unternommen werden, zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen zu skizzieren und diese anhand der Theorie der Nachhaltigkeit zu bewerten. Ziel der Abhandlung ist es, die gesellschaftliche Diskussion durch Aufzeigen von Effekten und Erklären von Zielkonflikten und möglichen Zusammenhängen zu bereichern sowie Implikationen für die politische Gestaltung abzuleiten.

Von dieser Zielstellung ausgehend, folgt die Untersuchung dem Erklärungsansatz, dass gute Kleinkindbetreuung eine wichtige Voraussetzung für die Weiterentwicklung einer Gesellschaft ist und die von Müttern in die Betreuung ihrer Kinder investierte Zeit einen wichtigen Beitrag zu dieser Entwicklung darstellt. Es wird die Prämisse zugrunde gelegt, dass durch die Erwerbsarbeit von Müttern und die daraus resultierende Fremdbetreuung von Kleinkindern Wohlfahrtseffekte entstehen. Die zu untersuchende Forschungsfrage lautet daher: Welche Effekte entstehen durch die zunehmende Erwerbsarbeit von Müttern und die daraus resultierende Fremdbetreuung der Kleinkinder? Und, wie können diese Effekte im Hinblick auf Nachhaltigkeit bewertet werden? Um die Forschungsfrage aus einer integrativen Perspektive heraus beantworten zu können, ist es erforderlich unterschiedliche Blickwinkel einzunehmen, was mit der Wahl des theoretischen Rahmens bereits umgesetzt wurde. Dazu werden drei Unterfragen formuliert: (1) Wie stellt sich die Perspektive der Kleinkinder auf den Betreuungswechsel dar? (2) Wie sieht die Perspektive der Mütter auf Erwerbsarbeit und Fürsorge aus?

(3) Welche Aspekte ergeben sich aus der Rolle und Perspektive der Erzieher? Ausgehend von diesen Unterfragen wird zur Beantwortung der Forschungsfrage folgende Hypothese aufgestellt: Je umfangreicher die frühkindliche Fremdbetreuung aufgrund der Erwerbstätigkeit von Müttern ist, desto mehr treten negative Wohlfahrtseffekte auf. Da es sich um eine theoretische Erarbeitung handelt, dient die Hypothese der Orientierung bei der Analyse und Ableitung der explanativen Aussagen. Eine Verifizierung ist somit nicht das Ziel dieser Arbeit.

Die Abhandlung bezieht sich auf den deutschen Kontext, wobei das für die herangezogenen Studien und Daten nicht immer zutrifft. Die Untersuchung und Bewertung der Effekte fokussiert sich dabei auf die soziale Dimension der Nachhaltigkeit, die ökonomische und ökologische Dimension wird nur vereinzelt und insgesamt randständig betrachtet. Diese Eingrenzung ist erforderlich, um die gewünschte Gewichtung auf den sozialen Aspekt der Nachhaltigkeit vornehmen zu können, da dieser aktuell nicht ausreichend beachtet wird. Nach Erläuterung und Eingrenzung der Zielstellung wird im folgenden Abschnitt der Aufbau der Arbeit beschrieben. Dieser Überblick dient der Orientierung über die Vorgehensweise und gewährt einen Ausblick auf die Inhalte der nachfolgenden Kapitel.

1.3 Aufbau und Vorgehensweise

Der Aufbau orientiert sich am üblichen Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten und gliedert sich in einen Theorieteil, die Darlegung zu aktuellem Forschungsstand und Methodik, einen Ergebnisteil mit anschließender Diskussion, Fazit und Ableitung von Implikationen sowie abschließender Zusammenfassung. Auf die Strukturierung der einzelnen Abschnitte wird im Folgenden genauer eingegangen.

Zunächst werden die wirtschaftswissenschaftlichen und psychologischen Theorien und Ansätze vorgestellt, die den theoretischen Rahmen der Arbeit bilden. Ergänzt werden diese Ansätze durch Begriffsdefinitionen, die im weiteren Verlauf für das Verständnis der argumentativen Herleitung bedeutsam sind. Zur Explikation des Forschungsstands werden danach die Befunde einiger ausgewählter Studien vorgestellt und so die wissenschaftliche Kontroverse verdeutlicht. Um den Status quo der Erwerbstätigkeit von Müttern und der Fremdbetreuung von Kleinkindern zu veranschaulichen, werden diese in zwei Abschnitten mit Zahlen, Daten und Fakten unterlegt. Auf diese Weise wird ein Einblick in die ordnungspolitischen Rahmenbedingungen ermöglicht und das Wissen um Quoten, Umfänge und Zeitverwendung vermittelt. Eine Betrachtung der Rentensituation und ein Vergleich der neuen und alten Bundesländer rundet den Abschluss

des theoretischen Teils ab. Im anschließenden Methodenteil wird dann das ausgewählte Vorgehen erklärt und begründet. Hiernach werden die Ergebnisse in drei Abschnitten zusammengefasst, die sich strukturell an den im vorangegangenen Abschnitt vorgestellten Unterfragen orientieren. Die Darstellung erfolgt rein deskriptiv, wird im theoretischen Analyserahmen verankert und bezüglich der Hypothese und Forschungsfrage kommentiert. Daran anschließend wird das entwickelte Modell vorgestellt und erläutert. Im nachfolgenden Abschnitt werden die Resultate diskutiert und unter Theoriebezug auf Nachhaltigkeit hin bewertet sowie unter verhaltensökonomischen Gesichtspunkten beleuchtet und Implikationen abgeleitet. Zuletzt wird die Arbeit kritisch reflektiert und mit einer Zusammenfassung abgeschlossen. Mit dem nun folgenden Kapitel wird die theoretische Fundierung gelegt und dazu die wirtschaftswissenschaftlichen und psychologischen Theorien und Ansätze vorgestellt sowie einige Begriffe definiert, die den Analyserahmen ergänzen.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





2.1 Wirtschaftswissenschaftliche Ansätze

2.1.1 Nachhaltigkeit

Da eine einheitliche Definition der Nachhaltigkeit nach Literaturrecherche nicht vorgelegt werden kann, soll zum Verständnis des Konzepts die historische Entwicklung und deren Bedeutung bis zum heutigen Stand kurz skizziert werden. Das dieser Arbeit zugrunde gelegte Verständnis von Nachhaltigkeit orientiert sich am 3-Säulen-Modell (Gogoll & Wenke, 2017, S. 136), welches anschließend erläutert wird. Danach wird abschließend die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung in den Blick genommen, wobei sich auf die für die Arbeit relevanten Nachhaltigkeitsziele und -indikatoren beschränkt wird.

Der Ursprung des Begriffs der Nachhaltigkeit geht zurück auf Carlowitz, der im Rahmen der Forstwirtschaft formulierte, dass das Fällen von Bäumen nur dann „nachhaltend [...] und beständig“ (Carlowitz, 1713, 105) sei, solange eine natürliche Regeneration gegeben sei.

Mit dem Brundtland-Report „Our Common Future“ (United Nations Commission on Environment and Development – UNCED, 1987) wurde ein Konzept zur nachhaltigen Entwicklung erarbeitet, in dem unter anderem das Handlungsprinzip der intergenerationalen Gerechtigkeit hervorgehoben wurde. Nach diesem entsteht die Verpflichtung, dass beim Verbrauch von Ressourcen zur gegenwärtigen Bedürfniserfüllung gewährleistet sein muss, dass nachfolgende Generationen ihre Bedürfnisse ebenfalls uneingeschränkt befriedigen können (UNCED, 1987). Im Jahr 1992 verabschiedete die erste weltweite Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung mit der Agenda 21 (1992) einen Abschlussbericht, der neben der ökologischen auch die soziale und wirtschaftliche Komponente

betonte und den Brundtland-Report weiterführte. Der Sachverständigenrat für Umweltfragen legte im Jahr 2002 ein Konzept vor, das vorwiegend für eine nachhaltige Entwicklung herangezogen wird und sich in der Literatur durchgesetzt hat. Das 3-Säulen-Modell (SRU 2002, 67 ff.), welches auch in den theoretischen Rahmen dieser Arbeit aufgenommen wird, soll nun erläutert werden. Um das Befriedigen von Bedürfnissen zu ermöglichen, müssen knappe Ressourcen verteilt werden. Diese Verteilung kann nur dann nachhaltig erfolgen, wenn sie gerecht vonstattengeht, sodass die Gerechtigkeit die moralische Grundlage der Ressourcenverteilung ist. Vom Aspekt der Verteilungsgerechtigkeit ausgehend werden dann die sozialen, ökonomischen und ökologischen Ressourcen entsprechend der Bedürfnisse verteilt. Diese entsprechen den drei Säulen des Konzepts und stehen gleichrangig nebeneinander (Sachverständigenrat für Umweltfragen – SRU, 2002, 67 ff.). Eine nachhaltige Entwicklung ist nur unter der Voraussetzung gegeben, dass alle drei Themenfelder bei Verteilungsentscheidungen berücksichtigt werden. Die folgende Abbildung zeigt das 3-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit (Abbildung 2.1).

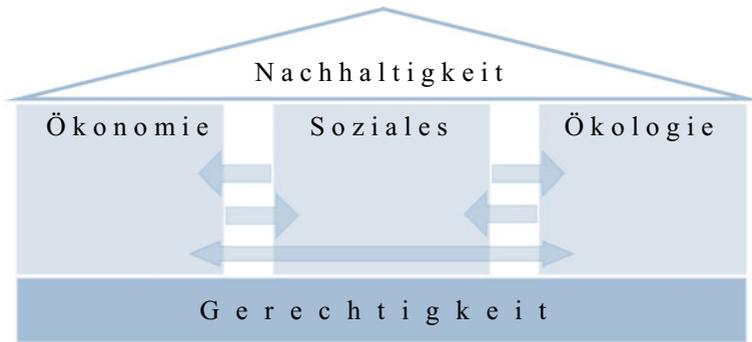


Abb. 2.1 3-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit. (Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Gogoll & Wenke, 2017, S. 136)

Das Treffen von Verteilungs-Entscheidungen unter Berücksichtigung aller drei Bereiche verdeutlicht, dass Wechselwirkungen untereinander bestehen und sich Zielkonflikte entwickeln können, die austariert werden müssen; dies wird in der Abbildung durch die Pfeile dargestellt. Dazu sollen die Entscheidungen vom Prinzip der Verantwortlichkeit geleitet werden und im Ergebnis dauerhaft sein, da nur so eine nachhaltige Entwicklung möglich ist.

Auf die Aspekte der Verantwortung und Gerechtigkeit, mit denen auch ein moralischer Bewertungsanspruch einhergeht (Gogoll et al., 2017, 136), wird an dieser Stelle nicht genauer eingegangen, da sie im Rahmen der Vorstellung der Begriffsdefinitionen unter 2.3 am Ende des Theorieteils gesondert behandelt werden. Es lässt sich festhalten, dass sich der Nachhaltigkeitsbegriff von einer rein ökologischen Ausrichtung hin zu einer Trias weiterentwickelt hat, die auch ökonomische und soziale Belange umfasst. In Anlehnung an die 17 im Jahr 2016 durch die United Nations (UN) verabschiedeten Sustainable Development Goals (SDG) der Agenda 2030 (United Nations Agenda 2030, 2016) hat auch die Bundesregierung im Jahr 2016 die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie (Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie, 2016) angepasst und Nachhaltigkeitsziele auf nationaler Ebene formuliert. Aus der aktualisierten deutschen Nachhaltigkeitsstrategie (Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie, 2018, 53 ff.) des letzten Jahres wurden vier Nachhaltigkeitsindikatoren und Ziele ausgewählt. Sie werden in der folgenden Abbildung dargestellt und benannt und lassen sich inhaltlich den Themenfeldern des 3-Säulen-Modells zuordnen: Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch den Anstieg der Ganztagsbetreuung und die Förderung der Gleichstellung betreffen das Soziale, die Schonung von Ressourcen wird der Ökologie zugeordnet und die umwelt- und sozialverträgliche Steigerung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit betrifft die Ökonomie (Abbildung 2.2).

Es wird anhand der aufgeführten Indikatorenbereiche und Ziele ersichtlich, dass sich die drei Säulen der Nachhaltigkeit auch in dem Thema dieser Arbeit widerspiegeln und die Bedeutung der Wechselwirkungen und Zielkonflikte einen Untersuchungsgegenstand darstellen. Dazu soll sich, wie in der Einleitung schon erwähnt, auf die soziale Dimension konzentriert werden, wobei die Argumentation auch die ökonomische und ökologische Säule streift. Im nun folgenden Abschnitt wird die Gleichgewichtstheorie behandelt und der wirtschaftswissenschaftliche Teil des Analyserahmens damit abgeschlossen.

2.1.2 Marktgleichgewicht

Ein Gleichgewicht auf einem Markt entsteht immer dann, wenn die Nachfragemenge gleich der Angebotsmenge ist. Der Preis, der sich in diesem Marktgleichgewicht einstellt, ist der Gleichgewichtspreis.

Die folgende Abbildung zeigt ein Koordinatensystem und illustriert anhand der Grafik, wie sich Angebots- und Nachfragekurve schneiden. Auf der Abszisse wurde die Menge abgetragen, auf der Ordinate der Preis. Im Schnittpunkt der beiden Kurven lassen sich Gleichgewichtsmenge und Gleichgewichtspreis ablesen,

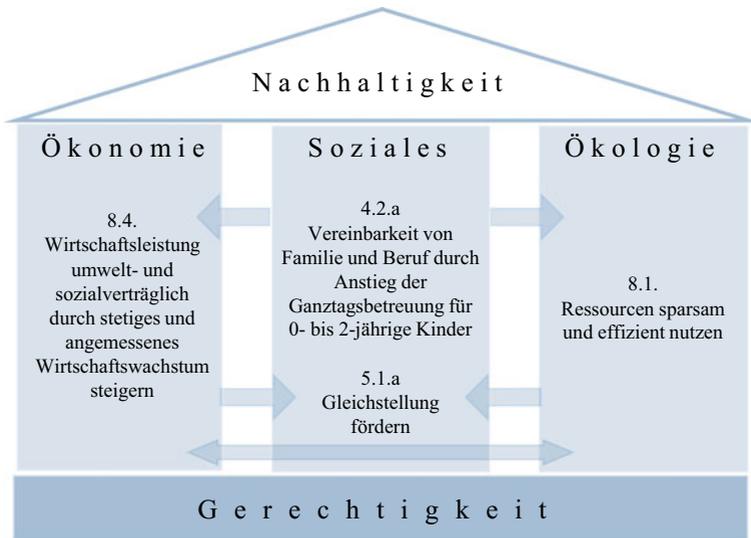


Abb. 2.2 Deutsche Nachhaltigkeitsziele im 3-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit. (Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Gogoll & Wenke, 2017, S. 136)

dieser ist gleich dem Marktpreis. Der Markt befindet sich in einem Gleichgewicht (Abbildung 2.3).

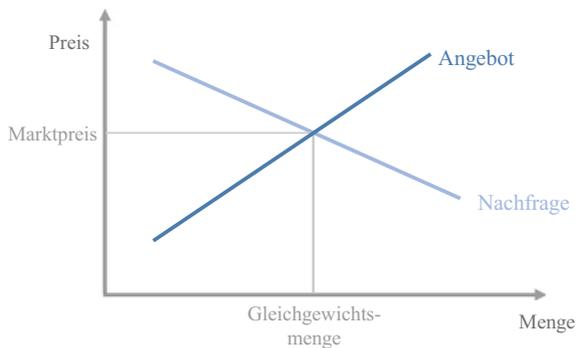


Abb. 2.3 Das Marktgleichgewicht. (eigene Darstellung)

Das Marktgleichgewicht beschreibt im Rahmen der Theorie der Haushalte und der Unternehmen das Ergebnis effizienter individueller Tauschhandlungen. Ricardo (1817) begründete den Gedanken des Marktgleichgewichts aus der Annahme von Adam Smith (1776), der zunächst die Preisgestaltung von der Nachfrage in Abhängigkeit sah, und formulierte das erste Modell (Muhs, 1955, 47–73). Beide waren Vertreter der Nationalökonomie.

Tauschprozesse auf Märkten werden in den Volkswissenschaften untersucht und fallen unter das Teilgebiet der Mikroökonomik. Gemäß dem ökonomischen Menschenbild wird von weiteren Grundannahmen und Prinzipien ausgegangen, mit denen das individuelle Verhalten der Wirtschaftssubjekte erklärt werden kann und die Vorhersagen menschlicher Entscheidungen ermöglichen. Diese werden im Folgenden benannt (vgl. hierzu Roth, 2016). Ausgehend vom methodologischen Individualismus entscheiden die Konsumenten rational und eigennutzmaximierend, ob sie einen Tauschhandel eingehen wollen. Das individuelle Gewinnstreben orientiert sich damit an der Abwägung von Nutzen und Opportunitätskosten, die durch den Nutzen einer entgangenen Alternative entstehen. Den unbegrenzten Bedürfnissen der Marktteilnehmer stehen jedoch nur begrenzte Ressourcen zur Verfügung, sodass immer von Knappheit ausgegangen wird. Die knappen Güter müssen so effizient über Märkte auf die Bedürfnisse der Menschen verteilt werden. Dazu muss vollkommene Konkurrenz gegeben sein und vollständige Informationen vorliegen. Die Marktpreise haben in diesem Zusammenhang eine Signal- und Steuerungsfunktion, da sie die Anbieter darüber informieren, welchen Preis die Nachfrager bereit sind für die angebotenen Güter und Dienstleistungen zu bezahlen. Dies trifft auf Gütermärkte ebenso wie auf Faktormärkte zu, an denen Arbeitnehmer ihre Arbeitskraft anbieten. Die Zahlungsbereitschaft wird wiederum durch die individuellen Präferenzen der Marktteilnehmer bestimmt, die ihren Nutzen maximieren wollen. Die individuellen Präferenzen versucht jeder einzelne Marktteilnehmer mit unterschiedlichen Güterbündeln zu befriedigen, die in der Summe seinem Budget entsprechen.

Der Nutzen jeden einzelnen Gutes nimmt mit zunehmender Menge jedoch ab, wie es Gossen (1854, 4 f.) im Gesetz des abnehmenden Grenznutzens beschrieben hat. Ein Mehr an einem Gut bedeutet folglich nicht generell ein Mehr an Nutzen. Dieser kann nach Überschreiten des Sättigungspunktes auch entfallen oder negativ werden. Um alle Bedürfnisse befriedigen und nutzenstiftende Produkte am Markt anbieten zu können, hat sich Arbeitsteilung und Spezialisierung als komparativer Vorteil (Roth, 2016, 14 ff., 16 ff.) in Gesellschaften erwiesen. Durch diesen, und damit durch eine effiziente Allokation von Ressourcen, konnte die Gesamtwohlfahrt von Volkswirtschaften gesteigert werden. Wohlfahrtssteigernde, pareto-effiziente (Roth, 2016, 23 ff.) Zustände können dann erreicht

werden, wenn durch eine Tauschhandlung eine Besserstellung erreicht werden kann, ohne eine andere Person damit schlechter zu stellen. Da die Marktteilnehmer in Freiwilligkeit handeln und keinen Tausch zu ihren Ungunsten eingehen würden, kann geschlossen werden, dass ein Marktgleichgewicht zu allgemeinem Wohlfahrtszuwachs führt.

Da die Betrachtung von Wohlfahrtseffekten in Bezug auf die Erwerbstätigkeit von Müttern und die frühkindliche Fremdbetreuung Ziel dieser Arbeit ist, wird das Modell des Marktgleichgewichts zur Erklärung des Verhaltens von Müttern herangezogen. Dabei soll sich nicht nur auf den Arbeitsmarktkontext bezogen werden, sondern auch auf Tauschhandlungen zwischen Mutter und Kind. Dafür soll das Modell des Marktgleichgewichts mit dem psychologischen Ansatz des „Giving vs. Giving In“ verknüpft werden und diesen erweitern. Er wird im nun folgenden Abschnitt vorgestellt und eröffnet den psychologischen Teil des Analyserahmens.

2.2 Psychologische Ansätze

2.2.1 Giving vs. Giving In

Zwischen Geben und Geben besteht auf den ersten Blick kein Unterschied, auf den zweiten Blick hingegen schon. Das belegten Cain, Dana und Newman (2014) in einer Studie zu prosozialem Verhalten. Sie stellten fest, dass ca. 50 % offensichtlich altruistischen Verhaltens eigentlich widerwillig geschah.

Die Autoren untersuchten Daten anhand einer eigenen Laborstudie und werten zusätzlich Feldstudien zu altruistischem Verhalten aus. Es zeigte sich, dass im Gegensatz zur evolutionsbiologischen Definition prosozialem Verhaltens, durch Reduktion eigener Ressourcen die eines anderen in der Konsequenz zu erhöhen (Fetchenhauer, 2011, 436), unterschiedliche Motive zugrunde liegen. Mit „Giving“ geht ein Pflichtgefühl einher, einem anderen bereitwillig Vorteile zu verschaffen. Während es beim „Giving In“ dem Gebenden widerstrebt, für andere etwas zu tun und er sich dazu gezwungen fühlt. Die Frage nach dem Evolvieren von altruistischem Verhalten beantworten die wissenschaftlichen Disziplinen sehr unterschiedlich (Pradel, 2010). In der Ökonomie wird, wie schon erwähnt, vom Eigennutzmotiv einer Person ausgegangen, während in der Biologie eine Strategie, das Überleben sicherzustellen, für wahrscheinlich gehalten wird. In der Psychologie wird diskutiert, dass Gruppen von Altruisten Vorteile gegenüber Egoisten haben, weil sie sich untereinander erkennen (Frank, 1988), und

ob das Geben letztendlich nur geeignet ist, zu einem positiven Selbstbild beizutragen. Die Autoren führen unterschiedliche Erklärungen an. So hat Reziprozität einen positiven Reputationseffekt, der anderen signalisiert, dass die Bereitschaft zu kooperativem Verhalten vorliegt. Das gilt auch dann, wenn diese gar nicht beabsichtigt ist, also eigentlich *Giving In* vorliegt. Ein weiteres Argument ist, dass *Giving* nach außen Generosität demonstriert, welches dem Selbstimage dient und extrinsisch motiviert ist. Das altruistische Geben kann auch dazu führen, dass im Gehirn das Belohnungszentrum aktiviert wird und sich dadurch das Verhalten wiederholt. Als weiteren Grund nennen Cain et al. (2014) die Orientierung an sozialen Präferenzen, um sich gemäß *Giving* oder *Giving In* zu verhalten. Die Autoren konnten zwei Strategien identifizieren, nach denen Personen verfahren, um Kontexte zu vermeiden, in denen sie sich zu prosozialem Verhalten gezwungen fühlen. Zum einen gelingt dies durch die Exit-Option, mit der vermieden werden kann, dass andere erfahren, dass man hätte helfen können. Zum anderen wird das Vermeiden durch strategische Ignoranz (Grossman, 2014) ermöglicht, in dem sich bewusst nicht über das Hilfesuchen eines anderen informiert wird. Zudem hat sich ein Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen auf das Verhalten gezeigt, so dass eine Sensibilität für Gerechtigkeit die Wahrscheinlichkeit prosozialen Verhaltens erhöht. Überwiegend dominiert jedoch das *Giving In*, das widerstrebende prosoziale Verhalten.

Die wenigsten Menschen lassen sich allerdings dauerhaft zur Gruppe der „Giver“ (Altruisten) oder „Taker“ (Egoisten) zuteilen. Der Großteil, die „Matcher“, lassen sich in ihrem Verhalten vom Kontext beeinflussen und passen sich an. Öffentlich beobachtet oder unmittelbar angesprochen zu werden, führt bei ihnen zu helfendem Verhalten, während sie durch Verantwortungsdelegation vermeiden, sich die Konsequenzen ihres eigenen Handelns vor Augen zu führen. Die Autoren konnten ebenfalls den Einfluss sozialer Normen auf das Verhalten belegen. Studierende der Wirtschaftswissenschaften beurteilten und zeigten sich mit zunehmender Studiendauer egoistischer und entsprachen so dem eigennutzmaximierenden ökonomischen Menschenbild, welches im vorangegangenen Abschnitt bereits genauer besprochen wurde, und damit den Erwartungen ihres sozialen Umfelds.

Um die Frage nach Wohlfahrtseffekten beantworten zu können, ist eine theoretische Einordnung altruistischer Motive im Kontext der Wiederaufnahme der Erwerbsarbeit von Müttern und institutioneller Unterbringung der Kleinkinder erforderlich. Durch eine Betrachtung der Schnittstelle unterschiedlicher Perspektiven, die der Kinder, Mütter und Erzieher, lassen sich im Hinblick auf die Ergebnisse des zuvor vorgestellten Ansatzes Erklärungen für Erleben und Verhalten ableiten. Dabei sind Bereitwilligkeit und strategische Ignoranz ebenso von

Bedeutung wie der Einfluss sozialer Normen und die direkte Ansprache. Unter Einbezug des wirtschaftswissenschaftlichen Ansatzes des Marktgleichgewichts, Nachfrage und Angebot individueller Präferenzen und Bedürfniserfüllung, soll der Ansatz des „Giving vs. Giving In“, wie bereits angedeutet, weiterentwickelt werden.

Da Hilfeverhalten durch unmittelbare Ansprache ausgelöst werden kann, stellt sich die Frage nach einer Kommunikationsform für den Fall, in dem die Sprache (noch) fehlt. Da dieser Fall regelmäßig auf Kleinkinder zutrifft, deren Spracherwerb entwicklungsbedingt noch nicht dem älterer Kinder oder Erwachsener gleicht, wird im kommenden Abschnitt erläutert, wie Kommunikation zwischen Mutter und Kind trotzdem gelingen kann und die Begriffe Feinfühligkeit und intuitive elterliche Kompetenz eingeführt.

2.2.2 Feinfühligkeit und Intuitive elterliche Kompetenzen

Die Art und Weise, wie sensibel die Bindungsperson auf die Signale eines Kindes eingeht, beschreibt das bindungstheoretische Konzept der Feinfühligkeit (Ainsworth, 1974). Dieses Konzept basierte auf den Befunden Bowlbys zu dissozialem Verhalten nach Fremdunterbringung und Verlust der Bindungsperson, über die er bereits im Jahr 1952 die WHO unterrichtet hatte. Papoušek und Papoušek (2002, 183–206) entwickelten das Konzept der Feinfühligkeit weiter und untersuchten vertieft die intuitiven Kompetenzen der Eltern. Der Grad der Feinfühligkeit intuitiver elterlicher Kompetenzen bestimmt die Qualität der späteren Bindung.

Ainsworth (1974) beschreibt die Feinfühligkeit als frühe Form der vorsprachlichen Kommunikation und Kooperation zwischen der frühen Bindungsperson, meist der Mutter, und dem Kind. Dazu muss die Bindungsperson in der Lage sein, die Signale des Kindes zum einen wahrzunehmen und zum anderen auch entsprechend des mitgeteilten Bedürfnisses des Kindes zu interpretieren. Unmittelbar danach muss eine Antwort der Bindungsperson auf dieses kindliche Signal erfolgen, die dem vermittelten Bedürfnis angemessen ist. Die Autorin betont die Wichtigkeit der dazu erforderlichen emotionalen Verfügbarkeit der Eltern und deren Akzeptanz der kindlichen Bedürfnisse nach Nähe und Sicherheit. Zur Beurteilung der Ausprägung der elterlichen, vorsprachlichen Kompetenzen entwickelte Ainsworth (1974) eine neunstufige Skala, die das Spektrum zwischen Feinfühligkeit und Unfeinfühligkeit abdeckt sowie auch den „Fremde-Situations-Test“ (Grossmann & Grossmann, 2012, 136 ff.), anhand dessen sich unterschiedliche Bindungsmuster zeigen und eine Beurteilung der Bindungsqualität zwischen Mutter und Kind erlauben. Es werden vier Bindungstypen unterschieden. Die sichere

Bindung wird als die entwicklungspsychologisch günstigste beurteilt (Grossmann et al., 2012, 140 ff.), da sie anzeigt, dass das Kind seine Mutter als verlässliche Basis ansieht.

Wie zu Beginn erwähnt, wurde das feinfühliges Verhalten der Eltern in Bezug auf ihre intuitiven Kompetenzen eingehend durch Papoušek et al. (2002, 183–206) untersucht. Sie konnten anhand der Analyse von Videosequenzen belegen, dass das Antwortverhalten der Eltern auf Signale des Kindes im Millisekundenbereich erfolgte, hoch motiviert und für diese nicht ermüdend war. Die Eltern setzten zur Kommunikation Mimik, Gestik und auch sprachliche Mittel ein und ließen sich dabei von den wahrgenommenen kindlichen Signalen unbewusst leiten. Ihr Verhalten war sowohl am Alter des Kindes als auch an der Situation orientiert. Sie dosierten das Wechselspiel in angemessener Weise, anregend oder beruhigend, am kindlichen Erregungsniveau und unterstützten es bei seiner Emotionsregulation (Grossmann et al., 2012, 117 f.) und dem Abbau von Stress. Papoušek et al. (2002, 183–206) konnten beobachten, dass das Verhalten der Eltern für den Säugling vorhersehbar war und er diesbezüglich eine motivationale Erwartungshaltung ausbilden konnte, ebenso wie auch die Eltern. Die Erfüllung der Erwartungshaltung sorgt dafür, dass sich Kompetenz- und Selbstwirksamkeitsgefühl des Säuglings positiv entwickeln.

Die Forscher konnten ebenfalls die Dynamik des vorsprachlichen Kommunikationsgefüges unter Beteiligung neurobiologischer Aktivitäten erklären. Die Aktivierung von Spiegelneuronen ermöglicht unwillkürliches Nachahmen und führt selbst dann zu einer neuronalen Verarbeitung, wenn nur beobachtet wird (Berk, 2011, 178). Zudem wird durch die Interaktionen das Bindungshormon Oxytocin ausgeschüttet sowie das dopaminerge Motivations- und Belohnungszentrum aktiviert. Die auf diese Weise ausgelösten Rückkopplungsprozesse lösen wiederum synaptisches Wachstum aus und formen kognitive Spuren (Grossmann et al., 2012, 63 ff.). Die Autoren gehen von einem universellen und implizit vorliegenden elterlichen Wissen aus, sich bei der Erarbeitung des Kommunikationssystems mit ihrem Kind auf dessen Signale einzulassen und an ihnen zu orientieren. Auf diese Weise festigt sich die Beziehung zwischen Eltern und Kind, die eine gesunde frühkindliche Entwicklung fördert und im weiteren Verlauf als Ressource fungiert.

In Bezug auf den Wechsel in die Fremdbetreuung ist ein Vergleich der Kompetenzen hinsichtlich der Feinfühligkeit von Müttern und Erziehern vorzunehmen und auf die kindlichen Bedürfnisse und Erwartungen hin zu untersuchen, da die Erzieher die Kommunikation mit dem Kind während der Abwesenheit der Mutter übernehmen. Dass dabei die beiderseitige Motivation eine wichtige Rolle spielt, wurde bereits dargelegt. Aus diesem Grund wird im kommenden Abschnitt der

Unterschied zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation erläutert und in den Analyserahmen aufgenommen.

2.2.3 Intrinsische vs. Extrinsische Motivation

„Die Motivation einer Person, ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, hängt von situativen Anreizen, persönlichen Präferenzen und deren Wechselwirkung ab (Heckhausen & Heckhausen, 2011, 7). Ein durch Wollen initiiertes Handeln geschieht entweder aufgrund des Wunsches ein Ziel zu erreichen, dann ist es ein Mittel zum Zweck und damit extrinsisch motiviert, oder aufgrund der Freude an einer Tätigkeit selbst, dann ist diese selbst der Zweck und intrinsisch motiviert (Fetchenhauer, 2011, 62; Rudolph, 2013, 153).

Die Anfänge der Motivationspsychologie gehen zurück auf Epikur (341–270 v. Chr.), dessen hedonistisches Prinzip, Maximieren der Freude bei Minimieren eigenen Leids, es war, die Frage nach den Beweggründen menschlicher Handlungen zu beantworten (Rudolph, 2013, 14). Seitdem wurden zahlreiche Theorien hervorgebracht. Die für die Untersuchung der Fragestellung dieser Arbeit entscheidenden Aspekte sollen von diesen Theorien jedoch isoliert betrachtet werden, da sie für das Verständnis nicht erforderlich sind. Im Folgenden werden nun zwei weitere Teilaspekte hinsichtlich der Motivation erläutert, die im Zusammenhang mit der Fragestellung von Bedeutung sind.

Zum einen können Motive hinsichtlich der sozialen Komponente unterschieden werden. Hierzu wird sich an der Einteilung von Fetchenhauer (2011, 58–62) orientiert und die Motive in Nichtsoziale und Soziale unterteilt. Die nichtsozialen Motive entsprechen den physiologischen Grundbedürfnissen von Menschen und sichern deren Existenz. Dazu gehört der Wunsch nach Nahrung sowie körperlicher Unversehrtheit. Das Bedürfnis nach Kontrolle der Umwelt und Unabhängigkeit ist besonders stark ausgeprägt und erklärt den Drang nach Exploration und Kompetenzerwerb, der sich bereits sehr früh bei Kleinkindern zeigt. Es handelt sich dabei um Wachstumsmotive (Schnitz, 2006, 89 f.), die eng in Bezug zum Selbstwirksamkeitserleben (Bandura, 1986) stehen. Die Grundvoraussetzung der späteren Selbstwirksamkeit sehen Heckhausen et al. (2011, 9) im Kompetenzerwerb während des Säuglings- und frühen Kindesalters. Die Selbstwirksamkeit spielt auch im Hinblick auf die sozialen Motive eine wichtige Rolle, da das Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe eines der stärksten und grundlegendsten menschlichen Motive (Fetchenhauer, 2011, 60) ist. Das Gefühl dazugehören, löst positive Emotionen aus. So führt die Anerkennung der Gruppenmitglieder zu einem Erleben von Freude und Stolz, während das

Empfinden von Angst und Verzweiflung einen Ausschluss aus einer Gruppe oder eine Nichtzugehörigkeit signalisiert. Die Empfindungen sind dabei auch durch soziale Normen determiniert, was Fetchenhauer (2011, 60 f.) beispielhaft an der Kulturabhängigkeit des Schamgefühls besonders betont. Weitere in Zusammenhang mit der Arbeit stehende, bedeutende soziale Motive sind neben sozialem Status und Selbstwert (Fetchenhauer, 2011, 420 ff., 303 ff.; Rudolph, 2013, 140) auch das Fürsorgemotiv von Frauen (Fetchenhauer, 2011, 191).

Zum anderen unterscheidet Fetchenhauer (2011, 63–65) Motive auch danach, ob sie Personen bewusst sind oder unbewusst vorliegen. Während bei expliziten, das heißt bewussten, Motiven eine genaue Vorstellung dieser benannt werden kann, sind implizite, also unbewusste Motive, der Introspektion nicht zugänglich. Die Erfassung anhand einer Selbstbefragung ist daher nicht möglich und gelingt nur indirekt über die Operationalisierung von Bildern und deren Interpretation. Explizit motivierte Handlungen können durch lohnende externe Anreize beeinflusst werden und stellen die extrinsische Motivation dar. Hingegen liegt bei implizit motiviertem Tun der Anreiz in der Erreichung eines selbst gewählten Zielzustands und entspricht der intrinsischen Motivation. Beide Motivformen können allein oder auch in Kombination miteinander vorkommen, wobei eine völlige Übereinstimmung selten der Fall ist (Fetchenhauer, 2011, 64).

Menschen sind motiviert, wie schon zu Beginn erwähnt, positive Emotionen anzustreben sowie negative möglichst zu vermeiden (Fetchenhauer, 2011, 53). Da Gefühle sich der bewussten Kontrolle entziehen, informieren sie darüber, ob eine Annäherung oder eine Entfernung von einem Zielzustand vorliegt. Während positive Emotionen sich nur kurz einstellen, ist die Persistenz negativer Emotionen anhaltender und das Empfindungsspektrum größer (Fetchenhauer, 2011, 70); durch diese Affekte informiert sich eine Person über die Stärke eines Motivs quasi selbst. Da Affekte nur subjektiv empfunden, interpretiert und bewertet werden können, ist eine objektive Beurteilung nicht möglich. Dem Handlungsergebnis werden Ursachen zugeschrieben, die entweder extern in den Umständen liegen oder intern auf eine Person attribuiert werden (Heckhausen et al., 2011, 7; Rudolph, 2013, 134). Eine positive Selbstwirksamkeitserwartung kann dann entstehen, wenn positive Handlungsfolgen der eigenen Kompetenz zugeschrieben und antizipiert werden (Schnotz, 2006, 94), wodurch sich die Anstrengungsbereitschaft erhöht.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Motive durch äußere oder innere Anreize entstehen, die bewussten Motive kaum mit den unbewussten übereinstimmen und dass soziale Normen einen erheblichen Einfluss auf die Motivation von Personen haben. Um die Frage nach Wohlfahrtseffekten beantworten zu können, sollen die erläuterten Aspekte der Motivation herangezogen werden, um

die Motive von Kindern, Müttern, und Erziehern zu untersuchen. Einmal hinsichtlich des Betreuungswechsels, zum anderen hinsichtlich des Wiedereinstiegs in den Beruf und der Erzieherrolle. Dabei ist eine Betrachtung des Kontrollbedürfnisses wichtig, die der Subjektivität der Empfindungen und das Vorliegen unterschiedlicher Anreize.

Nicht nur Anreize allein bedingen die Anstrengungsbereitschaft von Personen, sondern vielmehr auch die Erwartung von Belohnung und Strafe. Daher wird dieser Aspekt im nächsten Abschnitt vertiefend betrachtet und die Sozial-kognitive Lerntheorie vorgestellt, die das Lernen durch Vorbilder erklärt und den psychologischen Teil des Analyserahmens abschließt.

2.2.4 Lernen am Modell

Durch die Beobachtung anderer wird Verhalten gelernt. Die Wahrscheinlichkeit der Nachahmung ist abhängig davon, ob die beobachtete Person für ihr Verhalten im Anschluss belohnt oder bestraft wurde.

Die Sozial-kognitive Lerntheorie (Bandura, 1979, 1965), auch Lernen am Modell genannt, hat die behavioristischen Ansätze um die kognitive Komponente entscheidend erweitert (Edelmann & Wittmann, 2012, 165–168). Bandura (1979, 1965) konnte die Bedeutung kognitiver Lernvorgänge auf Verhalten durch Beobachtung anhand eines Experiments nachweisen, dass er gemeinsam mit Walters im Jahr 1965 durchführte. Innerhalb der „Bobo doll study“, die durch das Rocky-Experiment bekannt wurde, führte er drei Kindergruppen einen Film vor, in dem eine erwachsene Person (Rocky) eine Plastikpuppe (Bobo) aggressiv behandelte und beschimpfte. Die Untersuchungsbedingungen unterschieden sich dadurch, dass der Erwachsene am Ende der Filmsequenz einmal eine Belohnung erhielt, einmal bestraft wurde und einmal keine Konsequenz auf das aggressive Verhalten folgte. Danach wurden die Kinder einzeln zum Spielen in einen Raum geführt, in dem sie auch die Plastikpuppe vorfanden, die sie zuvor im Film gesehen hatten. Die Kinder, die die Belohnung des Erwachsenen beobachtet hatten und das Erfolgen keiner Konsequenz, zeigten der Puppe gegenüber signifikant häufiger das aggressive Verhalten, dass sie zuvor im Film gesehen hatten, als die Kinder, die eine Bestrafung der erwachsenen Person beobachtet hatten. Auf Befragung hin, was die Kinder im Film gesehen hätten, konnten sich die Kinder aller Gruppen gleichermaßen an das aggressive Verhalten des Erwachsenen erinnern und es beschreiben. Im Anschluss daran wurde den Kindern aller Gruppen

eine Belohnung versprochen, wenn sie sich gegenüber der Puppe aggressiv verhalten würden. Dies führte dazu, dass die Kinder aller Versuchsbedingungen der Puppe gegenüber verstärkt aggressives Verhalten zeigten.

Hieraus konnte Bandura (1979, 1965) schließen, dass allein durch Beobachtung kognitive Lernprozesse bei den Kindern stattgefunden haben, in denen sie sich das Verhalten, unabhängig von den Konsequenzen der einzelnen Versuchsbedingungen, angeeignet haben. Das Nachahmen des aggressiven Verhaltens war davon abhängig, welche Konsequenz die Kinder für sich antizipierten und entschieden entsprechend ihrer Erwartung, ob sie sich gegenüber der Puppe ebenfalls aggressiv verhalten wollten oder nicht. Entsprechend seiner Ergebnisse unterteilte Bandura (1979, 1965) den Vorgang des sozial-kognitiven Lernens in zwei Phasen, die Akquisition (Aneignung) und die Performanz (Ausführung).

Die Phase der Akquisition unterteilte er weiter und betonte zum einen die Notwendigkeit der Aufmerksamkeitsprozesse durch eine differenzierte Wahrnehmung, die Förderung der Aufmerksamkeit durch prestigeträchtige und kompetente Modellpersonen sowie ein gutes Beziehungsverhältnis und die emotionale Erregung des Beobachtenden. Zum anderen betonte er die aktiven Gedächtnisprozesse des Lernenden durch Verarbeitung und Kodierung der Reize in kognitive Schemata vor deren verbaler und bildlicher Speicherung, wodurch sich das beobachtete Verhalten auch zeitlich verzögert zeigen konnte.

Die Phase der Performanz unterteilte Bandura (1979, 1965) in motorische Reproduktionsprozesse, die über die kognitiven Repräsentationen des Beobachters abgerufen werden, und in Motivationsprozesse. Diese sind abhängig von den antizipierten Konsequenzen durch positive oder negative Verstärkung, das heißt Belohnung oder Bestrafung. Motivationale Konflikte können durch Effizienzerwartungen (Fetchenhauer, 2011, 84 f.) des Beobachters und die Differenz von Fremd- und Selbstbewertung entstehen und dessen Verhalten entsprechend seines Selbstkonzepts (Bandura, 1993) beeinflussen.

In Bezug zur Fragestellung ist eine Betrachtung der Auswirkungen aufgrund des stattfindenden Wechsels des Betreuungssettings aus kindlicher Perspektive zu untersuchen sowie die Frage nach möglichen Formen des Beobachtungslernens durch die Mütter. Dazu sollen Belohnung und Bestrafung ebenso in den Blick genommen werden wie Effizienzerwartungen, Selbstkonzept und Kognitionen.

Zur Ergänzung des hiermit abgeschlossenen Analyserahmens, bestehend aus wirtschaftswissenschaftlichen und psychologischen Theorien, sollen im kommenden Abschnitt zunächst zwei Begriffsdefinitionen vorgenommen werden. Hiernach erfolgt die aus Abschnitt 2.1.1 hinsichtlich der Nachhaltigkeit noch ausstehende gesonderte Betrachtung von Verantwortung und Gerechtigkeit, die durch die moralische Urteilsbildung im Anschluss ergänzt wird.

2.3 Begriffsdefinitionen

2.3.1 Frühkindliche Fremdbetreuung

Im Kontext dieser Arbeit soll unter frühkindlicher Fremdbetreuung die institutionelle Unterbringung von Kleinkindern im Alter bis zu drei Jahren (U3) verstanden werden, die von erwerbsmäßig beschäftigten Fachkräften geleistet wird. Sie wird auf Bundesebene im Sozialgesetzbuch Achten Buch (SGB VIII), zweites Kapitel, dritter Abschnitt, vom Jahr 1990 geregelt, dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG). Die Begriffsbildung ist in der Literatur uneindeutig und es werden verschiedene Ausdrucksformen für die außerfamiliäre Kinderbetreuung verwendet. So finden Begriffe wie Kindertagesbetreuung, Kindergarten, Tagesbetreuung oder Ganztagsbetreuung synonym Verwendung. Kindertagespflege und Tagespflege bezieht sich hingegen auf ein privat organisiertes Betreuungsarrangement mit Tagesmüttern, von dem sich in dieser Arbeit ebenso abgegrenzt wird, wie von der durch Verwandte des Kindes geleistete Betreuung. Der Begriff Kinderkrippe, Krippengruppe, oder auch Krippe, ist mit der hier verstandenen Bedeutung frühkindlicher Fremdbetreuung jedoch gleichzusetzen, da er in der Deutschen Demokratischen Republik für die Tagesbetreuung unter Dreijähriger üblich war und in den westlichen Bundesländern zunehmend verwendet wird.

Die Begriffsbestimmung der frühkindlichen Fremdbetreuung ist in Zusammenhang mit der Untersuchung der Fragestellung relevant, da die Effekte untersucht werden sollen, die aufgrund der Betreuung durch hauptberufliche Erzieher in institutionellen Einrichtungen entstehen. Im Gegensatz zu Verwandten, die die Versorgung der Kleinkinder in der Regel unentgeltlich übernehmen, beziehen Erzieher ein Gehalt für ihre Tätigkeit und unterscheiden sich dadurch auch motivational.

2.3.2 Vollzeittätigkeit

Für die Bestimmung eines vollerwerbstätigen Arbeitsumfangs wird die normative Grundlage des Arbeitszeitgesetzes (ArbZG) herangezogen, die in § 3 eine durchschnittliche werktägliche Arbeitszeit der Arbeitnehmer von acht Stunden festlegt. Diese muss durch Ruhepausen (§ 4) unterbrochen werden. Im Anschluss an die tägliche Arbeitszeit steht den Arbeitnehmern eine ununterbrochene Ruhezeit (§ 5) von mindestens elf Stunden zu (ArbZG, 1994).

Das Arbeitszeitgesetz dient unter anderem dem Zweck (§ 1) des Gesundheitsschutzes der Arbeitnehmer durch zeitliche Überlastung (ArbZG, 1994).

Deshalb werden arbeitsfreie Zeiten sowie die generelle Sonn- und Feiertagsruhe (§ 9) vorgeschrieben, die der Erholung dienen sollen. Ausnahmen von den verbindlichen Vorgaben sind unter der Voraussetzung eines zeitlichen Ausgleichs möglich (§ 7 Abs. 2 ArbZG, 1994). Arbeitszeiten, die durch die Arbeit bei mehreren Arbeitgebern entstehen, müssen dabei zusammengerechnet werden (§ 2), sodass die Höchstzahl an Arbeitsstunden nicht überschritten wird (ArbZG, 1994). Neben der Vollzeitätigkeit mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 40 Stunden, existiert auch ein Recht auf Teilzeitbeschäftigung. Ziel des Teilzeit- und Befristungsgesetzes (TzBfG) ist es, die Teilzeitarbeit zu fördern (§ 1). Die Wochenarbeitszeit unterschreitet dann regelmäßig das bei Vollbeschäftigung geltende Maß an Arbeitsstunden (§ 2 TzBfG, 2000).

Die ordnungspolitische Regelung spiegelt den Fürsorgeauftrag des Staates für die Bürger wider, indem er zum gesundheitlichen Schutz der Arbeitnehmer eine Obergrenze des Erwerbsumfangs festlegt. Ein Vergleich der Arbeitsbelastung und Erholungs- und Ruhezeiten zwischen Müttern und Kinderlosen ist notwendig, um mögliche Wohlfahrtseffekte untersuchen zu können, da die Betreuung von Kleinkindern auch während „arbeitsfreier“ Zeiten sichergestellt werden muss und Mütter diesbezüglich in der Verantwortung stehen.

2.3.3 Verantwortung

„Verantwortung ist die als Pflicht anerkannte *Sorge* um ein anderes Sein, die bei Bedrohung seiner Verletzlichkeit zur Besorgnis wird“ (Jonas, 2017, 391). Verantwortung setzt die Möglichkeit freiheitlich zu entscheiden und zu handeln voraus, sodass Handlungen und ihre Folgen der freiheitlich Handelnde selbst zu verantworten hat (Gogoll et al., 2017, 29; Noll, 2013, 52).

Der handelnde Mensch ist jedoch nicht nur zur Verantwortung gegenüber anderen verpflichtet, sondern er trägt auch sich selbst gegenüber die Verantwortung. Das Treffen moralischer Entscheidungen, die durch Anwendung ethischer Theorien nicht abgenommen werden kann, stellt eine individuelle Last des Verantwortlichen dar (Popper, 1980, 111 in Noll, 2013, 41). Grundsätzlich ist bei der Bewertung von Handlungsfolgen zu berücksichtigen, dass es sich um vielschichtige Beziehungen handelt. Noll (2013, 53) interpretiert den Verantwortungsbegriff danach, welche Person die Verantwortung trägt, wofür genau diese sie trägt und gegenüber wem, und dass sich die Bewertung der Handlungsfolgen an einem normativen Kriterium vollzieht. Diese Instanz kann gesetzlich vorgegeben sowie moralischer Natur sein und sich an sozialen Normen orientieren. Die Verantwortlichkeit folgt dem Grundsatz, dass dem Sollen immer auch ein Können und

Wollen vorausgesetzt sein muss (Fenner, 2008, 175; Gogoll et al., 2017, 32) und trifft auf Einzelpersonen ebenso zu wie auf Gruppen. Dabei gilt das Subsidiaritätsprinzip und verpflichtet eingreifende Gruppen einen Beleg über den Mehrwert ihres Handelns zu erbringen (Noll, 2013, 51).

Jonas' Prinzip der Verantwortung (2017) soll für diese Arbeit herangezogen werden, da sich die elterliche Fürsorge „permanent“ auf alles bezieht, was an einem Kind „betreubar“ ist (Jonas, 2017, 178) und die Ur-Verantwortung (Jonas, 2017, 185, 234) der Eltern darstellt. Dazu soll eine gedankliche Brücke zur Transition der frühkindlichen institutionellen Kinderbetreuung (UNICEF, 2008) geschlagen werden, durch die sich die Aufwachs- und Entwicklungsbedingungen von Kleinkindern in den hochentwickelten Ländern grundlegend geändert haben und sich weiter im Wandel befinden. Jonas (2017, 70) empfiehlt bei der Abschätzung möglicher Folgen einer neuen Technologie der schlechten Prognose mehr Gewicht vor der guten einzuräumen und betont den präventiven Einfluss der menschlichen Verantwortung. Daher erscheint der technologische Fortschritt in der „Produktion des Produktionsfaktors Arbeit“, die frühe institutionelle Fremdbetreuung von Kleinkindern der mütterlichen vorzuziehen, geeignet, um die Überlegungen Jonas' zu übertragen und auf die vorliegende Themenstellung anzuwenden. Durch die Übertragung der Verantwortung von der Mutter auf die Erzieher für die Dauer der täglichen Erwerbsarbeit, ist der Staat letztendlich für das Wohl der Kinder und die sich ergebenden Folgen verantwortlich. Es stellt sich aber in Zusammenhang mit dem Betreuungswechsel der Kinder nicht nur die Frage nach der Verantwortung, sondern auch die der Gerechtigkeit, da sich die Allokation von Ressourcen verändert, und insbesondere die der mütterlichen Zeit.

2.3.4 Gerechtigkeit

Gerechtigkeit ist ein universales ethisch-moralisches Prinzip, nachdem wechselseitige soziale Interaktionen und ihre Ergebnisse beurteilt werden (Fenner, 2008, 189; Höffe, 2004, 34).

Es wird sich auf die psychologische Perspektive der Gerechtigkeit (Gollwitzer & Prooijen van, 2016, 61–82) konzentriert und damit am psychologischen Theorierahmen der Arbeit orientiert, weil der soziale Aspekt im Mittelpunkt der Betrachtung steht. Der Gerechtigkeitspsychologie liegen unterschiedliche Theorien zugrunde. Im Folgenden wird der Einordnung von Fetchenhauer (2011, 441 ff.) gefolgt, da sich alle für die Arbeit wesentlichen Punkte daran herleiten lassen.

Fetchenhauer (2011, 441 ff.) nimmt eine Einordnung vor, die sich an der grundsätzlichen Unterteilung zwischen distributiver und prozeduraler Gerechtigkeit (Walzer, 2006, 51 ff.) orientiert und daraus weitere Prinzipien ableitet. Der Verteilungsgerechtigkeit liegen drei weitere Prinzipien zugrunde, nach dem knappe Ressourcen verteilt werden können. Zum einen orientiert sich das Gleichheitsprinzip an der Leistung und legt eine egale Verteilung von Gütern zugrunde, unabhängig von der Höhe der eingebrachten Leistung in die Gemeinschaft. Diese Gleichheit bezieht sich auch auf die kommutative Gerechtigkeit (Fenner, 2008, 190). Die Äquivalenz von freiwillig getauschten Gütern erfüllt die Gerechtigkeitsnorm. Dem Bedürfnisprinzip entsprechend, entscheidet sich die Zuteilung der Ressourcen zum anderen nach dem Anspruch, dem individuelle Bedürfnisse zugrunde liegen, welche nach diesem Gerechtigkeitsprinzip berücksichtigt werden müssen (Fenner, 2008, 192). Die Verteilung entsprechend des Equity-Prinzips orientiert sich dagegen am Anteil der individuell eingebrachten Beiträge im Verhältnis der anderen Gemeinschaftsmitglieder (Fetchenhauer, 2011, 442). Die Verteilung einer knappen Ressource kann jeweils immer nur nach einem distributiven Prinzip vorgenommen werden. Dadurch ist ein Verteilungsergebnis nur aus Sicht eines angewandten Prinzips gerecht, während es am Maßstab eines anderen Prinzips als ungerecht bewertet werden muss, sodass eine Verteilung nach Leistung beispielsweise aus der Bedürfnisperspektive nicht gerecht sein kann.

Die prozedurale Gerechtigkeit unterscheidet zwei Prinzipien voneinander, die für das Gerechtigkeitsempfinden von Personen eine entscheidende Rolle spielen (Fetchenhauer, 2011, 443). Zum einen nennt er den Einfluss auf die Regeln der Entscheidungsfindung, zum anderen auf die Entscheidung als solche. Um die Bedürfnisse aller Betroffenen gleichberechtigt einbeziehen und gerechte Zustände begründen bzw. beurteilen zu können, empfahl Rawls (1996, 159 f.) eine offene Diskussion unter Ausschluss des Wissens eigenen zukünftigen Leistungsvermögens und gesellschaftlicher Stellung zu führen, dem Schleier des Nichtwissens. Nur so könne ein neutraler Standpunkt und das Einfließen unterschiedlicher Wertvorstellungen garantiert werden. Die Gerechtigkeit liegt folglich in der prozeduralen Gestaltung und Weiterentwicklung des institutionellen Ordnungsrahmens (Brennan & Buchanan, 2008).

Gerechtigkeit ist mit einem normativen Sollen verbunden. Es betrifft nicht nur die Pflicht gegenüber dem Individuum selbst, sondern auch die Erfüllung der Erwartungen anderer, dass ihnen eine gerechte Behandlung zuteilwird. Handlungen und deren Ergebnisse werden anhand des ethischen Prinzips der Gerechtigkeit bewertet (Göbel, 2013, 144 f.). Auf diese Weise spiegeln sich die geltenden

sozialen Normen auch in der Gesetzgebung wider und bringen Einstellungen und Werthaltungen einer Gesellschaft zum Ausdruck.

Im Hinblick auf die Themenstellung der Arbeit ist der Gerechtigkeitsaspekt aus der Perspektive der Mütter in Bezug auf die Verteilung von Zeitressourcen sowie Arbeitsleistung und Anerkennung zu untersuchen. Die prozedurale Komponente erscheint besonders aus der kindlichen Perspektive hinsichtlich der Fremdbetreuung wichtig und soll neben der Bedürfnisgerechtigkeit ebenfalls untersucht werden, die auch aus Sicht der Mütter interessant erscheint. Auf diese Weise kann eine Bewertungsgrundlage von Wohlfahrtseffekten geschaffen werden, die einen Rückschluss auf Nachhaltigkeit zulässt. Ausgehend von dem ethisch-moralischen Prinzip der Gerechtigkeit befasst sich der kommende Abschnitt mit der moralischen Urteilsfindung.

2.3.5 Bildung moralischer Urteile

Das Treffen moralischer Entscheidungen erfordert die Einnahme eines unparteiischen und objektiven Standpunkts, der gleichermaßen eigene wie fremde Bedürfnisse einbezieht (Fenner, 2008, 10). Die moralische Entscheidung steht in individueller Verantwortung (Göbel, 2013, 49).

Die Moralpsychologie untersucht die Frage, wie Menschen moralische Entscheidungen treffen (Fetchenhauer, 2011, 345). Zunächst begründeten Piaget (1973) sowie Kohlberg (1974) rationalistische, entwicklungspsychologisch orientierte Ansätze und legten ein Phasen- bzw. Stufenmodell der Moralentwicklung vor, dass Kinder entsprechend ihrer Fähigkeiten zur Perspektivübernahme, beginnend mit dem dritten Lebensjahr (Berk, 2011, 453 f.), hierarchisch durchlaufen. Nach diesem sind Kinder in ihrem Urteil zuerst an der Erwartung von Belohnung und Bestrafung orientiert und entsprechen in einer weiteren Phase geltenden gesellschaftlichen Erwartungen. Zuletzt folgt das Urteil dem eigenen Gewissen in Abwägung allgemeingültiger Prinzipien (Noll, 2013, 73 f.). Diese Stufe kann erst mit der Adoleszenz erreicht werden.

Haidt (2001, 2012) begründete den deskriptiven Ansatz des moralischen Intuitionismus. Danach erfolgen moralische Urteile automatisch und intuitiv aufgrund spontaner moralischer Emotionen, die erst im Nachhinein kognitiv begründet werden. Nach seinem Moral Intuitionist Model kann der Prozess der Entscheidungsfindung in sechs Vorgänge unterschieden werden, wobei die ersten vier Prozessschritte der Intuition und die beiden letzten der Rationalität unterliegen, die damit dem Ansatz von Piaget und Kohlberg entsprechen. Nach Haidt (2001, 2012) laufen folgende Schritte ab: (1) Entstehung eines intuitiven Moralurteils

aufgrund einer automatischen und impliziten Bewertung, (2) die nachträgliche, argumentative Begründung des Urteils, die mit Anstrengung verbunden ist, (3) die verbale Mitteilung und Rechtfertigung der Überzeugung, die hauptsächlich durch die damit ausgelösten Affekte erfolgt und (4) die direkte Beeinflussung durch soziale Gruppennormen. Eher selten findet eine (5) private logische Begründung statt, die die Intuition außer Kraft setzen kann und eine doppelte Einstellung ermöglicht (Wilson, Lindsey & Schooler, 2000) sowie ein (6) eigenständiger innerer Dialog unter Perspektivübernahme anderer Standpunkte.

Haidt betont zum einen den bedeutenden Einfluss sozialer und kultureller Normen (Haidt, 2001, 819; Haidt, 2012, 56) auf die individuellen Moralurteile. Zum anderen stellt er fest, dass moralische Handlungen in größerem Maße von moralischen Emotionen (Haidt, 2003) determiniert sind als von moralischen Urteilen (Haidt, 2001, 823).

Um die Fragestellung der Arbeit zu untersuchen, ist die moralische Urteilsbildung in vielfacher Hinsicht wichtig. Eine Entscheidung für die Fremdbetreuung der Kinder geht mit einem moralischen Urteil der Mütter einher, das durch soziale Normen beeinflusst wird und für die sie letztendlich die Verantwortung tragen. Moralische Emotionen und die Perspektivübernahmefähigkeit spielen dabei eine wichtige Rolle. Eine Betrachtung der noch fehlenden kindlichen Fähigkeit zur Perspektivübernahme im Hinblick auf die nonverbale Kommunikation und die ebenfalls noch fehlende Kompetenz zur eigenen Emotionsregulation soll helfen, die Fragestellung zu beantworten.

Um einen Überblick zu ermöglichen, soll im folgenden Kapitel der aktuelle Forschungsstand dargelegt werden. Dazu werden zuerst die Ergebnisse einiger Studien vorgestellt und in zwei weiteren Abschnitten durch den Status Quo der Erwerbsarbeit von Müttern und der institutionellen Fremdbetreuung von Kleinkindern ergänzt.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Aktueller Forschungsstand und Status Quo

3

3.1 Ergebnisse aktueller Studien

Die kognitiven Fähigkeiten der Kinder werden durch frühe Bildungsmaßnahmen positiv beeinflusst (Anger et al., 2017, 16 f.; Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2018, 74). Diese umfassen sprachliche und mathematische Kompetenzen ebenso wie das Problemlösen. Förderliche Effekte konnten insbesondere auf sozial schwächer gestellte Kinder und Kinder mit Migrationshintergrund nachgewiesen werden, wobei diese deutlich seltener Tageseinrichtungen besuchen (Anders, 2013). Die Chance kognitiver Förderung während der frühen Lebensjahre ist größer als in späterem Alter und hat einen positiven Einfluss auf die nachfolgenden Entwicklungsschritte (Camehl, 2016). Die nicht-kognitiven Fähigkeiten beziehen sich auf die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Kinder und schließen auch die Persönlichkeitsmerkmale mit ein. Sie fördern den Erwerb der kognitiven Fähigkeiten und korrelieren ebenfalls positiv mit dem späteren Erfolg auf dem Arbeitsmarkt (Almlund et al., 2011, 152–156). In einer Übersichtsarbeit konnte Camehl (2016) für die in Deutschland durchgeführten Studien positive Effekte zwischen nicht-kognitiven Fähigkeiten und Besuch einer Kindertageseinrichtung aufzeigen, insbesondere positiv waren die Effekte für Kinder mit niedrigem sozioökonomischem Hintergrund. Im Unterschied dazu stellten sich die Effekte von internationalen Studien uneindeutig dar. Es konnten ebenso positive wie negative als auch keine Effekte nachgewiesen werden (Camehl, 2016); dies aufgrund des unterschiedlichen Eintrittsalters der Kinder in die Betreuung, des Alters bei der Ergebnismessung und der Qualitätsunterschiede der Einrichtungen. Bach et al. (2018) konnten einen positiven Effekt früher Fremdbetreuung ab drei Jahren auf Jugendliche in Bezug auf Kommunikations- und Durchsetzungsfähigkeit belegen, während Kühnle und Oberfichtner (2017) keine langfristigen

Effekte feststellten, weder für Kinder mit niedrigem sozioökonomischem noch mit Migrationshintergrund. Camehl (2016) postuliert, dass qualitative Einflussgrößen der Betreuung einen förderlichen Effekt auf die Kompetenzen der Kinder haben, insbesondere auf das prosoziale Verhalten bei vier- bis fünfjährigen Kindern (Camehl & Peter, 2017). Dieser Effekt war bei in kleinen Gruppen betreuten Kindern mit Müttern niedrigen Bildungsstands am größten.

Die Prozessqualität pädagogischer Pflege und Betreuung von zwei bis vierjährigen Kindern in Einrichtungen der Tagespflege fällt laut den Ergebnissen der NUBBEK-Studie insgesamt unbefriedigend aus (Tietze, Becker-Stoll, Bensel, Eckhardt, Haug-Schnabel, Kalicki, Keller & Leyendecker, 2013, 2012) und kann nicht allein durch verbesserte Rahmenbedingungen, wie eine verbesserte Fachkraft-Kind-Relation, behoben werden. Da der Entwicklungsstand der Kinder mehr von familiären Faktoren als von externen Betreuungsfaktoren abhängt, wobei Kinder mit Migrationshintergrund besonders negativ betroffen sind, empfehlen die Autoren eine stärkere Zusammenarbeit mit den Familien.

Die Ausbildung von Erziehern für den U3-Bereich ist bislang unzureichend, zudem scheidet laut einer bundesweiten Fragebogenstudie (Jungbauer & Biedenbach, 2016) der Wissenstransfer in die Praxis aufgrund struktureller und individueller Umstände. Die Arbeit mit unter Dreijährigen wurde von den Erziehern anstrengender bewertet als die mit älteren Kindern. Die offiziellen Anforderungen an das Fachpersonal decken sich nur unzureichend mit der subjektiven Einstellung der Erzieher bezüglich der professionellen Haltung und weisen laut der Autoren Diskrepanzen auf. Während die Bewertung der eigenen Arbeit vielfach positiv ausfiel, hielt die Hälfte der Befragten eine U3-Betreuung eigener Kinder für bedenklich, sodass Jungbauer et al. (2016) Struktur- und Prozessmängel hinsichtlich des Personalschlüssels, Gruppengröße und Ausbildung konstatieren. Diese könnten durch weitere Investitionen in den U3-Bereich und Anheben des Fachkräfte-Status anhand einer höheren Vergütung erreicht werden.

Die Wiener Krippenstudie untersuchte das Erleben von Kindern zwischen 10 und 33 Monaten vor, während und nach der Eingewöhnung in die Fremdbetreuung (Ahnert, Kappler & Eckstein-Madry, 2012; Datler, Erekly-Stevens, Hoover-Reisner & Malmberg, 2012). Die Forscher konnten eine erhöhte Stressbelastung anhand des Cortisolspiegels der Kinder nachweisen, insbesondere in Zusammenhang mit der Dauer der Eingewöhnungszeit, die bei allen Kindern höchst individuell, und teilweise über Monate hinweg, verlief. Das kindliche sowie mütterliche Temperament, die Bindungsqualität und Copingstrategien zur Stressbewältigung waren ebenfalls von Bedeutung (Ahnert et al., 2012; Datler et al., 2012). Insbesondere stille Kinder können durch eine frühe Fremdbetreuung belastet sein, was häufig vom Betreuungspersonal als Anpassung interpretiert

werde. Ausreichend mit den Eltern verbrachte Zeit zur Affektregulation ist für die Kinder wichtig.

In einer Meta-Studie untersuchten Vermeer und van Ijzendoorn (2006) europäische und amerikanische Daten und konnten belegen, dass in der Fremdbetreuung die Cortisolwerte der Kinder höher waren als im häuslichen Setting. Zudem zeigte sich, mit einem über den Tag signifikant ansteigenden Cortisolspiegel, ein abnormer Verlauf. Als bedeutsamsten Moderator konnten die Forscher das Alter der Kinder von unter 36 Monaten identifizieren (Vermeer & van Ijzendoorn, 2006, 397; Vermeer & Groeneveld, 2017). Sie führen ihre Ergebnisse auf eine unzureichende Stressregulation durch anstrengend erlebte Interaktionen zurück.

Unter dem Konflikt, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren, leiden Mütter und Väter gleichermaßen, wobei Frauen sich durch familiäre Pflichten in ihrer beruflichen Entwicklung gehemmt sehen (Shockley, Shen, DeNunzio, Arvan & Knudsen, 2017). Für die Vereinbarung von Familie und Beruf ist ein flexibles Angebot an Betreuungseinrichtungen erforderlich, dass sich an den Arbeitszeiten orientiert (BMFSFJ, 2016, 14). Aktuell fehlen etwa 300 000 Plätze in der U3-Betreuung (Geis, 2018). Zugleich wird ein weiter zunehmender Engpass von Fachkräften prognostiziert (Autorengruppe Fachkräftebarometer, 2017, 177–185) und ein Personalnotstand nicht ausgeschlossen (Rauschenbach, Schilling & Meiner-Teubner, 2017).

In den beiden folgenden Abschnitten wird der Status quo der institutionellen Fremdbetreuung und der Erwerbstätigkeit von Müttern anhand von Zahlen, Daten und Fakten belegt, um die Untersuchungsbasis abzuschließen.

3.2 Institutionelle Fremdbetreuung von Kleinkindern

Mit diesem Abschnitt werden die ordnungspolitischen Rahmenbedingungen zu Tagesstättenausbau und Förderungsaspekt sowie die Betreuungsquoten im Zeitverlauf, Betreuungsumfang und Elternwünsche im Ost-West-Vergleich vorgestellt.

Die Rahmengesetzgebung des Bundes wird auf Landesebene umgesetzt. Neben dem SGB IIIIV, das in Abschnitt 2.3.1 bereits erwähnt wurde, ist mit dem Gesetz zum qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Tagesbetreuung für Kinder (Tagesbetreuungsausbaugesetz – TAG) im Jahr 2004 und dem Gesetz zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege (Kinderförderungsgesetz – KiföG) im Jahr 2008 ein quantitativer und qualitativer Ausbau der Tagesbetreuung beschlossen worden. Seit dem Jahr 2013 ist ein Anspruch auf einen Betreuungsplatz ab dem vollendeten ersten Lebensjahr gesetzlich verankert. Aufgabe der Tagespflege ist die soziale,

emotionale, körperliche und geistige Entwicklungsförderung, orientiert an den kindlichen Bedürfnissen und deren Wohl, die Vermittlung von Werten, Unterstützung und Ergänzung der Familien bei Erziehung und Bildung sowie Hilfe zur besseren Vereinbarung von Erwerbstätigkeit und Kindererziehung (§ 22, 22a, 23, 24 SGB III). Die Betreuungsaufgabe wurde vom Aspekt der frühkindlichen Bildung als Leitmotiv abgelöst und hat damit auch das Berufsbild und die Anforderungen an die Erzieher verändert (Rudolph, 2012, 15). Seit dem Jahr 2006 hat sich die Zahl der betreuten Kinder unter drei Jahren deutlich erhöht, das entspricht einem Anstieg der Quote im Bundesdurchschnitt von 13,6 % im Jahr 2006 (BMFSFJ, 2017) auf 33,6 % im Jahr 2018 (Statistisches Bundesamt, 2018). In den neuen Bundesländern betrug die Quote 51,5 %, in den westdeutschen dagegen 29,4 %. Die unterschiedliche Inanspruchnahme zeigt sich auch im detaillierten Altersvergleich. Während die Untereinjährigen in den westdeutschen Ländern nur zu 1,8 %, die Einjährigen zu 29,5 % und die Zweijährigen zu 57,5 % in Einrichtungen betreut wurden, waren es in den neuen Ländern 3,1 % der unter Einjährigen, 65,2 % der Einjährigen und 85,4 % der zweijährigen Kinder. Die folgende Abbildung zeigt den Anstieg der Betreuungsquoten von Kindern unter drei Jahren in der Tagesbetreuung über den Zeitraum von 2006 bis 2017, getrennt nach ost- und westdeutschen Bundesländern (Abbildung 3.1).

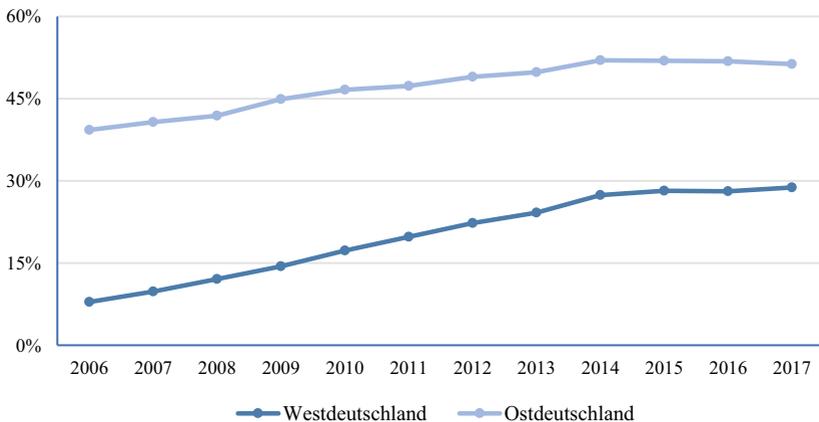


Abb. 3.1 U3-Betreuungsquoten von 2006 bis 2017 in Ost- und Westdeutschland. (Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an BMFSFJ, 2017, S. 9)

Um den Betreuungsbedarf der Eltern von 42,5 % zu decken und die Differenz zur Betreuungsquote von 12,1 % auszugleichen, werden bis zum Jahr 2025 weitere 300 700 Plätze für unter Dreijährige benötigt (BMFSFJ, 2017, 14). Rund 630 000 Fachkräfte deckten den Bedarf im Jahr 2017 ab (Statistisches Bundesamt, 2018b) und betreuten insgesamt 762 361 Kinder unter drei Jahren. Die von den Eltern nachgefragten Betreuungsumfänge stellten sich im Jahr 2017 sehr unterschiedlich dar. Einen Halbtagsplatz mit maximal 25 Wochenstunden wünschten 17 % und 25 bis 35 Wochenstunden 27 % der Eltern. Ein Ganztagsplatz mit bis zu 45 Stunden pro Woche entsprach zu 34 % und mehr als 45 Wochenstunden zu 20 % dem Elternwunsch (Alt, Gesell, Hubert, Hüskens, Kuhnke & Lippert, 2017, 20), wobei insgesamt 76 % der Eltern aus den neuen Bundesländern eine ganztägige Betreuung präferierten. In den alten Bundesländern war dies nur zu 46 % der Elternwunsch (Alt et al., 2017, 21). Die tatsächliche U3-Ganztagsquote im Jahr 2017 betrug im Osten 39,9 % und im Westen 13,4 % (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut der Hans-Böckler-Stiftung – WSI, 2018). Nicht nur Betreuungsbedarf, -umfang und -quoten sind im Osten höher, auch halten die Tageseinrichtungen längere Öffnungszeiten vor als im Westen (BMFSFJ, 2017, 5). Mit Inkrafttreten des Gesetzes zur Weiterentwicklung der Qualität und zur Teilhabe in der Kindertagesbetreuung (KiQuTG) in diesem Jahr wurden zehn Handlungsfelder zur Verbesserung der Qualität in Kitas beschlossen. Unter anderem waren dies die Gewinnung und Sicherung qualifizierter Fachkräfte, ein guter Fachkraft-Kind-Schlüssel und bedarfsgerechte Öffnungszeiten (KiQuTG, 2018). Die Kosten für einen Betreuungsplatz unterscheiden sich regional stark und sind abhängig von Betreuungsumfang, Alter des Kindes und dem Einkommen der Eltern. Sie reichen von mehreren hundert Euro pro Monat bis hin zur Beitragsfreiheit (Geis-Thöne, 2018a). Die Betreuungsmaßnahmen sollen Müttern eine Berufsausübung erleichtern, welche im Folgenden näher beleuchtet wird.

3.3 Erwerbsarbeit von Müttern

In diesem Abschnitt soll sich die Vorstellung der ordnungspolitischen Rahmenbedingungen auf eine in Bezug zur Themenstellung relevante unterhaltsrechtliche Veränderung beschränken, die das Erwerbsverhalten von Müttern beeinflusst. Eine umfängliche Betrachtung der staatlichen Familienleistungen, wie zum Beispiel Kindergeld und -zuschlag oder Leistungen zu Bildung und Teilhabe, bleibt außen vor. Diese sind zur Beantwortung der Fragestellung nicht erforderlich, weil sie das Erwerbsverhalten von Müttern nur am Rande beeinflussen. Der Fokus liegt hingegen auf Beschäftigungsquote und -umfang, Verdienst und unbezahlter

Arbeit im Vergleich zu Kinderlosen und Vätern sowie den Auswirkungen auf die Alterssicherung im Ost-West-Vergleich.

Die Erwerbsquote von Frauen ist seit dem Jahr 2007 von 69,2 % auf 74,0 % im Jahr 2017 gestiegen (BA, 2019, 6), diese Tendenz zur Erwerbsneigung wurde auch durch den Ausbau der Ganztagsbetreuung befördert (Büchel & Spieß, 2002, 95). Die Beschäftigungsquote der Männer lag deutschlandweit im Jahr 2018 bei 63,3 %, die der Frauen bei 56,5 %, wobei sich die Quote bei den ostdeutschen Frauen mit 60,8 % von den westdeutschen Frauen mit 55,5 % unterschied (BA, 2019, 16). Teilzeit erwerbstätig waren 48 % der Frauen, was nur zu 11 % auf die Männer zutraf (BA, 2019, 14). Als Grund nannten die Frauen zu 28,5 % Pflege und die Betreuung von Kindern, die Männer gaben dies nur zu 3,7 % an (Statistisches Bundesamt – Destatis, 2018a, 157). Der Brutto-Verdienst von Frauen lag 13 % unterhalb dem der Männer, in Führungspositionen, in denen Frauen zu etwa 26 % repräsentiert sind, fiel die Vergütung durchschnittlich 27 % geringer aus (BA, 2019, 13 f.). Die bereinigte Verdienstückelung betrug im Jahr 2014 rund 6 % (Destatis, 2017), sodass sich durch niedrigere Erwerbsbeteiligung, Teilzeitarbeit, familienbedingte Erwerbspausen und die Arbeit in weniger gut vergüteten Berufen (Grabka, Jotzo, Rasner & Westermeier, 2017) eine Rentenlücke von 42 % im Westen und 23 % im Osten zwischen Männern und Frauen ergab. Wrohlich und Zucco (2017) konnten die Verdienstückelung jedoch auch aus geschlechtsspezifischen Vergütungsunterschieden innerhalb einzelner Berufssparten erklären.

Die Erwerbstätigenquote von Eltern unterscheidet sich im Vergleich zu Kinderlosen, auch in Abhängigkeit von Kinderzahl und -alter. Die Erwerbsquote kinderloser Frauen lag im Jahr 2017 mit 67,4 % nur knapp unterhalb der kinderloser Männer mit 72,2 % (WSI, 2018). Während Väter, unabhängig vom Alter der Kinder, ihre Erwerbsquote auf 80,0 % bis 84,2 % ausweiteten, war die Quote von Müttern durch das Alter der Kinder beeinflusst. Sie reduzierte sich auf 32,3 % mit Kindern unter drei Jahren und weitete sich mit dem Älterwerden der Kinder wieder aus: mit drei- bis fünfjährigen Kindern auf 63,6 %, mit Sechs- bis Neunjährigen auf 69,9 % und mit Zehn- bis Vierzehnjährigen auf 74,1 %. Damit lag die Erwerbsquote von Müttern zehn- bis vierzehnjähriger Kinder über der kinderloser Frauen (WSI, 2018). Die Wochenarbeitszeit der Mütter verringerte sich mit der Anzahl der Kinder ebenfalls, was bei den Vätern nicht der Fall war. Im Jahr 2015 betrug die wöchentliche Arbeitszeit von Frauen im Bundesdurchschnitt 32,1 Stunden. Mütter im Westen mit einem Kind arbeiteten 26,4 Stunden, mit zwei Kindern 22,5 Stunden und mit drei und mehr Kindern 19,9 Stunden pro Woche. Im Vergleich dazu arbeiteten die Mütter im Osten mit Kindern im Durchschnitt 8,5 Stunden wöchentlich länger (WSI, 2016) und zeigen damit ein anderes Erwerbsverhalten als Mütter in Westdeutschland (Grabka et al., 2017).

Mütter leisten zwar weniger Erwerbsarbeit als Väter, dafür ist ihr Anteil an unbezahlter Arbeit durch Kinderbetreuung und Hausarbeit größer, insbesondere dann, wenn Kinder unter sechs Jahren zu betreuen sind (Samtleben, 2019). Mütter wenden an Wochentagen insgesamt 13,5 Stunden für Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Haushaltsorganisation auf, die Väter hingegen 12,5 Stunden. An Sonntagen wenden Väter 8,5 Stunden auf, die Mütter sind rund zwölf Stunden beschäftigt. Im Vergleich dazu wenden kinderlose Paare an Wochentagen jeweils rund zehn Stunden auf, mit einem Mehr an Erwerbsarbeit der Männer und einem Mehr an Haushaltstätigkeiten der Frauen. An Sonntagen beträgt die Zeitverwendung von Frauen insgesamt knapp drei Stunden, wobei sie eine halbe Stunde mehr Zeit für den Haushalt aufwenden als Männer, die insgesamt gut zwei Stunden Zeit investieren (Samtleben, 2019). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Mütter mit Kindern unter sechs Jahren an Wochentagen 1,5 und an Sonntagen 3 Stunden mehr Zeit aufwenden als Väter. Im Vergleich zu Kinderlosen haben Mütter wochentäglich durchschnittlich 3 Stunden und an Sonntagen 9,5 Stunden weniger Zeit zur freien Verfügung (Samtleben, 2019). Die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen während der letzten zwei Jahrzehnte führte zu einer steten Reduzierung ihrer mit Kinderbetreuung und Haushaltsorganisation verbrachten Zeit. Samtleben (2019) stellt fest, dass die geringe Mehrbeteiligung der Männer an diesen unbezahlten Tätigkeiten seitdem nur aus der zeitlichen Enge bei den Frauen resultiert und kein freiwilliges Engagement darstellt.

Der Bezug von Elterngeld, der als Lohnersatzleistung während der ersten 14 Lebensmonate des Kindes seit dem Jahr 2007 gezahlt wird, führte zu einer Reduktion der Erwerbsbeteiligung von Müttern während des ersten Lebensjahres des Kindes (BMFSFJ, 2014, 63). Sie entschieden sich im Jahr 2014 zu 89,3 % für die maximale Bezugsdauer von zwölf beziehungsweise vierzehn Monaten. Knapp 80 % der Väter nahmen im Jahr 2014 nur die zur maximalen Bezugsdauer erforderlichen beiden Partnermonate wahr, obwohl sie einkommensbedingt deutlich höhere Geldleistungen erhalten als Mütter (Geis-Thöne, 2018b). Die Ausübung einer Teilzeittätigkeit wird seit dem Jahr 2015 durch das ElterngeldPlus unterstützt, das bis maximal zum 24. Lebensmonat des Kindes ausgezahlt wird, um den frühen Wiedereinstieg in den Beruf beider Elternteile zu ermöglichen (BMFSFJ, 2015).

Mit der Unterhaltsrechtsreform im Jahr 2008 wurde die nacheheliche Eigenverantwortung gestärkt und zum Grundsatz erklärt (Gesetz zur Änderung des Unterhaltsrechts, 2007). So hat jeder geschiedene Ehepartner spätestens ab dem dritten Lebensjahr eines zu betreuenden Kindes für den eigenen Lebensunterhalt aufzukommen, ein Unterhaltsanspruch ist damit häufig nicht mehr gegeben.

Von dieser Gesetzesänderung sind insbesondere alleinerziehende Mütter betroffen. Im Jahr 2015 gab es ca. 1,6 Mio. Alleinerziehende, die rund 2,3 Mio. minderjährige Kinder betreuten; neun von zehn Alleinerziehenden sind Mütter (BMFSFJ, 2018). Obwohl 68 % aktiv erwerbstätig sind, davon 42 % in Vollzeit, sind 39 % der alleinerziehenden Bedarfsgemeinschaften auf Grundsicherungsleistungen angewiesen und gelten als besonders armutsgefährdet (BMFSFJ, 2018).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Mütter in Abhängigkeit von Kinderzahl und-alter häufiger Erwerbsunterbrechungen haben und Teilzeit erwerbstätig sind, über die Lebensspanne weniger verdienen, mehr unbezahlte Arbeit leisten als Väter und Kinderlose und weniger Erholungszeit haben. Zudem sind sie häufiger alleinerziehend und generell mehr von Altersarmut betroffen als Männer, im Westen stärker als im Osten.

Nach Abschluss der Analysebasis, die in Form von verschiedenen theoretischen Ansätzen und aktuellen Daten vorgestellt wurde, erfolgt im nächsten Abschnitt die Erläuterung und Begründung des methodischen Vorgehens, bevor dann nachfolgend die Ergebnisse der Untersuchung vorgelegt werden.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Die Analyse der Fragestellung wurde anhand einer qualitativen Untersuchung vorgenommen, zu der auf Basis der eigenen Beobachtungen ein Literatur-Review durchgeführt wurde. Um die gewählte vielperspektivische Herangehensweise darstellen zu können, erschien dieses Vorgehen geeignet, da mit einer empirischen Untersuchung nur ein Einzelaspekt hätte betrachtet werden können. Auf Grundlage des Forschungsstandes konnten dann nachfolgend die weiteren Gedankengänge aufgebaut werden. Der Argumentationsprozess verlief dabei zunächst deskriptiv und erklärend, nachfolgend kritisierend sowie bewertend und wurde abschließend prognostizierend und Implikationen ableitend. Als Datengrundlage wurde Primär- und Sekundärliteratur herangezogen, die anhand von Recherchen in Literaturdatenbanken, PSYINDEX, PubMed, EconBiz und ZBW, im Internet über Google Scholar und über Fachverlagsverzeichnisse sowie die Literaturangaben in Fach- und Lehrbüchern gewonnen wurden. Mittels Schneeballsystem erfolgte dann eine weitere gezielte Datensuche.

Um die Literaturrecherche zu strukturieren, wurden kategoriale Einteilungen vorgenommen, um den Fragegegenstand handhabbar einzuteilen. Diese spiegelten sich auch in den Unterfragen wider und ermöglichten die Ableitung von Einschluss- und Ausschlusskriterien. Da eine engere Abgrenzung jedoch die anvisierte Betrachtungsbreite zu stark beschnitten und eine Bewertung besonders der langfristigen Zusammenhänge unterbunden hätte, wurde diese nur zurückhaltend, zulasten der Analysetiefe, vorgenommen. Die Einteilung erfolgte zum einen top-down über die drei Themenfelder der Nachhaltigkeit, wobei die sozialen Aspekte priorisiert wurden. Zum anderen bottom-up aus der Perspektive der Kinder, Mütter und Erzieher hinsichtlich des Wechsels des Betreuungssettings, der kindlichen Kompetenzen, der Vollzeitberufstätigkeit und der Fremdbetreuung. Auf diese Weise ergab sich eine Vielzahl an Begriffskombinationen, die jeweils mit Feinfühligkeit, Motivation und prosozialem Verhalten mittels verschiedener Operatoren

miteinander verbunden und bei der Literatursuche eingesetzt wurden. Aktualität war dabei immer ein übergeordnetes Kriterium.

Es wurden überwiegend Einzelstudien herangezogen, aber auch einige Übersichtsarbeiten, die durch Gesetzestexte und Beiträge aus Fach- und Sachbüchern ergänzt wurden. Der Zeithorizont wurde generell weit bemessen, um nicht nur kurzfristige Effekte, sondern auch mittel- und langfristige Auswirkungen erfassen, untersuchen und bewerten zu können. Dies schien insbesondere im Hinblick auf die soziale Nachhaltigkeit wichtig. Die Datensuche wurde aufgrund des langjährig implementierten Frühbetreuungssystems in Schweden und Dänemark gezielt auf skandinavische Quellen ausgeweitet, um mögliche, langfristig entstehende Effekte in die Argumentation einbeziehen und zukünftige Entwicklungen für Deutschland skizzieren zu können. Da Literaturbeiträge aus wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive hinsichtlich der Mutter-Kind-Interaktionen in Zusammenhang mit der Fragestellung nicht ausgemacht werden konnten, wurde ein Modell unter Hinzunahme psychologischer Aspekte entwickelt und zur Erklärung der Daten und Ableitung der Prognose herangezogen. Dadurch wurde es möglich, einen weiteren Qualitätsaspekt hinsichtlich der Betreuung von Kleinkindern herauszuarbeiten und die bestehenden Literaturergebnisse unter neuen Gesichtspunkten zu analysieren, interpretativ neu auszuwerten und zu diskutieren. Die Effekte konnten dazu in die Rubriken Pfadabhängigkeiten, Gesundheit und Bildung zusammengefasst werden. Die geplant randständig betrachteten Bereiche der Nachhaltigkeit, Ökologie und Ökonomie, ergänzten die Diskussion und machten Zielkonflikte sowie weiteren Forschungsbedarf deutlich. Um den sich vollziehenden Wandel der frühen Fremdbetreuung auf politischer und gesellschaftlicher Ebene erklären zu können, wurde der Fragegegenstand auch anhand verhaltensökonomischer Aspekte untersucht. Dadurch wurde der integrative Rahmen der Arbeit noch weiter ausgeschöpft und der Diskussionsinhalt damit erweitert. Eine abschließende Bewertung erfolgte auf Basis der für Deutschland skizzierten Prognose hinsichtlich der Gerechtigkeit und moralischen Verantwortung, da beide Aspekte eng mit den Ergebnissen nachhaltiger Entscheidungen verbunden sind. Im Ergebnis wurden abschließend Implikationen abgeleitet, die gleichzeitig den gesellschaftlich-politischen Diskurs bereichern sollten.

Die Ergebnisse der Analyse werden im folgenden Kapitel entsprechend der Unterfragen gegliedert, die Aufschluss über die Perspektiven der Kinder, Mütter und der Rolle der Erzieher geben. Das Vorgehen ist deskriptiv, die Ergebnisse werden nur hinsichtlich der Forschungsfrage bzw. Hypothese kommentiert. Mit der Vorstellung des entwickelten Modells wird der Ergebnisteil beendet.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Für die Analyse wird von einem vollzeitigen Erwerbsumfang der Mutter und einem ganztägigen Betreuungsumfang in der Tagespflege eines einjährigen Kindes ausgegangen. Dabei wurde sich am Indikator 4.2.a der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie orientiert, der einen Anstieg der Ganztagsbetreuung auf 35 % für 0- bis 2-jährige Kinder bis zum Jahr 2030 vorsieht (Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie, 2018, 54).

5.1 Betreuungswechsel aus Perspektive der Kleinkinder

Durch die Berufstätigkeit der Mutter, wird die Interaktion von Kind und Mutter tagsüber unterbrochen, Kommunikation und Kooperation können nicht stattfinden. Je größer der Erwerbsumfang der Mutter ist, desto weniger Interaktionen finden statt und desto weniger kann sich das Kind seiner Mutter mitteilen. Die Erfüllung der kindlichen Bedürfnisse, die es gewohnt war von der Mutter aufgrund ihrer Feinfühligkeit (Ainsworth, 1974; Papoušek et al., 2002, 183–206) prompt befriedigt zu bekommen, haben im Kind das Gefühl von Selbstwirksamkeit entstehen lassen, da es das Interaktionsgeschehen auch nonverbal beeinflussen und mitbestimmen konnte. Diese Form der Mitbestimmung reduziert sich mit der Berufstätigkeit der Mutter stark. Bislang konnte das Kind sein Neugiermotiv befriedigen und die Umwelt explorieren, da es gelernt hatte, dass ihm seine Mutter als sicherer Hafen zur Verfügung stehen würde. Im Fall auftretender Angst konnte es sich am Gesichtsausdruck der Mutter orientieren und ihr feinfühliges Verhalten aktivieren. Mit dem Fehlen sozial referenzieren zu können, entsteht beim Kind ein Unsicherheitsgefühl. Durch die mütterliche Mimik, Gestik und Sprache wurde das Kind bei seiner Emotionsregulation unterstützt (Grossmann et al., 2012, 117 f.) und ihm geholfen, seinen Stress abzubauen. Durch das

Fehlen der Mutter bekommt das Kind nicht mehr die gewohnte Unterstützung, wodurch der Cortisolspiegel steigt und sich seine Belastung erhöht (Böhm, 2013; Datler et al., 2012; Vermeer et al., 2006). Die auf seine Bedürfnisse abgestimmten positiv erlebten Interaktionen mit seiner Mutter führten zudem zur Ausschüttung des Hormons Oxytocin (Feldman, Gordon, Influx, Gutbir & Ebstein, 2013). Das damit einhergehende synaptische Wachstum verstärkte die Bindung zwischen dem Kind und seiner Mutter und es eignete sich implizites Bindungswissen an (Feldman et al., 2013). Durch eine Reduktion der Interaktionen mit der Mutter, kommt es seltener zu Ausschüttung von Oxytocin.

Das Fehlen des sicheren Hafens durch die berufsbedingte Abwesenheit der Mutter führt zu negativen Emotionen des Kindes, wodurch sich seine Motivation zur Erkundung der Umwelt abschwächt. Je länger die Abwesenheit der Mutter ist, desto länger können die Phasen der Unsicherheit und der eingeschränkten Exploration des Kindes sein. Die Wachstumsmotive des Kindes äußern sich durch sein starkes Bedürfnis nach Unabhängigkeit, Kontrolle seiner Umwelt und Kompetenzerwerb (Schnitz, 2006, 89 f.). Das Kontrollgefühl entsteht im Säuglingsalter während der Mutter-Kind-Interaktionen durch das Erleben von Selbstwirksamkeit (Bandura, 1986) und bildet sich aufgrund von Erfahrungen bis ins Erwachsenenalter immer weiter aus. Um ein Kompetenzgefühl erlangen zu können, benötigt das Kind ein Umfeld, in dem es sich sicher und geborgen fühlt. Durch das Erreichen eines Zielzustands und die Anerkennung seiner Mutter empfindet das Kind Stolz und Freude über das eigene Tun, zu dem es intrinsisch motiviert (Rudolph, 2013, 153) ist. Es erhöht in der Folge seine Anstrengungsbereitschaft aufgrund dieses Anreizes. Extrinsische Verstärker sind für diesen Prozess nicht notwendig. Positiv erlebte Emotionen bestätigen das Kind, seinem Erkundungsdrang entsprechend seiner Präferenzen zu folgen, negative hingegen motivieren sein Bindungsverhalten, es beendet die Erkundung und sucht Schutz (Grossmann et al., 2012, 140 ff.). Den Weggang der Mutter nicht verstehen und nicht verhindern zu können, kann sein Kompetenzerleben und sein starkes soziales Motiv nach Gruppenanschluss beeinträchtigen. Da die Mutter dem Kind während des Tages nicht zur Emotionsregulation zur Verfügung steht, die Erzieher seinen Emotionsausdruck nicht so zuverlässig deuten können, wie es das von seiner Mutter erwarten konnte, und es seine subjektiv empfundenen negativen Affekte noch nicht sprachlich zum Ausdruck bringen kann, erlebt es vermehrt Enttäuschung und negativ getönte Stimmungen, die sein Motiv zur Exploration abschwächen. Während einige Kinder ihr Unbehagen external durch Weinen und Wut äußern, verarbeiten andere ihr Leid (Grossmann, 2011, 113–124) internal, indem sie sich zurückziehen und angepasst und eingewöhnt erscheinen.

Die Beobachtung der Mutter, die ihr Weggehen und den Aufenthalt des Kindes in der Tagespflege mit ihrem Gang zur Arbeit begründet, führt beim Kind dazu, dass es eigeninteressiertes Verhalten beobachten kann. Seine Bedürfnisse werden dafür übergangen. Da die Mutter für das Kind eine wichtige Modellperson darstellt, mit der es ein enges und gutes Beziehungsverhältnis hat, sind seine Aufmerksamkeitsprozesse erhöht (Bandura, 1979, 1965). Es eignet sich durch die Verarbeitung des Beobachteten kognitive Schemata und Skripte an, die neuronal gespeichert und damit gelernt werden. Das Kind erlernt auf diese Weise implizit Ereignisabläufe und die Übernahme von Rollen, ohne sie zunächst nachahmen zu können. Die Ausführung des Gelernten kann erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen, wenn es sich zu Reproduktionsprozessen in der Lage sieht. Hinzu kommt sein motivationaler Antrieb, der abhängig ist von den erwarteten Konsequenzen. Diese bestimmen sich durch die vorherige Beobachtung von Belohnung oder Bestrafung und den eigenen Effizienzerwartungen (Fetchenhauer, 2011, 84 f.). Sie entsprechen seinem aktuellen Selbstkonzept, das sich aus seinen bisherigen Erfahrungen herausgebildet hat. Das Kind lernt aber nicht nur durch das Rollenvorbild der Mutter, sondern auch von dem anderer Kinder und dem der Erzieher.

Es kann sich zum einen, aufgrund von Beobachtung, subtil prosoziales Verhalten (Schnotz, 2006, 37) durch Anerkennung und Belohnung aneignen, zum anderen aber auch desinteressiertes, abweisendes und strafendes Verhalten, was zu entsprechenden Schemata führt. Diese Verhaltensweisen lernt es umso mehr, je länger es sich in der Tagespflege aufhält. Bei einer Vollzeittätigkeit seiner Mutter sind dies rund 45 Stunden in der Woche.

5.2 Erwerbsarbeit und Fürsorge aus Perspektive der Mütter

Durch die Wiederaufnahme einer Vollzeittätigkeit befriedigen Mütter ihre Bedürfnisse zum einen nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit und Alterssicherung, zum anderen nach Selbstwertgefühl (Wippermann, 2016, 12). Diese Motive bringen die persönlichen Präferenzen zum Ausdruck und haben seit dem Jahr 2008 erhebliche Bedeutung gewonnen (Wippermann, 2016, 12). Sie sind vor allem extrinsisch durch das Einkommen motiviert, das Mittel zum Zweck ist. Das mit der Unterhaltsreform im selben Jahr eingeführte Prinzip der Eigenverantwortung (vgl. hierzu Abschnitt 3.3), nach einer Scheidung trotz Betreuung von Kindern für den eigenen Unterhalt verantwortlich zu sein, hat zur Verstärkung der Berufsmotive von Frauen beigetragen. Mit dem Einkommen werden die sozialen Motive

nach Status und höherem Selbstwert befriedigt (Fetchenhauer, 2011, 420 ff., 303 ff.; Rudolph, 2013, 140) und tragen zu positivem Selbstwirksamkeitserleben (Bandura, 1986) bei. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Erwerbstätigen führt bei den Müttern zu Anerkennung und dem Erleben von Freude und Stolz.

Das Fürsorgemotiv ist bei Frauen besonders stark ausgeprägt (Fetchenhauer, 2011, 191) und liegt, wenn nicht bewusst, in impliziter Weise vor. Es drückt sich beispielsweise dadurch aus, dass sich die starken Berufsmotive der Frauen abschwächen, sobald sie Kinder unter 15 Jahren versorgen (Wippermann, 2016, 12 f.). Das Fürsorgemotiv entspricht damit einer intrinsischen Motivation von Müttern. Je stärker es ausgeprägt ist und je umfangreicher die Erwerbstätigkeit der Mütter ist, desto mehr Schuldgefühle können entstehen (Röhr-Sendmeier, 2015, 6). Schuldgefühle sind moralische Emotionen, die aufgrund einer intuitiven moralischen Bewertung entstehen (Haidt, 2001, 2012), wenn gesellschaftlichen Normen nicht entsprochen wird – im vorliegenden Fall zugleich Vollzeit erwerbstätig und „gute, fürsorgliche Mutter“ zu sein. Mütter müssen bei einer Entscheidung zur Eigenverantwortlichkeit auch der Verantwortung ihrem Kind gegenüber gerecht werden und diese vor sich selbst vertreten. Nach Wilson et al. (2000) ist es möglich, eine doppelte Einstellung zu einer Sache zu haben. So nannten 89 % der Frauen im Jahr 2015 finanzielle Unabhängigkeit und Alterssicherung als starkes Berufsmotiv (S. 12), lediglich 39 % sind jedoch in Vollzeit beschäftigt (S. 17), fast alle Mütter wollen möglichst viel Zeit mit ihren kleinen Kindern verbringen (S. 14) und zu 48 % ihre Arbeitszeit sogar reduzieren (Wippermann, 2016, 32).

Die Mütter haben von ihren Müttern implizites Bindungswissen durch Beobachtung übernommen (Feldman et al., 2013) und geben dieses, vielfach unbewusst, wiederum an ihre Kinder weiter. Dabei ist nicht nur der Grad der vererbten Feinfühligkeit von Bedeutung, sondern auch die Beobachtung von Rollenvorbildern hinsichtlich ihres sozialen Status. Die Mütter der älteren Generationen haben sich überwiegend um Kinder, Haushalt und Pflege gekümmert und sind weniger umfangreich erwerbstätig gewesen. Sie sind in der Folge heute vielfach von Altersarmut betroffen und fühlen sich für ihre Lebensentscheidung bestraft (Wippermann, 2018, 10). Sie stellen demzufolge kein nachahmenswertes Modell für junge Mütter (mehr) dar. Da sich durch die Unterhaltsreform im Jahr 2008 der Effekt der Altersarmut verstärkt hat, kann er von den jungen Müttern nur durch eine vollzeitige Erwerbstätigkeit aufgefangen werden. Dadurch sind sie darauf angewiesen, ihre Kinder ganztags (Alt et al., 2017, 20) in einer Tagespflege betreuen lassen zu können. Auf diese Weise verringert sich nicht nur insgesamt die mit den Kindern verbrachte Zeit um wöchentlich 45 Stunden, sondern es

kann zum einen auch weniger Bindungswissen und Feingefühl weitergegeben werden. Zum anderen erhalten die Mütter von ihren Kindern während dieser Zeit auch keine Signale bezüglich ihres Wohlbefindens mehr, auf die sie adäquat reagieren könnten. Diese bei Müttern intuitiv vorliegende Kompetenz (Papoušek et al., 2002, 183–206) kann je weniger genutzt werden, desto mehr Zeit sie für Erwerbsarbeit aufwenden, und desto weniger sind Kinder in der Lage diese zu beobachten. Dabei sind Mütter im Grunde intrinsisch dazu motiviert, die Fürsorge für ihre Kinder zu leisten und dafür sogar auf Erwerbseinkommen zu verzichten (Wippermann, 2016, 14, 32). Je umfangreicher die Berufstätigkeit ist, desto mehr ordnen Mütter die Bedürfnisse der Kinder dieser unter. Dadurch zeigen sie, als engste Bindungsperson, ihren Kindern gegenüber subtil uneingefühliges Verhalten (Ainsworth, 1974). Durch den vollzeitigen Wiedereinstieg in das Berufsleben, müssen die Mütter die Verantwortung für ihre Kinder während ihrer Abwesenheit auf Erzieher übertragen.

5.3 Funktion und Rolle von Erziehern

Die Erzieher tragen für die ihnen anvertrauten Kinder während der Abwesenheit der Mütter die Verantwortung und nehmen eine vermittelnde Funktion zwischen Mutter und Kind ein. Diese Funktion ist umso anspruchsvoller, je länger der Betreuungsumfang der Kinder ist. Ihre Aufgabe ist es, die Mutter zu ersetzen und die Kinder an ihrer Stelle zu betreuen, zu erziehen und zu bilden, und dabei feingefühlig und sensibel mit ihnen umzugehen. Da Kind und Erzieher einander nicht kennen, muss sich erst eine nonverbale Kommunikationsform zwischen ihnen entwickeln, für die es Zeit, das Vertrauen des Kindes und das Wohlwollen des Erziehers braucht. Weitere Einflussfaktoren sind Persönlichkeitsmerkmale und Temperament des Kindes sowie der Bindungsstil zu seiner primären Bezugsperson. Da Erzieher ihrerseits auch über implizites Bindungswissen und Vorerfahrungen verfügen, wird ihr Verhalten hinsichtlich des Umgangs mit dem Kind durch diese beeinflusst. Die Zeit, die Erzieher jedem einzelnen Kind widmen können, ist dabei abhängig von der Anzahl der zu betreuenden Kinder. Im Bundesdurchschnitt waren es im vergangenen Jahr 4,2 unter Dreijähriger pro Erzieher (Statistisches Bundesamt, 2019, 9), wobei die Zahl der betreuten Kinder im Osten deutlich über der im Westen lag. Während beispielsweise in Baden-Württemberg durchschnittlich 3 Kinder durch einen Erzieher betreut wurden, waren es in Sachsen 6,2 unter Dreijährige (Statistisches Bundesamt (2019, 9). Die Fachkraft-Kind-Relation stellt einen der Schlüsselfaktoren der pädagogischen Prozessqualität dar. Da Erzieher in der U3-Betreuung stark

belastet sind, empfehlen Viernickel, Fuchs-Rechlin, Strehmel, Preissing, Bensel und Haug-Schnabel (2016, 16) eine Fachkraft-Kind-Relation von 1: 1,4 bei unter Einjährigen und 1: 2,7 bei unter Dreijährigen. Zudem benötigen Erzieher regelmäßige, reflexive Supervisionen im Team und sollten darüber hinaus eigene belastende Lebensereignisse therapeutisch aufgearbeitet haben, bevor sie professionell Kinder betreuen. Die feinabgestimmte Kommunikation und kognitive Synchronizität zwischen Mutter und Kind (Atzil, Hendler & Feldman, 2014) wird durch die Tagespflege unterbrochen und kann durch Erzieher nicht gleichwertig ersetzt werden.

Die Bereitschaft und das Engagement sich auf die anvertrauten Kinder einzulassen, ist auch von der Motivation der Erzieher abhängig, denn auch sie haben ein Bestreben nach positiven Emotionen und möchten negative vermeiden (Fetchenhauer, 2011, 53). Ein intrinsisch vorliegendes Fürsorgemotiv, das bei Frauen, wie bereits diskutiert, stark ausgeprägt ist, wird bei Erzieherinnen zu einer engagierteren und damit feinfühligere Betreuung der Kinder führen, als bei vorwiegend extrinsischer, am Gehalt orientierter Motivation. Da neben dem Bewusstsein zugänglichen expliziten Motiven ebenfalls implizite Motive das Verhalten von Erziehern determinieren, kann das motivationale Bestreben auch durch den Wunsch, ein Einkommen zu beziehen, geleitet sein. Dadurch ergibt sich eine weniger engagierte und auch weniger feinfühligere Betreuung der Kinder. Dieser Effekt kann sich durch weitere Faktoren verstärken. Die Verantwortung für eine zu große Anzahl an Kindern führt zu einer hohen Arbeitsbelastung, die als anstrengender und anspruchsvoller erlebt wird (Jungbauer et al., 2016, 48). Regelmäßig führen urlaubs- und krankheitsbedingte Abwesenheiten von Kollegen zu einer höheren Kinderzahl, die bei der Personalplanung unzureichend berücksichtigt werden (Jungbauer et al., 2016, 44) und zur weiteren Belastung der Erzieher beitragen. Die dadurch entstehenden negativen Affekte schlagen sich im Emotionsausdruck (Ekman & O'Sullivan, 1991, 171) nieder. Dieser wirkt sich ungünstig auf den direkten Kontakt zu den Kindern aus, da sie gewohnt sind, auf der nonverbalen Ebene über Mimik und Körpersprache zu kommunizieren. Um das zu vermeiden, sind die Erzieher gezwungen, ihren Emotionsausdruck zu maskieren. Dadurch kommt es zu Inkongruenzerleben bei den Kindern (Rajhans, Jessen, Missana & Grossmann, 2016). Mikroexpressionen (Ekman & Friesen, 1969), die sich unmittelbar und unwillkürlich durch Emotionen im Millisekundenbereich in Form eines mimischen Ausdrucks äußern, können nicht beeinflusst werden. Insbesondere negative Emotionen der Erzieher transportieren sich auf diese Weise in das Betreuungssetting und in das Erleben der Kinder. Nicht nur Ärger kann von den Kindern aus dem Gesicht der Erzieher „abgelesen“ werden,

auch Desinteresse durch langweilig empfundene Tätigkeiten oder Ekel, der beispielsweise beim Wickelvorgang oder anderen Reinigungsarbeiten erlebt wird, können die Erzieher nur unzureichend verbergen. Das innere Erleben der Erzieher kann daher bei den Kleinkindern zum Empfinden von Besorgnis (Vaish, 2016) führen, insbesondere dann, wenn ihre professionelle Fürsorgearbeit wenig intrinsisch, sondern extrinsisch motiviert ist.

Erzieher erbringen mit der Betreuung von Kindern eine Arbeitsleistung, die mit einer tariflich festgelegten Vergütung honoriert wird. In Nordrhein-Westfalen beläuft sich das monatliche Bruttoeinkommen eines Erziehers für eine Vollzeitstelle im Sozial- und Erziehungsdienst aktuell auf 2.685,14 Euro und umfasst eine wöchentliche Arbeitszeit von 39 Stunden (TVöD-SuE, Entgeltgruppe 8a, Stufe 1). Rund 66 % der Deutschen halten diese Bezahlung für zu gering (Institut für Demoskopie Allensbach, 2018, 11). Trotz unzureichendem Praxistransfer (Autorengruppe Fachkräftebarometer, 2019, 172), den auch die Erzieher empfinden, erleben sie Freude bei ihrer Arbeit und bewerten sie zu 70 % positiv (Jungbauer et al., 2016, 47 f.). Die Zeit für die reine Versorgung der Kinder wird als ausreichend angesehen, für die Beziehungspflege hingegen nicht (Jungbauer et al., 2016, 45). Gut 50 % der Erzieher würden ein eigenes Kind unter drei Jahren nicht in der Tagespflege betreuen lassen (Jungbauer et al., 2016, 49), womit ein moralisches Urteil zum Ausdruck kommt (Fenner, 2008, 10). Dieses wird auch durch das implizit erworbene Bindungswissen und die erlebte Feinfühligkeit durch die eigenen Mütter der Erzieher intuitiv determiniert (Haidt, 2001, 819; Haidt, 2012, 56). Weiterhin zeigt sich, dass die Verantwortung für ein eigenes Kind (Jonas, 2017, 178) offenbar an anderen Qualitätskriterien bemessen wird als die für ein nicht eigenes Kind. Dieser Effekt in Form der „anderen“ Betreuungsmaßstäbe ist umso größer, je länger die erwerbsmäßige Abwesenheit der Mutter dauert.

Im folgenden Abschnitt soll nun das Modell vorgestellt werden, in dem die wirtschaftswissenschaftliche Theorie des Marktgleichgewichts und der psychologische Ansatz des „Giving vs. Giving In“ miteinander verknüpft werden.

5.4 Caregiving-In-Modell

Der zentrale Bestandteil der aktuellen familienpolitischen Bestrebungen ist die Verbesserung der Qualität der institutionellen Fremdbetreuung. Mit dem Modell soll der Versuch unternommen werden, einen Beitrag hinsichtlich dieser Prozessqualität zu leisten. Zu Beginn des Abschnitts wird zunächst die Ausgangslage beschrieben, wie sie sich für kinderlose Frauen am Arbeitsmarkt darstellt. Danach werden die Veränderungen, die sich durch die Geburt eines Kindes ergeben, auf

diese Situation übertragen und das Entstehen eines weiteren Marktes begründet. Von dieser Basis ausgehend, wird der psychologische Ansatz des „Giving vs. Giving In“ hinzugenommen und das Modell schrittweise vervollständigt. Mit einer alle Komponenten zusammenfassenden Abbildung wird das Wirkgefüge am Ende des Abschnitts veranschaulicht.

Kinderlose Frauen bieten ihre, in der Regel vollzeitige, Arbeitskraft, auf dem Arbeitsmarkt an. Unternehmen fragen diese Arbeitskraft nach und es kommt zu einer freiwilligen Tauschhandlung von Arbeitsleistung und Einkommen. Dadurch werden die durch individuelle Präferenzen entstehenden Bedürfnisse, nach Abwägung mit den Opportunitätskosten, eigennutzmaximierend befriedigt. Auf diese Weise findet eine effiziente Allokation der knappen Ressourcen Zeit und Geld über den Arbeitsmarkt statt, wodurch ein wohlfahrtssteigerndes Marktgleichgewicht (vgl. hierzu Abschnitt 2.1.2) entsteht. Durch die Geburt eines Kindes verändert sich die Arbeitsangebotshaltung der Mutter auf dem Arbeitsmarkt grundlegend, da sie die kindlichen Bedürfnisse befriedigen muss beziehungsweise will. Diese Bedürfnisse drücken sich in Form der Nachfrage nach Nahrung und mütterlicher Fürsorge aus, die das Angebot der Mutter an Nahrung (Daly & Hartmann, 1995) und Fürsorge bestimmen. Auf diese Weise entsteht ein neuer Markt auf der Mikroebene, über den die Allokation der Fürsorge stattfindet – der Fürsorgemarkt. Da die Nachfrage eines Neugeborenen an Fürsorgeleistung vollkommen unelastisch ist, muss die Mutter mit einem vollkommen elastischen Angebot auf die Bedürfnisse ihres Kindes reagieren und diese erfüllen. Aus diesem Grund, Bereitstellung der Fürsorgeleistung an sieben Wochentagen zu je 24 Stunden, stellt die Mutter ihr Arbeitsangebot nicht mehr zur Verfügung und zieht sich, meist vollständig, vom Arbeitsmarkt in der Mesoebene zurück. Der dadurch entstehende Nachfrageüberhang nach Arbeitskräften sollte dann, nach der Theorie des Marktgleichgewichts, seitens der Arbeitgeber zu einer Erhöhung der Löhne führen, um diese unbesetzten Arbeitsplätze wieder besetzen zu können.

Mit dem Älterwerden entwickeln sich auch die Fähigkeiten der Kinder, wodurch sie immer besser in der Lage sind, für ihre eigene Bedürfniserfüllung zu sorgen. Solange sie noch klein sind, sind sie aufgrund ihrer Unreife von der Fürsorge ihrer Mutter abhängig. Diese Fürsorge erhalten sie als altruistisch motivierte Spende, indem die Mutter ihre eigenen Ressourcen reduziert, um die ihres Kindes zu erhöhen. In Anlehnung an den in Abschnitt 2.2.1 vorgestellten Ansatz des „Giving vs. Giving In“, in dem prosoziales Verhalten als *Giving* definiert wurde, soll im Rahmen des Modells von *Caregiving* gesprochen werden, der bereitwilligen Spende von Fürsorge an ein Kind, die aus einem Pflichtgefühl heraus geschieht. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich Frauen nach der Geburt eines

Kindes vom Arbeitsmarkt zurückziehen, um ihre Ressourcen in Form von *Caregiving* auf dem Fürsorgemarkt in ihre Kinder zu investieren und damit deren Bedürfnisse zu erfüllen. Zum einen kommt mit dieser Entscheidung die Verantwortungsübernahme für das Kind nach moralischer Urteilsfindung zum Ausdruck und belegt die intrinsische Motivation der Mütter. Zum anderen stellt die durch Feinfühligkeit moderierte unmittelbare Interaktion und Kommunikation zwischen Mutter und Kind eine Form von Signalling (Picot, Dietl & Franck, 2008, 78) dar, sodass Transparenz und vollständige Informationen auf dem Fürsorgemarkt vorliegen. Da die Interaktionen freiwillig erfolgen, liegt ein Marktgleichgewicht vor, in dem Anregungsgehalt, Emotionsregulation und Schutz von der „unsichtbaren Hand“, nach Adam Smith, effizient verteilt werden.

Mit der Rückkehr der Mutter in den Beruf, delegiert sie ihre Verantwortung für die Fürsorge ihres Kleinkindes an Erzieher. Diese erbringen ihre Arbeitsleistung jedoch über den Arbeitsmarkt auf der Mesoebene und sind deshalb überwiegend extrinsisch motiviert, die Kinder zu versorgen. Das Gewähren von Feinfühligkeit, Anregungsgehalt, Emotionsregulation und Schutz für die Kinder ist folglich nur ein Mittel zum Zweck und wird ausschließlich gegen eine Geldleistung erbracht. Eine altruistische Spende, im Sinne der Erhöhung der Ressourcen der Kinder durch bereitwillige Reduktion der eigenen, findet nicht statt. Diese Form der Fürsorge, das erkaufte prosoziale Fürsorgeverhalten gegenüber den Kindern stellt eine Dienstleistung dar und soll im Modell mit dem Begriff *Caregiving In* umfasst werden. Durch die berufsbedingte Abwesenheit der Mutter wird der Erzieher zum Vermittler zwischen Mutter und Kind. Die Mutter erfährt vom Erzieher über das Wohlergehen des Kindes nur maximal das, was dieser beobachten konnte, und er darüber hinaus gewillt ist zu berichten. Es entsteht eine Prinzipal-Agent-Beziehung (Oehrich, 2016, 115 ff.), in der Informationsasymmetrien vorliegen (Camehl, Schober & Spiess, 2018). Eine Kontrolle des Erziehers, in Form von Monitoring (Picot et al., 2008, 79), ist für die Mutter kaum möglich, da ihr Kind noch nicht zu umfassender verbaler Ausdrucksweise fähig ist. Da es sich sprachlich noch nicht mitteilen kann, bleibt dem Erzieher das innerpsychische Erleben des Kindes verborgen, sodass er gar nicht in der Lage ist, die Mutter darüber umfassend zu informieren. Auf diese Weise entstehen auch zwischen der Mutter und ihrem Kind Informationsasymmetrien und Intransparenzen, welche die fein aufeinander abgestimmte dyadische Beziehung unterbrechen. Das Erleben der Kinder während des Aufenthalts in der Tagespflege gleicht einer Black Box, auf deren Inhalt das mütterlich intuitive Feinfühligkeitsvermögen keinen Zugriff mehr hat und ihre Schwingungsfähigkeit ungenutzt bleibt. Es lässt sich zusammenfassen: Je umfangreicher der Aufenthalt des Kindes in der Tagespflege ist,

desto mehr wird *Caregiving* durch *Caregiving In* ersetzt und desto größer werden die Informationsasymmetrien zwischen Mutter und Kind.

Je älter die Kinder werden, desto weniger sind sie von der Fürsorge ihrer Mutter abhängig, weil ihre Kompetenzen zunehmen. Ihre Fürsorge-Nachfrage nimmt so mit der Zeit immer mehr an Elastizität zu, worauf das Fürsorge-Angebot der Mutter immer unelastischer reagieren und sie ihre Arbeitsmarktbeteiligung wieder steigern kann. Laut Geis-Thöne (2019a) ist das Ansteigen der Erwerbsquote hauptsächlich auf 45- bis 54-jährige Frauen zurückzuführen, die nicht mehr auf eine Tagesbetreuung ihrer Kinder angewiesen sind. Die schrittweise Erhöhung des Teilzeitumfangs in Abhängigkeit von Alter und Anzahl der Kinder, der bereits besprochen wurde, belegt ebenfalls das in Abhängigkeit der Elastizitäten von kindlicher Nachfrage und mütterlichem Angebot stehende Fürsorge-Marktgeschehen.

Mit dem im Rahmen der Unterhaltsreform auf Makroebene beschlossenen Prinzip der ökonomischen Eigenverantwortung (vgl. hierzu Abschnitt 3.3) wurde ein neuer Anreiz gesetzt. Er sorgt dafür, dass Mütter eine (Fürsorge-) Marktaustrittsstrategie verfolgen (sollen) und zunehmend mehr Zeit in eigennutzorientiertes Verhalten investieren (sollen), um Alterssicherung zu betreiben sowie finanziell unabhängig zu sein (Wippermann, 2016, 12), wodurch sie sich zunehmend weniger Zeit für die altruistische Fürsorgeverantwortung gegenüber ihren Kindern nehmen (können).

Durch die Verknappung der Zeit wird das Umgehen der Mutter auf ein Hilfesuchen des Kindes wahrscheinlicher. Das trifft ebenso auf den Erzieher zu, da er das Kind nicht so gut kennt wie die Mutter, er durch die Betreuung vieler Kinder überlastet und zudem extrinsisch motiviert ist. Cain et al. (2014) schlagen mit ihrem Ansatz zwei Möglichkeiten vor, wie prosoziales Verhalten umgangen werden kann, wenn keine Spendenbereitschaft (mehr) vorliegt (vgl. hierzu Abschnitt 2.2.1). Zum einen nennen sie die Exit-Option, bei der eine Hilfeanfrage vermieden wird. Bei der Übergabe in die Tagespflege könnten beispielsweise Mütter oder Erzieher bei einem sich sträubenden Kind durch das Geben eines Schnullers verhindern, dass es sich weinend an der Mutter festklammert, oder sein Neugiermotiv für ein Ablenkungsmanöver ausnutzen, währenddessen sich die Mutter schnell aus der Situation herauszieht und geht. Oder Mütter könnten die Verpflichtung, schnell zur Arbeit gehen zu müssen, vorschieben, um sich nicht um das Unwohlsein ihres Kindes kümmern zu müssen, obwohl sie eigentlich die Möglichkeit zur Gleizeit hätten. Dadurch, dass Erzieher das Kind nicht so gut kennen wie die Mutter, wird es regelmäßig vorkommen, dass sie die Hilfsbedürftigkeit des Kindes schlicht übersehen oder fehldeuten, da es andere Personen verbal noch nicht zuverlässig und gezielt ansprechen und um Hilfe bitten kann.

Zum anderen nennt Grossmann (2014) die strategische Ignoranz, bei der gezielt vermieden wird, über kritische Details einer Hilfeanfrage informiert zu sein. So könnte die Mutter, die das weinende und anklammernde Verhalten ihres Kindes bei Übergabe in die Tagespflege nicht aushalten kann oder will, beispielsweise den Vater oder eine Freundin mit dieser Aufgabe betrauen, um den unangenehm empfundenen Trennungsprozess ignorieren zu können. Während sich Erzieher beispielsweise ganz intensiv mit einem zufriedenen Kind beschäftigen wollen, um die Betrübnis eines anderen Kindes nicht wahrnehmen zu müssen, da sie es als anstrengend empfinden.

Oft findet in Situationen, in denen Personen unter der Beobachtung anderer stehen, eine Orientierung an sozialen Präferenzen statt (Cain et al., 2014), die das eigene moralische Urteil beeinflussen (Haidt, 2001, 819; Haidt, 2012, 56). Wenn eine Mutter andere Mütter dabei beobachten kann, wie sie sich von ihren Unbehagen empfindenden oder weinenden Kinder beim Verabschieden abwenden und den Arbeitsweg antreten und das Trösten den Erziehern überlassen, wird sie eher geneigt sein, sich an diesen Rollenvorbildern zu orientieren und der sozialen Norm entsprechen. Zusammenfassend bedeutet das: Je mehr Zeit die Mütter in ihre Erwerbsarbeit investieren, desto mehr nehmen ihre altruistischen Spenden ab und desto mehr können Kinder eigene Hilflosigkeit (Rudolph, 2013, 166 f.) erleben, aufgrund der von Müttern und Erziehern genutzten Exit-Option und strategischen Ignoranz.

Kinder, die bis dahin insbesondere von ihren Müttern gewohnt waren, dass ihre Bedürfnisse Beachtung finden, werden in ihrer impliziten Erwartungshaltung durch das mütterliche Verhalten enttäuscht, was einen psychologischen Vertragsbruch bedeutet (Robinson, 1996). Das Beobachten des unkooperativen Verhaltens der wichtigen mütterlichen Modellperson (vgl. hierzu Abschnitt 2.2.4) führt dazu, dass die Kinder dieses in entsprechenden Schemata kognitiv abspeichern und sich dadurch aneignen. Das bis dahin implizit erworbene Bindungswissen des Kindes erfährt dadurch eine Veränderung. Die durch Enttäuschung, Wut, Angst und Hilflosigkeit entstehenden Affekte werden unter Beteiligung der Amygdala, einer Erinnerungen und Emotionen verarbeitenden Hirnstruktur und Teil des limbischen Systems, ebenfalls kognitiv abgespeichert. Sie liegen als implizite Gedächtnisinhalte vor, die zu späteren Zeitpunkten das affektive Erleben des Kindes automatisiert determinieren. Dies bedeutet: Je länger die berufsbedingte Abwesenheit der Mutter ist, desto häufiger kann das Kind negative Erfahrungen machen, die sein weiteres Erleben und Verhalten beeinflussen. Die Visualisierung des Caregiving-In-Modells, das einen Erklärungsbeitrag zur Prozessqualität leisten soll, findet sich in der folgenden Abbildung wieder und beschreibt das Fürsorgegeschehen auf der Mikro- und Mesebene. In der Darstellung wird

dabei auf die Form der Abbildung des Marktgleichgewichts aus Abschnitt 2.1.2 zurückgegriffen. Sie zeigt auf der linken Seite den Arbeitsmarkt, abgebildet durch Arbeitsnachfrage und das Arbeitsangebot einer kinderlosen Frau. Auf der rechten Seite ist der Fürsorgemarkt zu sehen, die unelastische Nachfrage eines Kindes sowie das elastische Angebot seiner Mutter (Abbildung 5.1).

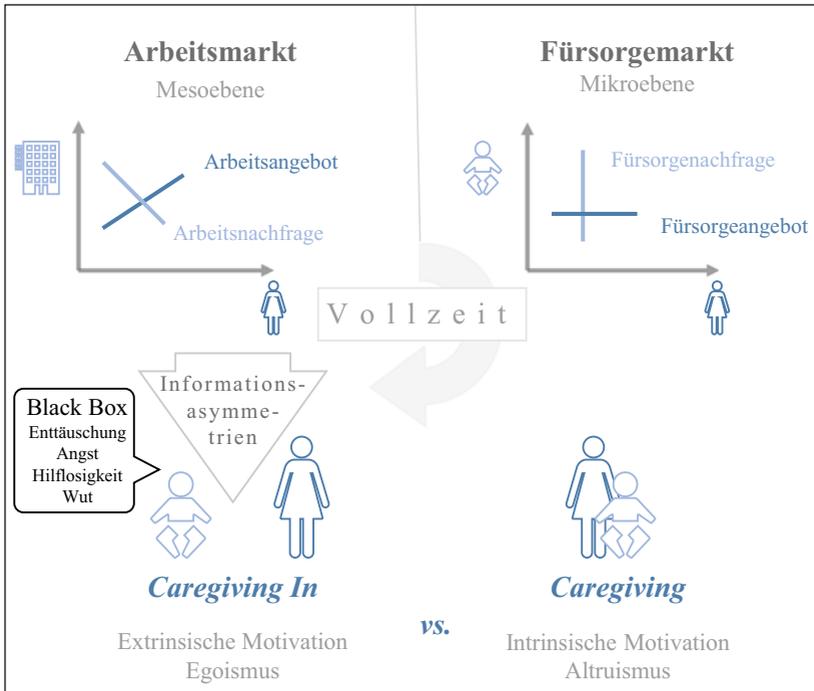


Abb. 5.1 Caregiving-In-Modell. (eigene Darstellung)

Durch den Wiedereintritt in den Arbeitsmarkt der Mutter verändert sich ihre Zeitallokation und es entsteht ein Nachfrageüberhang aufseiten des Kindes. Die fehlende mütterliche Fürsorge wird durch Fremdbetreuung substituiert (Becker, 1965, 514 f.). In der Darstellung wird das mit den Begriffen *Caregiving*, rechts unterhalb der Fürsorgemarktabbildung, und *Caregiving In*, unterhalb der Arbeitsmarktabbildung auf der linken Seite, veranschaulicht. Der rechtsdrehende hellblaue Pfeil verdeutlicht die prozesshafte Veränderung durch die Geburt eines Kindes, den Austritt aus dem Arbeitsmarkt bei gleichzeitigem Eintritt in

den Fürsorgemarkt und die bei Wiedereintritt in den Arbeitsmarkt erforderliche Fremdbetreuung, die in Form von *Caregiving In* ebenfalls auf dem Arbeitsmarkt stattfindet. Intrinsische Motivation und altruistisches Verhalten nehmen ab und werden durch extrinsische Motivation und egoistisches Verhalten abgelöst. Mit dem Dreieck, das Mutter und Kind optisch trennt, wird das Entstehen von Informationsasymmetrien zwischen beiden verdeutlicht. In Abhängigkeit dieser Veränderungen determiniert sich das Erleben des Kindes, was in Form der Black Box links unten dargestellt ist.

Die Resultate werden im sich nun anschließenden Kapitel diskutiert und auf ihre soziale Nachhaltigkeit hin bewertet. Dabei bleibt die Struktur dieses Abschnitts, die sich an den Unterfragen orientierte, zunächst beibehalten. Danach kommen die Aspekte Pfadabhängigkeiten, Gesundheit und Bildung sowie das ökonomische und ökologische Themenfeld hinzu und werden in Bezug zur Themenstellung näher beleuchtet. Insbesondere langfristige Effekte sollen dabei in den Diskussionsprozess einbezogen, Entwicklungen skizziert, und im Hinblick auf Nachhaltigkeit bewertet werden. Hiernach wird die Perspektive der Verhaltensökonomik ergänzt und die Forschungsfrage beantwortet. Mit einem Fazit sowie Implikationen für die politische Gestaltung wird die Diskussion abgerundet und die Arbeit mit einer kritischen Würdigung und Zusammenfassung beendet.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





6.1 Erörterung der Resultate

6.1.1 Bedeutung der Fremdbetreuung für Kleinkinder

Neugeborene kommen aufgrund des Geburtsdilemmas regelrecht als Frühgeburten auf die Welt (Fischer & Mitteroecker, 2015). Bedingt durch die im Lauf der menschlichen Evolution zugenommene Hirngröße (Wittmann, & Wall, 2007), werden sie bereits neun Monate nach der Zeugung geboren, da der Geburtskanal später nicht mehr passierbar wäre. Die Kinder sind deshalb zu Beginn ihres Lebens vollkommen hilflos und auf den Schutz der Mutter angewiesen. Zwecks dessen ist eine, über verschiedene hormonell unterstützte Mechanismen, für das Kind überlebenswichtige Bindung zwischen beiden evolviert, die sich durch positive Interaktionen während des *Caregiving* verstärkt. In dieser symbiotischen Beziehung findet die Verständigung nonverbal über Cues, durch Mimik, Gestik, den Tonfall der Stimme und Berührung (Hall, Horgan & Murphy, 2019), statt. Das Lächeln ist ein besonders starkes soziales Signal, aus dem Menschen die intrinsische Motivation anderer für eine Tätigkeit ableiten (Cheng, Mukhopadhyay & Williams, 2019 in press). Bereits Säuglinge bilden sich aufgrund von Beobachtung moralische Urteile und haben eine Präferenz für prosoziales Verhalten (Hamlin, Wynn, Bloom & Mahajan, 2011). Hepach, Vaish und Tomasello (2012) stellten eine sympathische Erregung von Kleinkindern nicht nur dann fest, wenn sie einer anderen Person helfen konnten, sondern gleichermaßen auch, wenn sie nur beobachten, wie anderen geholfen und ihnen prosoziales Verhalten zuteilwurde. Hierdurch hebt sich die Bedeutung des Lernens am Modell hervor, das kognitive Lernen durch Beobachtung, welches in Abschnitt 2.2.4 besprochen wurde. Die Kinder lassen sich dabei vom unerfüllten Bedürfnis der anderen

Person intrinsisch leiten und kümmern sich um Erhalt und Steigerung deren Wohlergehens (Hepach, Vaish, Grossmann & Tomasello, 2016). Bereits Kleinkinder erleben durch ihr eigenes prosoziales Verhalten positive Emotionen, was den Mechanismus menschlicher Kooperation proximat erklärt (Aknin, Hamlin & Dunn, 2012).

Durch die Fremdbetreuung des Kindes wird die Kommunikation mit der Mutter und auch die Kooperation mit ihr ausgesetzt und durch Informationsasymmetrien ersetzt. Diese entstehen, weil das Kind in den Arbeitsmarkt eingebracht wird und dort implizit als Nachfrager und Konsument seiner benötigten Fürsorgedienstleistung auftritt. Auf diese Weise wird die Beziehung zwischen Mutter und Kind durch den Erzieher moderiert, sie kann jedoch durch ihn nicht ersetzt werden. Die etablierten Erwartungen des Kindes werden dadurch enttäuscht. Eine intrinsisch motivierte Teambeziehung aufzuheben, um sie durch eine professionelle, extrinsisch motivierte Fachkraft zu ersetzen, kann zunächst nur zu Effektivitätsverlust führen. Das Fehlen des sicheren Hafens führt zu mehr Stress und erhöhten Cortisolspiegeln bei den Kindern, die durch die fehlende mütterliche Feinfühligkeit nicht regelmäßig und ausreichend abgebaut werden können, da es an der mit positiven Interaktionen verknüpften Ausschüttung von Oxytocin zur Regulation mangelt. Hinzu kommt, dass die Interaktionen mit anderen Kindern manchmal als Bedrängnis empfunden werden, da die Perspektivübernahmefähigkeit noch nicht ausgereift ist. Gleiches muss für einen gut gemeinten, bildungsambitionierten, jedoch unpassend empfundenen Anregungsgehalt durch die Erzieher angenommen werden, da sie die Kinder nicht so gut kennen und ihre Aufmerksamkeit aufgrund der Personalsituation zudem auf viele Kinder verteilen müssen.

Die eigene Emotionsregulation kann von den Kindern daher nur unzureichend erlernt werden, was auch auf die zunehmend fehlende Erfahrung und Beobachtung positiven impliziten Bindungswissens mit der Mutter zutrifft. Das Kind macht dadurch insgesamt weniger Kontrollerfahrungen, da es keine Voice-Option (mehr) hat. Seine sich entwickelnde Selbstwirksamkeit wird dadurch negativ beeinträchtigt, da es sich ungünstige Handlungsergebnisse selber zuschreiben und so Hilflosigkeit erlernen kann. Durch die erlebten Betreuungs-Veränderungen entsteht beim Kind ein Inkohärenzgefühl, das zu internalem sowie externalem Verhalten führen kann, dem inneren und nach außen getragenen Protest. Es schränkt sein Explorationsverhalten ein und macht dadurch weniger Lernerfahrungen, wodurch es weniger Kompetenzzuwachs erlebt. Die genannten negativen Effekte orientieren sich sämtlich nicht an sozialer Nachhaltigkeit, da sie zum einen das Wohlbefinden der Kinder stark beeinträchtigen, zum anderen speichern

sich ungünstige Lernerfahrungen durch synaptische Verschaltungen dauerhaft kognitiv ab.

Die Quantität der Erfahrungen, insbesondere bei ganztägiger Betreuung von 45 Wochenstunden, stellt einen großen Einflussfaktor dar. Während eine in Vollzeit berufstätige Mutter werktäglich nur noch 3,4 Stunden mit ihrem Kind verbringen kann, verfügt ein Kind in häuslicher Betreuung über 10,4 Stunden gemeinsamer Zeit mit der Mutter (nach eigenen Berechnungen auf Basis von Iglowstein, Jenni, Molinari & Largo, 2003). In der Folge kann die Mutter die Lernbedingungen für ihre Kinder deutlich weniger häufig bestimmen und es seltener abschirmen. Es kommt somit nicht nur zu kurzzeitigen und vorübergehenden Effekten durch die Fremdbetreuung, sondern sie spielen in der Anlage-Umwelt-Entwicklung der Kinder eine langfristige, prägende Rolle. Flook, Zahn-Waxler und Davidson (2019) stellten fest, dass die im Vergleich zu Fünfjährigen erhöhte kognitive Komplexität von Fünftklässlern dazu verwendet werden kann, andere zu unterstützen oder aber auch zu diskriminieren, sodass die Gestaltung dieser kindlichen Fähigkeiten wichtige gesellschaftliche Konsequenzen hat. Ein Befördern der ganztägigen Fremdbetreuung von Kleinkindern eröffnet ihnen die Möglichkeit, verstärkt antisoziales Verhalten zu erleben und zu erlernen, was aus dem Blickwinkel sozialer Nachhaltigkeit ein gesellschaftliches Entwicklungsrisiko darstellt.

6.1.2 Mütter im Spannungsfeld zwischen Erwerbsarbeit und Fürsorge

Mütter befinden sich nach der Wiederaufnahme der Berufstätigkeit in einem Spannungsfeld zwischen Erwerbsarbeit und Versorgung ihrer Kinder. Auf dem Arbeitsmarkt bieten sie ihre Arbeitskraft an, zeitgleich bieten sie auf dem Fürsorgemarkt – vorgestellt mit dem Caregiving-In-Modell – Kindern ihre Fürsorgearbeit an. Das Engagement wird auf beiden Märkten sozial nachhaltig bewertet. Durch das Erwerbseinkommen verschaffen sich Mütter zum einen wirtschaftliche Unabhängigkeit und Alterssicherung, was zu positivem Selbstwirksamkeitserleben beiträgt, zum anderen profitieren auch die Kinder von höherem Haushaltseinkommen und sind weniger von Armut bedroht (Tophoven, Lietzmann, Reiter & Wenzig, 2018, 53). Mit der stark intrinsisch motivierten Fürsorgearbeit leisten die Mütter nicht nur für ihre Kinder einen wichtigen Beitrag, sondern auch für die Gesellschaft. Sie verhelfen den Kindern durch ihre Feinfühligkeit zu Emotionsregulation sowie positivem Selbstwirksamkeitserleben

und geben als Modellperson implizit Bindungswissen sowie prosoziales Verhalten weiter. Durch das Arbeitsangebot der Mütter auf beiden Märkten kommt es jedoch zu Konflikten bei der Zeitallokation (Becker, 1965), da beide einen vollzeitigen Einsatz verlangen. Berufsmotiv und Sorgemotiv der Mütter konkurrieren miteinander, dies nicht nur explizit, sondern auch implizit. Dadurch können doppelte Einstellungen entstehen (Wilson et al., 2000), die zu belastender kognitiver Dissonanz führen, da Einstellungen, Handeln und Gefühle nicht miteinander kohärent sind (Festinger, 1957). Beispielsweise unterschreitet der bei ganztägiger Unterbringung gewünschte Betreuungsumfang unter Dreijähriger den tatsächlich vereinbarten erheblich. Der realisierte Betreuungsumfang entsprach 53,8 %, wobei der gewünschte Umfang bei 37,3 % lag (BMFSFJ, 2017, 5). Eine Abwägung von Eigenverantwortung auf der einen und der Fremdverantwortung, in Form der Personensorge für die Kinder, auf der anderen, steht in Abhängigkeit von persönlichen Präferenzen, aufgrund sich ändernder Lebenssituationen sowie den Bedürfnissen der Kinder nach Anzahl und Alter (Wippermann, 2016, 12 f.). Je mehr Mütter ihren Berufsmotiven zugunsten der Fürsorge nachkommen, weil sie möglichst viel Zeit mit ihren Kindern verbringen wollen (Wippermann, 2016, 14), desto mehr sind sie über ihre Rentenaussichten deprimiert (Wippermann, 2018, 9). Dadurch entsteht ein moralisches Dilemma aus Selbst- und Fremdverantwortung. Sollen, Können und Wollen konfliktieren miteinander, sodass es zu Schuldgefühlen bei Müttern in die eine oder andere, oder auch beide Richtungen kommen kann. Auch Kinder können eine negative Sicht auf die Erwerbsarbeit ihrer Mütter entwickeln, wodurch ihr Wohlbefinden beeinträchtigt wird (Röhr-Sendlmeier, 2015, 6). Gegenüber ihren Kindern versuchen Mütter dann mit Wiedergutmachung ihre Schuldgefühle zu reduzieren und erziehen weniger. Sie weiten ihre Anstrengungen auf beiden Märkten aus und versuchen, dem persönlichen und gesellschaftlichen Anspruch, der sich am Vollzeit-Maß Kinderloser orientiert, gerecht zu werden und Beruf und Familie vereinbar zu machen. Dadurch kommt es zu Selbstaussbeutung und Unzufriedenheit (Wippermann, 2011, 12). Da diese Situation für Mütter und Kinder mit einer starken Beeinträchtigung des Wohlbefindens verbunden ist, wird dieser Effekt als sozial nicht nachhaltig bewertet.

Der politisch gewollte Druck, der eigenen wirtschaftlichen Existenzsicherung bei gleichzeitiger Verpflichtung Kinder zu versorgen, gibt zunehmend den Impuls der mütterlichen Verantwortungsabgabe der Erziehung an institutionelle Fremdbetreuungseinrichtungen. Dies geht einher mit Kommunikationsverlust und weniger Verbundenheitsgefühl. Schuldgefühle und schlechtes Gewissen werden mit Überbehütung und permissivem Erziehungsstil kompensiert, was der Entwicklung der Kinder auf lange Sicht nicht zuträglich und demnach sozial nicht nachhaltig ist.

Die aktuelle frühkindliche Bildungskampagne fungiert zudem als Anreizsystem, möglichst früh und umfangreich in den Beruf zurückzukehren. Es wird dabei nur mit Studienergebnissen argumentiert, die positive Effekte auf die späteren Kompetenzen der Kinder belegen. Dass ebenfalls ungünstige oder auch keine Zusammenhänge mit der späteren Entwicklung belegt werden konnten, wird nicht thematisiert. Der Bundestag ließ sich im vergangenen Jahr durch die Dokumentation der Wissenschaftlichen Dienste zu aktuellen Publikationen bzgl. der Bindungsforschung unterrichten, in denen auch auf mögliche Gesundheitsgefährdungen hingewiesen wurde (Dokumentation Wissenschaftlicher Dienste, 2018). Den Müttern wird implizit suggeriert, dass sie selber ihren Kleinkindern die zukunftsnotwendige Bildung nicht (mehr) zur Verfügung stellen können und dass sie diese bei häuslicher Betreuung ihren Kindern sogar vorenthalten. Dabei sind Pflege und Erziehung nicht nur gesetzliche Pflicht der Eltern, sondern auch deren natürliches Recht (Grundgesetz, Artikel 6, Satz 2). Auf diese Weise wird den Müttern nicht nur die Kompetenz abgesprochen, sondern auch die gesellschaftliche Anerkennung ihrer Fürsorgearbeit verwehrt. Sie wird auf die Erzieher übertragen, deren Arbeit dadurch mehr wertgeschätzt und mit einem Gehalt vergütet wird. Dadurch wird der Egoismus der Mütter gestärkt, die ihr Selbstwertgefühl zunehmend aus der beruflichen Erfüllung ziehen (Wippermann, 2016, 12), was politisch gewollt ist. Sie sind dadurch weniger zu altruistischen Spenden an ihre Kinder bereit, die dadurch implizit eine eigeninteressierte Grundhaltung erlernen. Dieser Effekt steht der sozialen Nachhaltigkeit entgegen, da die Kinder diese übernommenen Einstellungen wiederum an ihre Kinder weitergeben und sich der gesellschaftliche Zusammenhalt dadurch reduziert.

Die Kinderzahl bleibt dabei zunehmend hinter den eigentlichen Wünschen der Frauen zurück. Akademikerinnen umgehen das beschriebene Dilemma von vornherein, gut 25 % von ihnen bleiben kinderlos (Beaujouan & Berghammer, 2019). Angesichts des demografischen Wandels und des Fachkräftemangels wirkt sich dieser Effekt ebenfalls ungünstig auf die soziale Nachhaltigkeit aus.

6.1.3 Erzieher zwischen Anforderungen und kindlichen Bedürfnissen

Eine große Zahl an zu betreuenden Kleinkindern ist für die Erzieher belastend (Viernickel et al., 2016, 15 f.) und führt aufgrund des Zeitmangels nur zu einer reinen Versorgung, nicht aber zu intensivem Beziehungsaufbau (Jungbauer et al., 2016, 45). Das beeinträchtigt die intrinsische Motivation der Erzieher, da sie um die Bedeutung der Beziehung zu den ihnen anvertrauten Kindern wissen. Dieses

Wissen liegt möglicherweise auch implizit vor, da rund 50 % von ihnen aus einem anderen Qualitätsanspruch heraus eigene Kinder lieber nicht institutionell betreut wissen wollen (Jungbauer et al., 2016, 49), was ebenfalls für das Vorliegen kognitiver Dissonanz spricht (Festinger, 1957). Diese Situation verstärkt sich durch unzureichende Personalplanung hinsichtlich Urlaubs- und Krankheitsvertretung und den angestrebten längeren Öffnungszeiten (KiQuTG, 2018) – seit dem Jahr 2016 werden rund um die Uhr geöffnete Tagesstätten durch das Programm KitaPlus gefördert (BMFSFJ, 2015), um die Nachfrage der Eltern nach einem flexiblen Hol- und Bringsystem, wochentags und am Wochenende zu befriedigen (Wippermann, 2016, 14). Diese Entwicklung belegt die politischen Ambitionen, die Fremdbetreuung den Modalitäten des Arbeitsmarktes anzupassen. Aus diesen Gründen ist es nicht möglich, den Kleinkindern eine feste Bezugsperson in der Tagespflege zu garantieren. Es ist abzusehen, dass es immer wieder zu Unterbrechungen im Beziehungsaufbau mit den Kindern kommt und sich Kontinuität, Verlässlichkeit und Feinfühligkeit organisatorisch nur bedingt darstellen lassen. Die entstehenden Informationsasymmetrien zwischen Müttern und Erziehern ermöglichen diesen einen Spielraum, den sie für opportunistisches Verhalten nutzen können und der sich in einer Zunahme von *Caregiving In* gegenüber den Kindern ausdrückt. Diese Situation zeigt, dass Erzieher in institutionellen Arrangements die Betreuung durch die Mutter nicht gleichwertig ersetzen können, was als bedeutsamer Qualitätsmangel angesehen wird. Da diese Mängel auch durch Verbesserungsmaßnahmen nicht behoben und ausgeschlossen werden können, ist die soziale Nachhaltigkeit im Hinblick auf die unaufschiebbaren Bedürfnisse der Kinder nicht gegeben.

Die Ausbildungsinhalte für den U3-Bereich sind unzureichend und werden, wenn vorhanden, oft nicht in die Praxis umgesetzt (Jungbauer et al., 2016, 47 f.). Dem bereits bestehenden Mangel an qualifiziertem Personal wird aktuell mit einer Fachkräfteoffensive auf Bundesebene begegnet, um den Kindern ausreichend motivierte und qualifizierte Erzieher vorhalten zu können (Förderrichtlinie Bundesprogramm Fachkräfteoffensive für Erzieherinnen und Erzieher, Förderperiode 2019–2023, 2019, 2). So werden nach einem Gute-Kita-Gesetz nun gute Strategien für gute Berufe (Organisation for Economic Co-operation and Development – OECD, 2019) notwendig. Dazu sollen die vorhandenen Fachkräfte gesichert, Personen mit Migrationshintergrund und Männer gewonnen sowie der Quereinstieg gefördert und die Arbeitsbedingungen verbessert werden (Prognos AG, 2018, 14). Diese Maßnahmen sollen den prognostizierten Personalengpass (Autorengruppe Fachkräftebarometer, 2017, 177–185) abmildern, der sich auch in Form eines Personalnotstands (Rauschenbach et al., 2017) einstellen könnte. Dabei scheint dieser bereits vorzuliegen. Rund 95 % der Kitas konnten im Jahr

2018 den empfohlenen Fachkraft-Kind-Schlüssel von weniger als drei Kindern pro Erzieher im U3-Bereich nicht vorhalten (Haderlein, 2019, 23). Während in 42 % der Kitas ein Erzieher bis zu fünf Kinder betreute, waren es in 35 % bis zu acht, und bei knapp 20 % der Einrichtungen sogar bis zu zwanzig Kleinkinder pro Erzieher (Haderlein, 2019, 23). Trotz der bestehenden Umstände wird der Ausbau an Tagesbetreuungsplätzen vorangetrieben (Geis, 2018) und der Personalbedarf damit weiter forciert. Aufgrund dieser Situation können die beschlossenen Maßnahmen zur qualitativen Verbesserung der Betreuung durch das Gute-KiTa-Gesetz (KiQuTG, 2018) weder aktuell für die Kinder zufriedenstellend umgesetzt noch zukünftig garantiert werden.

Dies führt dazu, dass sich die Belastungssituation der Erzieher nicht verbessert, da die Zahl der zu betreuenden Kinder weiter steigt. Hinzu kommt die Ausweitung der Öffnungszeiten, was wiederum mehr qualifiziertes Personal erfordert, welches bereits jetzt schon eine knappe Ressource ist und deren Beschaffung eine Herausforderung darstellt (OECD, 2019). Laut der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung liegen die Gründe unter anderem in Niedriglöhnen, schlechten Arbeitsbedingungen sowie geringer öffentlicher Anerkennung und Ansehen (OECD, 2019, 4 f.). Dadurch steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Erzieher den Tagespflegebereich wieder verlassen und sich beruflich umorientieren. Oder sie leisten ihre Beziehungsarbeit aus einem überwiegend extrinsisch motivierten Pflichtgefühl an den ihnen anvertrauten Kindern ab, weil es der Beruf von ihnen verlangt. Sie übermitteln diese Einstellung nonverbal über ihren Emotionsausdruck an die Kleinkinder (Ames & Johar, 2009), die auf dieses Weise mehr *Caregiving In* erfahren. Aus den bereits diskutierten Gründen trägt das nicht in erforderlichem Maß zur sozialen Nachhaltigkeit bei, da es das spätere Erleben und Verhalten der Kinder ungünstig determinieren kann.

Im Folgenden soll der integrative Betrachtungsrahmen ausgeweitet werden und Überlegungen zu langfristigen Wohlfahrtseffekten in die Diskussion einfließen. Wie eingangs erwähnt, kommen Aspekte zu Pfadabhängigkeiten, Gesundheit und Bildung hinzu. Anschließend werden einige ökologische und ökonomische Argumente ergänzt, um alle drei Säulen der Nachhaltigkeit in den Blick genommen zu haben.

6.1.4 Pfadabhängigkeiten und Betreuungskulturen

Pfadabhängigkeiten wurden bereits in Zusammenhang mit der unterschiedlichen Müttererwerbs- und Betreuungskultur in Ost- und Westdeutschland in

Abschnitt 3.3 aufgezeigt. Diese kulturellen Unterschiede beruhen auf regional unterschiedlichen Einstellungen (Wenzel, 2010), die unbewusst und transgenerational in Form von Leitbildern weitergegeben werden (Diabaté & Beringer, 2018). Müttererwerbsarbeit und Fremdbetreuung von Kleinkindern sind eng miteinander verbunden und stehen in Abhängigkeit von diesen Leitbildern. Diese werden maßgeblich durch das vererbte implizite Bindungswissen gestützt, das sich durch das Ausmaß der erlebten synchronen Cues während der positiven Interaktionen mit der Mutter (Levy, Goldstein & Feldman, 2017) neurobiologisch eingeschliffen hat (Pratt, Goldstein & Feldman, 2018). Fujiwara, Weisman, Ochi, Shirai, Matsumoto, Noguchi & Feldman (2019) konnten die genetische transgenerationale Weitergabe des Bindungsmechanismus durch Oxytocin über drei Generationen belegen. Das Nutzen von Tagespflege zur Ausübung einer Berufstätigkeit bedingt sich also durch unterschiedlich ausgeprägte Bedürfnisse bezüglich der Fürsorge für ein Kind und determiniert den Grad des *Caregiving*. Mütter mit einem ausgeprägten Bedürfnis nach *Caregiving* wollen ihre Berufstätigkeit zurückstellen und nehmen eher weniger umfangreich die Tagespflege in Anspruch als Mütter mit einem geringeren Bedürfnis nach *Caregiving*, die entsprechend umfangreicher und früher einer Berufstätigkeit nachgehen und die Fremdbetreuung nutzen wollen. Leitbilder und Bindungsverhalten sind somit sehr robust und ändern sich, wenn überhaupt, nur langsam und über viele Generationen hinweg. Durch Erhöhung des wirtschaftlichen Drucks, bei gleichzeitigem Entzug von Anerkennung für die häusliche Versorgung von Kleinkindern, gerät das verwurzelte Fürsorgebedürfnis und das damit einhergehende Pflichtgefühl der Verantwortung von Müttern in Bedrängnis. Es entsteht dadurch ein Zwang, der zur Ausweitung der eigenen Berufstätigkeit führt, die dem impliziten Sorgebedürfnis entgegensteht und das Wohlbefinden der Mütter negativ beeinträchtigt. Aber nicht nur Leitbilder und Bindungswissen werden transgenerational vererbt, sondern auch Gesundheit, und zwar insbesondere während der ersten drei Lebensjahre (Coneus & Spiess, 2012).

6.1.5 Gesundheit und Wohlbefinden

Überlange Arbeitszeiten, mehr als 48 Stunden pro Woche, sowie Nacht- und Wochenendarbeit, können die Gesundheit und das Privatleben negativ beeinträchtigen (Statistisches Bundesamt, 2018, 162), wobei die Arbeit bei mehreren Arbeitgebern zusammenzurechnen ist (§ 2 Arbeitszeitgesetz, 1994). Berufstätige Mütter sind auf zwei Märkten Anbieter ihrer Arbeitskraft – auf dem Fürsorgemarkt, der im Rahmen des *Caregiving-In-Modells* vorgestellt wurde, sorgen sie

für die Erfüllung der Bedürfnisse der jüngsten Gesellschaftsmitglieder, und auf dem Arbeitsmarkt. Mütter übernehmen trotz Ausweitung der Erwerbsarbeit noch immer den Hauptteil der Kindererziehung und Hausarbeit. Sie wenden damit pro Woche insgesamt 12 Stunden mehr Zeit auf als Väter und haben im Vergleich zu Kinderlosen wochentäglich durchschnittlich 3 Stunden und an Sonntagen 9,5 Stunden weniger Zeit zur freien Verfügung (eigene Berechnung nach Samleben, 2019). Dabei wäre der Sonntag eigentlich als Tag der „Arbeitsruhe und seelischen Erhebung zu schützen“ (§ 1 Arbeitszeitgesetz, 1994). Mütter leisten mit der Betreuung ihrer Kinder dieselbe Arbeit, für die Erzieher im Rahmen einer Vollzeitstelle mit 2.685,14 Euro (TVöD-SuE, Entgeltgruppe 8a, Stufe 1) vergütet werden. Und sie leisten diese Arbeit nicht nur tagsüber, sondern auch nachts und am Wochenende. Die durch das nächtliche Aufwachen der Kinder verkürzte Schlafdauer der Mütter beeinflusst nicht nur deren Arbeitsumfang, mit der Wahl Teilzeit vs. Vollzeit, sondern beeinträchtigt auch ihre Produktivität und das Haushaltseinkommen negativ (Costa-Fond & Fleche, 2018). Diesen Zusammenhang konnten die Autoren bei den Vätern nicht nachweisen. Es kommt im Rahmen der Doppelbelastung durch Beruf und Familienarbeit zu psychischen Beeinträchtigungen in Form von Angst und Depressionen, die in Zusammenhang mit der Ausweitung des Erwerbsumfanges stehen (Sperlich, Arnhold-Kerri & Geyer, 2011, 743); zum einen schlicht durch die zeitliche Überbeanspruchung und die fehlenden Erholungszeiten, zum anderen durch Inter-Rollenkonflikte (Fetschenhauer, 2011, 419) und kognitive Dissonanzen (Festinger, 1957). Diese entstehen aufgrund des individuellen, inneren *Caregiving*-Skripts sowie der Tatsache der Unzufriedenheit über die unzureichende Altersrente (Wippermann, 2018, 9) durch Teilzeitarbeit nebst gesellschaftlich und politisch fehlender Wertschätzung. Die Auffassung der Bundesagentur für Arbeit, die „wesentliches Potenzial [...] in einer Erhöhung des Arbeitszeitvolumens von Frauen“ sieht, da „vor allem Mütter [...] nicht so viele Arbeitsstunden wie Männer und Frauen ohne Kinder [arbeiten]“ (Bundesagentur für Arbeit, 2019, 8) kann daher nicht nachvollzogen werden und wird als perspektivisch eingeschränkt bewertet.

Sperlich et al. (2011, 742) stellten einen Gesundheitsvorteil bei ausschließlicher Familienarbeit fest, insbesondere bei Kindern im Alter unter zwei Jahren. Der Grund dafür wird im stimmigen Kohärenzgefühl der Mütter gesehen. Die Modalitäten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie entscheiden darüber, ob die Berufstätigkeit von Müttern als protektiver Faktor oder als Gesundheitsrisiko wirkt (Sperlich et al., 2011, 743). Während Väter sich im Jahr 2003 bereits am wohlsten fühlten, wenn sie selber viel arbeiteten, ihre Frau hingegen wenig, und sie dadurch wenig Hausarbeit übernehmen mussten (Spruijt & Duindam,

2003), stieg die Belastung der Mütter durch die Ausweitung ihres Erwerbsumfangs immer weiter an. Eine Entlastung durch die Väter findet kaum statt und wird eher notgedrungen als freiwillig geleistet (Samtleben, 2019). Es ist jedoch zu überdenken, dass auch Väter mit ihrem Erwerbsvolumen bereits über dem kinderloser Männer liegen und es sich bei der zurückhaltenden Unterstützung möglicherweise nicht (nur) um ein Nichtwollen handelt, sondern vielleicht auch ein nicht mehr Können darin zum Ausdruck kommt. In der Konsequenz nimmt der Stress der Mütter durch die Dreifachbelastung, Kombination von Erwerbsarbeit, Kindererziehung und Haushaltsorganisation, weiter zu.

Auch die Kleinkinder können durch die frühe und umfangreiche Fremdbetreuung von Stresserleben betroffen sein, wie bereits im Studienüberblick dargelegt wurde. Bereits seit dem Jahr 2001 ist eine erhöhte Anfälligkeit für Depressionen und Angststörungen bei Kindern durch wiederholte, frühe Stressbelastungen erwiesen (Heim & Nemeroff, 2001) und ein klarer Zusammenhang zu kurz- und langfristigen Effekten hinsichtlich der Entwicklung einer Depression inzwischen belegt (Syed & Nemeroff, 2017). Da das Stresserleben subjektiv empfunden wird und sich in Abhängigkeit früher Bindungserfahrungen damit Unterschiede der individuellen Vulnerabilität ergeben (Morley & Moran, 2011), lassen sich keine genormten Aussagen über ein zulässiges Stressmaß ableiten. Insbesondere Kleinkinder können durch das fehlende Emotionsvokabular ihre Empfindungen noch nicht sprachlich ausdrücken und sind darauf angewiesen, dass ihre Signale von der Bindungsperson, die meist die Mutter ist, wahrgenommen und richtig interpretiert werden und dass sie ihr Bindungsverhalten im Fall des Stresserlebens aktivieren können.

Während physische Erkrankungen in Deutschland abnahmen, stieg der Anteil psychischer Erkrankungen von 7 % im Jahr 2000 auf 14,7 % im Jahr 2016 an und auch die Dauer der Arbeitsunfähigkeit nahm um 31 % zu (Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V. – DGPPN, 2018, 20). Mädchen werden mit zunehmendem Alter psychisch auffällig, was sich in internalisierenden Verhaltensweisen äußert (Baumgarten, Klipker, Göbel, Janitzka & Hölling, 2018, 62). Die Entwicklung von Depressionen steht in einem engen Zusammenhang mit Bindungen und wird als das „Scheitern von Kommunikation und Verbundenheit“ (Schauenburg, 2018, 9) angesehen. Durch die transgenerationale Vererbung von Bindungswissen können sowohl protektive Faktoren als auch Risikofaktoren weitergegeben werden, maßgeblich durch den Feinfühligkeitsgrad der wichtigsten Bindungsperson vermittelt. Auf diese Weise determinieren sich Resilienz und Vulnerabilität der Kinder im späteren Lebensverlauf und damit die Wahrscheinlichkeit des Auftretens depressiver Erkrankungen. Frühe Lebenserfahrungen modulieren so auf epigenetischer

Ebene den individuellen Umgang mit Stresserleben, sodass kognitive Skripte von Bewältigungserfahrungen oder Hilflosigkeit entstehen. Das frühe Erleben von Verlust, Enttäuschung und Verunsicherung schafft genetische Verletzlichkeit und begünstigt das Entstehen entsprechender Selbstkonzepte und Depressionen (Schauenburg, 2018, 14).

Die Aufwuchsbedingungen von Kleinkindern haben sich durch die umfangreiche Fremdbetreuung grundlegend verändert. Die Zahlen der ganztägig fremdbetreuten Kinder im U3-Bereich ist in Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Ländern jedoch noch relativ gering, da erst seit den Jahren 2008 und 2013 der Ausbau der Tagesbetreuung intensiv vorangetrieben wird. Aus diesen Gründen lassen sich langfristige Effekte, die sich ohnehin kausal kaum bestimmen lassen, in Studien zumindest für Deutschland noch nicht untersuchen. Hinzu kommt die zunehmend fehlende Möglichkeit des Vergleichs durch Kontrollgruppen, da es diese kaum mehr gibt. Daher soll zwecks Datensuche ein Blick nach Schweden geworfen werden, das als Vorreiter seit drei Jahrzehnten die ganztägige, frühkindliche Bildung von Kleinkindern institutionell umsetzt (Schreyer & Oberhuemer, 2017, 2) und mit seinen Qualitätsstandards für die deutsche Politik eine Vorbildfunktion einnimmt.

Seit etwa drei Jahrzehnten hat Schweden einen Anstieg internalisierender Probleme zu verzeichnen (Socialstyrelsen, 2019). Dabei waren jugendliche Mädchen und junge Frauen zwischen den Jahren 1981 und 2014 besonders betroffen (Blomqvist, Blom, Hägglöf & Hammarström, 2019), jüngere Kinder hingegen nicht (Hagquist, 2010). Die Gründe für diese Entwicklungen sind bislang unklar und können durch soziodemografische Faktoren nicht erklärt werden (Blomqvist et al., 2019; Lager, Berlin, Heimerson & Danielsson, 2012, 43, 60). Es werden radikale, kulturelle gesellschaftliche Veränderungen in den letzten dreißig Jahren vermutet, die die Lebensumstände eines Großteils der Bevölkerung betreffen (Lager et al., 2012, 43, 60 f.; Blomqvist et al., 2019). Sie sind in Schweden Anlass zur Sorge, insbesondere hinsichtlich der gesundheitlichen Entwicklung der Mädchen, und stellen eine Herausforderung für das dortige Gesundheitssystem dar (Hagquist, 2010). Nicht nur in Schweden, sondern auch in Island und Dänemark hat sich die Einnahme von Antidepressiva seit dem Jahr 1995 vervierfacht, in Finnland und Norwegen fiel der Konsum etwas geringer aus (Vilhelmsson, 2013). Die im Jahr 2015 in Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen entstandenen Kosten betragen in der Europäischen Union 4 % des Gross Domestic Product (GDP), rund 600 Billionen Euro (OECD/EU, 2018, 20), allein 240 Billionen Euro aufgrund von Produktivitätsverlust und Arbeitsunfähigkeit (OECD/EU, 2018, 30). Psychische Erkrankungen stellen damit nicht nur eine starke Einschränkung des Wohlbefindens der Betroffenen, sondern auch eine erhebliche

ökonomische Belastung dar. Aus diesem Grund haben gesundheitsfördernde und präventive Maßnahmen Priorität (OECD/EU, 2018, 20).

Dass insbesondere Mädchen und Frauen von Depressionen betroffen sind, stellt eine besondere Brisanz dar. Depressive Mütter determinieren nicht nur direkt die mentalen Probleme ihres Kindes (Mesman, IJzendoorn van & Bakermans-Kranenburg, 2009; Humphreys, King, Choi & Gotlib, 2018), sondern in höherem Lebensalter des Kindes auch indirekt (Priel, Djalovski, Zagoory-Sharon & Feldman, 2019). Das bedeutet, je größer die Zahl depressiver Mütter ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder – vor allem Mädchen – im Lauf ihres Lebens ebenfalls psychisch erkranken. Auf diese Weise reichern sich depressive Erkrankungen über Generationen in einer Gesellschaft an. Es kann zusätzlich davon ausgegangen werden, dass sich die zunehmende Zahl depressiver Erkrankungen nicht nur auf die Mütter und Mädchen beschränkt, sondern dass in gleichem Maße auch weibliche Erzieher betroffen sind. Dadurch würden sich auch institutionell sehr ungünstige Entwicklungsbedingungen für alle dort betreuten Kinder ergeben. Angesichts dieser Verkettungen wird das Entstehen eines malignen Kreislaufs vermutet, der die Gesellschaft sozial und ökonomisch schädigt.

In einer durch UNICEF durchgeführten aktuellen Erhebung zur familienfreundlichen Ausgestaltung der Rahmenbedingungen nahmen die skandinavischen Länder (wiederholt) die vordersten Plätze ein – Gütekriterium war unter anderem der hohe Anteil fremdbetreuter Kinder unter drei Jahren (Chzhen, Gromada & Rees, 2019). Es erscheint auffällig, dass in ebendiesen Ländern der Konsum von Antidepressiva besonders hoch und wohl notwendig ist. Möglicherweise ist die gravierende Veränderung der Lebensumwelten von Kleinkindern und ihren Müttern die noch unbekannteste Ursache der Zunahme von Depressionen, der in vielen Industrienationen zu beobachten ist. Es scheint, als habe sich die frühe Fremdbetreuung als Best Practice soweit etabliert, dass sie als nachahmenswerter Standard gilt. Der Referenzpunkt wurde dadurch verschoben. So könnte sich eine generalisierte Wahrnehmungseinschränkung eingestellt haben, aufgrund derer das politische Tun durch die entsprechende Ausgestaltung der Rahmenordnung nicht mehr hinterfragt und als mögliche Ursache der angestiegenen psychischen Erkrankungen der Mädchen nicht mehr in Betracht gezogen wird. Aufgrund sich zeigender Parallelen wird es für möglich gehalten, dass die schwedische Entwicklung auch für Deutschland prognostiziert werden kann, sofern die Fremdbetreuungsquoten weiterhin, politisch durch den frühkindlichen Bildungsaspekt forciert, ansteigen. Ob sich ein Zusammenhang auch empirisch belegen und eine Aussage über eine eventuelle Kausalität daraus ableiten lässt, sollte untersucht werden.

6.1.6 Kompetenzentwicklung

Da der Ausbau der Tagesbetreuung mit dem Bildungsaspekt begründet wird, erscheint es konsequent, diesen auf seine längerfristigen Effekte hin zu beleuchten. Die in Abschnitt 3.1 vorgestellten Studien belegen zum Teil positive Effekte auf kognitive und emotionale Kompetenzen der Kinder. Diese werden für die politische Argumentation herangezogen und sollen den volkswirtschaftlichen Nutzen belegen (einen Überblick bieten Schmitz & Kröger, 2017). Trotz der Erhöhung der Bildungsausgaben während der letzten zehn Jahre, konnten allerdings keine Lernverbesserungen erzielt werden (OECD, 2016a, 287). Die Kompetenzen deutscher Schüler liegen insgesamt über dem Durchschnitt, wobei die Ergebnisse seit dem Jahr 2006 bzw. 2012 stagnieren und leicht rückläufig sind (OECD, 2015, 1; OECD, 2016b; Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2016). So kommt Rensch (2018) zu dem Schluss, dass die Ergebnisse angesichts der Anstrengungen ernüchternd seien und Deutschland im internationalen Vergleich eher mittelmäßig abschneide (Rensch, 2018, 186). Trotzdem hat sich die Zahl der Abiturienten, die mit der Bestnote abschlossen, zwischen 2006 und 2017 knapp verdoppelt, was mit den durch PISA (Programme for International Student Assessment) festgestellten, teils rückläufigen Kompetenzniveaus allerdings weder übereinstimmt noch erklärt werden kann (Geis-Thöne, 2019b). Vielmehr deuten diese Entwicklungen auf ein Absinken der Anforderungen und damit auf einen Verlust des Qualifikationsniveaus hin.

Hinsichtlich der Entwicklung emotionaler Kompetenzen kann festgestellt werden, dass Mobbing und Gewalt an Schulen zunehmen. Die folgenden Daten sind aus der Dokumentation der Wissenschaftlichen Dienste für den Bundestag (Deutscher Bundestag, 2018) übernommen: Jungen zwischen 12 und 19 Jahren sind mit 21 % etwas häufiger betroffen als Mädchen mit 19 % im gleichen Alter. Bei den Elfjährigen sind es 11 % der Jungen und 9 % der Mädchen. Auch Lehrer berichten zu 55 % von einem Anstieg der psychischen Gewalt, davon entfallen 41 % auf Gymnasien, 81 % auf Haupt- und 52 % auf Grundschulen. Rund die Hälfte der Schulleiter berichtete von psychischer Gewalt gegen Lehrer durch Beschimpfungen, die in 20 % der Fälle anonym über das Internet stattfand, und zu 26 % von körperlicher Gewalt. Die Opfer empfanden Stress, Angst, soziale Isolation, Angespanntheit und Wut und entwickelten Schlafstörungen, Depressionen und Suizidgedanken, was zur allgemeinen Leistungsminderung führte. Die Motive der Täter waren Macht, Rache und die Freude am Leid anderer. Sie hatten ein hohes Selbstbewusstsein, waren dominant und impulsiv und hatten ein geringes Einfühlungsvermögen. Derartige Verhaltensweisen zeigen zum einen fehlende Empathie und mangelhafte Impulskontrolle und zeugen von gestörter Emotionsregulation.

Zum anderen kommen auch fehlende Selbstwirksamkeitserwartung und Resilienz sowie die damit verbundene Vulnerabilität zum Ausdruck. Um dieser zunehmenden Problematik zu begegnen, hat die Familienministerin im vergangenen Jahr das bundesweite Interventionsprogramm „Respekt Coaches/ Anti-Mobbing-Profis“ gegen Radikalisierungstendenzen ins Leben gerufen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2018).

Zusammenfassend lässt sich bezüglich des frühkindlichen Bildungsanspruchs festhalten, dass sich die in Studien teils nachgewiesenen positiven Effekte, sowohl in Bezug auf kognitive als auch auf emotionale Kompetenzen der Kinder, als nicht robust erweisen. Vielmehr wird es für möglich gehalten, dass sich in Schulen aufgrund eines offenbar gravierenden emotionalen Kompetenzmangels seitens der Kinder zunehmend weniger Wissen vermitteln lässt. Somit können die frühen Bildungsbemühungen des U3-Bereichs als ineffektiv bewertet werden. Möglicherweise hat es doch bedeutenderen Einfluss auf die kindliche Entwicklung als bislang angenommen, dass der emotionale und kognitive Input der Eltern durch deren Feingefühligkeit moderiert wird (King, Humphreys & Gotlib, 2019).

6.1.7 Ökonomisches und Ökologisches Themenfeld

Ziel der Arbeit ist eine integrative Betrachtung von Wohlfahrtseffekten und der Bewertung dieser im Hinblick auf die soziale Nachhaltigkeit. Da eine Nachhaltigkeitsbewertung hinsichtlich der Fragestellung auch die beiden anderen Säulen, Ökonomie und Ökologie, umfassen muss und sich daraus vielfach Zielkonflikte mit dem sozialen Themenfeld ergeben können, die eine Abwägung und Priorisierung erfordern, sollen diese beiden Themenfelder nicht gänzlich unerwähnt bleiben. Für eine Effizienzanalyse sind Kosten und Nutzen nicht nur hinsichtlich der ökonomischen, sondern auch der ökologischen und sozialen Belange gegenüberzustellen, um die Ressourcen gerecht zu verteilen. Um eine Vergleichbarkeit mit alternativen Verwendungsmöglichkeiten zu erreichen, ist eine Monetarisierung notwendig. Diese ist im vorliegenden Fall schwer darstellbar und macht daher einen Stakeholderdialog erforderlich, um alle Interessen und Bedürfnisse berücksichtigen zu können. Kinder und ihre Mütter gehören mit zu den schwächsten Gesellschaftsmitgliedern und bedürfen deshalb der besonderen Fürsorge des Staates (Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, Artikel 6, Satz 4). Hinsichtlich eines solchen Dialoges können im Rahmen dieser Arbeit nur einige Anregungen erfolgen, welches jedoch der Zielstellung entspricht. Diese sind im Hinblick auf die soziale Rendite bereits umfangreich erfolgt und werden nun

in der gebotenen Kürze durch die ökonomische und ökologische Perspektive ergänzt.

Bei der Berechnung der fiskalischen Rendite sollten neben Investitions-, Betriebs- und Lohnkosten im U3-Bereich und den Kosten für Qualitätsverbesserungen durch das Gute-KiTa-Gesetz auch die Ausbildungskosten der Erzieher sowie die Kosten der Fachkräfteoffensive und der geplanten Gehaltssteigerung des Personals berücksichtigt werden. Zusätzlich sind die übrigen Bildungsausgaben, Kosten für Kindergarten und Schulbildung nebst Interventionsprogrammen anzusetzen. Ebenfalls sollten entstehende Gesundheitskosten und Produktivitätsverlust zu Buche schlagen. Auf der Nutzen-Seite sollten sich Steuereinnahmen, Elternbeiträge und das Potential des wachsenden Betreuungsmarktes, in Form von Produktabsätzen und Dienstleistungen wiederfinden.

Hinsichtlich der ökologischen Rendite sollten alle Kosten aufgeführt werden, die durch die Vorhaltung einer Doppelresidenz der Kleinkinder entstehen. Es ist mit einem erheblichen zusätzlichen Ressourcenverbrauch zu rechnen, da die häuslichen Ressourcen tagsüber ungenutzt bereitstehen. Zudem ist das Anfallen von Energiekosten für den Weg zur Tagespflegestelle wahrscheinlich, gleich denen der berufstätigen Mütter. Es wird vermutet, dass aufgrund Zeitmangels diese Wege häufig mit dem Auto auf dem Weg zur Arbeitsstätte zurückgelegt werden. Hinsichtlich der Schonung der Umwelt wird das Rollenvorbild als unvorteilhaft bewertet. Becker (1965, 514 f.) wies bereits darauf hin, dass aufgrund der Erhöhung des Zeitwerts eine Substitution mit teureren Gütern stattfinden würde. Er nannte beispielhaft die Inanspruchnahme von Fremdbetreuung und den Konsum von Fertiggerichten, da den Müttern die Zeit zum Kochen und zum Eigenbetreuen ihrer Kinder fehle (Becker, 1965, 514). Tatsächlich wird in Haushalten mit Kindern nur (noch) zu 44 % nahezu täglich gekocht, wobei eine schnelle Zubereitung vor allem Frauen wichtig ist, und 95 % sehen die frühkindliche Ernährungsbildung auf gleicher Stufe wie Mathematik und im Aufgabenbereich von Schule (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft – BMEL, 2018, 9, 5, 43) und Kita (Heseker, Dankers, Hirsch, 2018, 165). An diesen Zahlen zeigen sich zeitliche Enge und Verantwortungsübertragung, sodass das notwendige Umwelt- und Gesundheitsbewusstsein von Müttern ebenfalls nicht mehr in ausreichendem Maße vorgelebt werden kann. Den ökologischen Fußabdruck eines ganztätig untergebrachten Kleinkindes pro Jahr im Vergleich zum häuslichen Setting zu errechnen, stellt sich als reizvoll und für den Stakeholderdialog notwendig dar. Nicht nur aus ökologischer Sicht zeigt sich eine unnötige Verschwendung von Ressourcen, sondern auch aus ökonomischer Sicht, da nach dem Minimalprinzip die Betreuung von Kleinkindern mit geringeren finanziellen Mitteln erfolgen könnte.

Die Wirtschaftsleistung von unbezahlter Fürsorge- und Familienarbeit findet sich nicht im Bruttoinlandsprodukt (BIP) wieder. Hinsichtlich des ebenfalls in der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung befindlichen Ziels Nummer 8.4., des stetigen und angemessenen Wirtschaftswachstums (Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie, 2018, 55), erscheint es daher plausibel, die unbezahlte Fürsorgearbeit von Müttern durch Erziehergehälter und die Gehälter der dann erwerbstätigen Mütter zu ersetzen. Beide schlagen sich im Bruttoinlandsprodukt ebenso unmittelbar nieder wie die Herstellung der für den zurzeit stark wachsenden Betreuungsmarkt notwendigen Produkte und Dienstleistungen, die zur Befriedigung der neu entstehenden Bedürfnisse nachgefragt werden.

Bevor die Forschungsfrage beantwortet werden kann, halten einige Aspekte des theoretischen Analyserahmens sowie des Caregiving-In-Modells Einzug in die Argumentation, um die Diskussion hinsichtlich möglicher gesellschaftlicher Entwicklungen zu vervollständigen. Die verhaltensökonomischen Aspekte schließen sich hieran an.

6.1.8 Staatliche Eingriffe, Verantwortung und Gerechtigkeit

Die Kleinkinder haben weder auf Umfang und Zeitpunkt des beruflichen Wiedereinstiegs ihrer Mütter einen Einfluss noch auf die Art ihrer Betreuung, da ihnen die Voice-Option fehlt. Ihre Bedürfnisse können nur dann (ausreichend) Einfluss auf die Entscheidungen der Mütter nehmen, wenn diese es sich finanziell leisten können und nicht unter wirtschaftlichem Druck stehen. Dieser wird jedoch von der Politik, getarnt unter dem Begriff der Gleichstellung, gezielt aufgebaut, sodass Mütter nicht mehr die Wahl haben, die Bedürfnisse ihrer Kinder (ausreichend) in ihre Arbeitsangebotsentscheidungen einzubeziehen (Burghardt, 2018, 48). Vielmehr liegt der eigentliche Wunsch zum Start in die Fremdbetreuung zehn Monate vor der realen Inanspruchnahme und fällt mit dem Ende der Elterngehaltzeit zusammen (Burghardt, 2018, 49). Die Bedürfnisse von Kindern und Müttern werden auf diese Weise übergangen und arbeitsmarktpolitischen Zielen untergeordnet – prozedurale Gerechtigkeit findet nicht statt. Es steht aus diesen Gründen infrage, ob dem Artikel 6, Satz 4 des Grundgesetzes, „jede Mutter hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge der Gemeinschaft“, unter den gegebenen Umständen ausreichend entsprochen wird (Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, Artikel 6, Satz 4). Erwerbstätige Mütter befinden sich durch fehlende Ruhe- und Erholungszeiten vielmehr in einer Situation der Überforderung. Die Kombination von erwarteter Vollzeitstelle und Teilzeitfürsorge stellt einen gesellschaftlich gebilligten Dauerzustand der Ausbeutung dar. Ein Vorschlag, die

geleisteten Wochenstunden von arbeitenden Müttern als neuen Maßstab anzusetzen und vollschichtig arbeitende Kinderlose abends, nachts und an Wochenenden unentgeltlich in der rund um die Uhr bedarfsgerecht geöffneten Tagespflege zu beschäftigen, stieße vermutlich auf wenig Verständnis, obwohl durchaus mit dem Gerechtigkeitsaspekt dafür argumentiert werden könnte.

Mütter haben ein Recht auf Ausfüllung multipler Rollen, denn sie sind nicht nur Frau, sondern auch Mutter. Entsprechend des vorgestellten Caregiving-In-Modells erbringen Mütter ihre Arbeitsleistung auf zwei Märkten gleichzeitig. Die Umfänge auf beiden Märkten werden hauptsächlich durch das Alter und die Anzahl der Kinder moderiert und sollten sich insgesamt am geltenden Arbeitszeitgesetz orientieren. Es wurde zum Gesundheitsschutz der Arbeitnehmer beschlossen und muss daher auch für Mütter gelten. Mütter haben nicht nur die Pflicht ihrer Ur-Verantwortung (Jonas, 2017, 185, 234) gegenüber ihren Kindern durch die Personensorge nachzukommen, sondern auch das Recht. Somit kann gelten, dass Mütter ein Recht auf Erziehungs- und Erwerbsteilhabe haben. Die Teilhabe-Umfänge sollten sich dabei an der Entwicklung der Kinder und damit an deren Bedürfnissen und Wohlergehen orientieren, gedeckelt auf einen Vollzeitumfang, da auch die Kinder das Recht auf Bindung und Teilhabe an der Zeit mit ihren Müttern haben.

Bei der Analyse der Themenstellung hinsichtlich des Auftretens von Wohlfahrtseffekten wurde nach der Beschränkung freiwilliger Tauschhandlungen gesucht. Das Marktgleichgewicht auf dem Fürsorgemarkt, der mit dem Caregiving-In-Modell vorgestellt wurde, wird durch den auf den Müttern lastenden wirtschaftlichen Druck gestört. Einerseits, weil ein einziges Haushaltseinkommen zunehmend nicht mehr den Lebensbedarf einer Familie decken kann, zum anderen durch die mit der Unterhaltsreform beschlossenen Stärkung der wirtschaftlichen Eigenverantwortung der Mütter. Diese Änderung des ordnungspolitischen Rahmens stellt einen Markteingriff dar. Die freiwilligen Tauschhandlungen zwischen Müttern und Kindern auf dem Fürsorgemarkt werden dadurch beschränkt und die spontane Ordnung (Klausinger, 2013, 48) gestört. Der Zweck staatlicher Marktregulierungen besteht grundsätzlich in der Internalisierung von externen Effekten und Behebung von Informationsasymmetrien (Roth, 2016, 163 ff., 195), da sie die „wesentlichen Marktversagensgründe“ (Enste & Hüther, 2011, 36) sind. Im vorliegenden Fall werden durch die politischen Entscheidungen jedoch asymmetrische Informationen und negative externe Effekte produziert. Die während der Abhandlung zahlreich herausgearbeiteten Effekte stellen sich als Folge dieser Markteingriffe dar und werden als Externalitäten angesehen. Eine effiziente Ressourcenallokation, in diesem Fall ist es die Arbeitszeit der Mütter, setzt freiwilligen Tausch auf beiden Märkten voraus,

wobei den Entscheidungen der Mütter unterschiedliche Präferenzen zugrunde liegen. Markteingriffe lassen sich nur dann rechtfertigen, wenn durch den Tausch niemand schlechter gestellt wird und ein Beleg über den Mehrwert des Eingreifens erbracht wurde (Noll, 2013, 51). Dies ist vorliegend nicht der Fall und orientiert sich nicht an verantwortungsvollem staatlichem Handeln. Das Wohlergehen von Kindern und Müttern wird systematisch beeinträchtigt beziehungsweise diese Beeinträchtigung in Kauf genommen. Die Allokation der mütterlichen Zeitressourcen ist unter den gegebenen ordnungspolitischen Rahmenbedingungen nicht pareto-effizient, woraus sich ein Wohlfahrtsverlust ergibt (Roth, 2016, 23 ff.). Die staatlichen Eingriffe in den Fürsorgemarkt sowie die aktuellen familienpolitischen Maßnahmen kommen einer Planwirtschaft von Bedürfnissen gleich. Dabei hat sich im Geschichtsverlauf bereits gezeigt, dass diese schon mit Gütern nicht funktioniert hat (Gutmann, 1990). Die politischen Formvorgaben zu Erwerbsverhalten und Fremdbetreuung, die möglicherweise auch implizit durch Pfadabhängigkeiten seitens von Politikern beeinflusst sind, stellen eine Anmaßung von Wissen (Hayek, 1975; Vanberg, 2011, 241 ff.) dar.

Auf diese Weise führt das rationale Verhalten der Mütter, für die eigene Alterssicherung zu arbeiten, zu kollektiv ungünstigen, möglicherweise selbstschädigenden, Wirkungen. Es wird daher davon ausgegangen, dass, je nach Alter und Anzahl der Kinder, die Erwerbsarbeit von Müttern dem abnehmenden Grenznutzen unterliegt (Gossen, 1854, 4 f.). Durch die gewollte Aufhebung der familiären Arbeitsteilung zwischen Müttern und Vätern und der Gleichteilung von Erwerbs-, Erziehungs- und Hausarbeit, als Gleichstellung etikettiert und dabei unterschiedliche Bedürfnisse (Eyerund & Orth, 2019) außerachtlassend, gehen komparative Vorteile verloren, womit Wohlfahrtsverluste einhergehen (Roth, 2016, 16 ff., 20 ff.). Der Wert intrinsisch motivierter (Bruni & Smerilli, 2009) Mütter bleibt gesellschaftlich zunehmend ungenutzt, da sie aus dem Fürsorgemarkt abgezogen werden. Dabei zählt die Fürsorge für Kinder zu den Kernkompetenzen von Müttern und kann als Wertschöpfungsprozess verstanden werden (Mincer & Polachek, 1974, 107; Becker, 1965, 496, 516). Als Ersatz müssen Erzieher anhand einer Fachkräfteoffensive kostenintensiv beschafft und mit Gehaltssteigerungen zum Verbleib in der Tagespflege motiviert werden (Förderrichtlinie Bundesprogramm Fachkräfteoffensive für Erzieherinnen und Erzieher, Förderperiode 2019–2023). Es hat den Anschein, als bedienten sich politische Entscheidungsträger eines familienpolitischen Instruments, um arbeitsmarktpolitische Notwendigkeiten aufgrund des Arbeits- und Fachkräftemangels durchzusetzen. Um an das Potenzial des Produktionsfaktors „Mutter“ zu gelangen, wurde eilends ein gutes Gesetz geschaffen, um die Kleinkinder qualitativ gut fremdbetreuen und noch besser bilden zu können.

Aber nicht nur rein wirtschaftswissenschaftliche bzw. psychologische Ansätze helfen zum Verständnis des gesellschaftlichen Geschehens weiter, sondern auch der Blickwinkel der Verhaltensökonomik bietet einen interessanten Erklärungsgehalt.

6.1.9 Verhaltensökonomische Perspektive

Regierungen setzen zunehmend verhaltensökonomische Techniken ein, um das individuelle Verhalten zu ändern und politische Ziele zu verfolgen (Benartzi, Beshears, Milkman, Sunstein, Thaler, Shankar, Tucker-Ray, Congdon & Galing, 2017). Die frühe Fremdbetreuung mit dem Begriff frühkindliche Bildung zu verpacken, soll den Müttern die Entscheidung des möglichst frühen und umfangreichen Wiedereinstiegs in den Beruf leichter machen. Es wird suggeriert, dass die Kinder ohne diese frühen Bildungserfahrungen einen Nachteil im Kompetenzerwerb erleiden. Auf diese Weise werden die Mütter verunsichert und ihnen ein schlechtes Gewissen gemacht. Da Verluste, am individuellen Referenzpunkt bemessen, etwa doppelt so hoch gewichtet werden wie Gewinne (Kahnemann, 2011, 342 ff., 430), sind sie viel eher bereit, das Bildungsangebot für ihre Kinder anzunehmen. Gebildete Mütter lassen ihre Kinder häufiger fremdbetreuen als weniger gebildete (Burghardt, 2018, 14 f., 42). Sie sind aufgrund ihres höheren Referenzpunktes in puncto Bildung möglicherweise in höherem Maße von Verlustaversion (Kahnemann, 2011, 348) betroffen.

Das Locken in die Tagesbetreuung ist eine Form von Nudging (Thaler, 2015, 345). Es geschieht durch semantische Phrasen wie „frühe Chancen“, „gute Betreuung“, „Starke-Familien-Gesetz“ oder „Gute-KiTa-Gesetz“ und „gute Strategien für gute Berufe in der frühen Bildung“ (Gesetz zur zielgenauen Stärkung von Familien und ihren Kindern durch die Neugestaltung des Kinderzuschlags und die Verbesserung der Leistungen für Bildung und Teilhabe – StaFamG; Gesetz zur Weiterentwicklung der Qualität und zur Teilhabe in der Kindertagesbetreuung – KiQuTG; Förderrichtlinie Bundesprogramm Fachkräfteoffensive für Erzieherinnen und Erzieher, Förderperiode 2019–2023). Mit dem Adjektiv „gut“ wird eine moralische Bewertung und eine Normierung vorgenommen. Der Staat entscheidet, wie eine gute Fremdbetreuung aussieht, wer gute Betreuung leisten kann, dass Kleinkinder in einer Tagesstätte gut gebildet werden können und dass Mütter die frühe Ganztagsbetreuung ihrer Kleinkinder wollen. Obwohl der Begriff vielleicht etwas überzogen gewählt ist, soll trotzdem der Hinweis darauf ergehen, dass es sich bei dieser gezielten Beeinflussung des freien Willens, in eine bestimmte Richtung, um Propaganda handelt.

Die Broschüren zeigen zufriedene (meist ältere) Kinder inmitten vieler freundlich glickender Erzieher und altersgerechtem, buntem und pädagogisch wertvollem Spielzeug. Durch dieses emotionale Framing (Kahnemann, 2011, 447 ff.) erklären sich unentschlossene Mütter eher dazu bereit, ihr Kind in der Tagespflege betreuen zu lassen. Dass sich die Wirklichkeit für ihre Kinder manchmal viel weniger erfreulich, vielleicht auch beängstigend, darstellt, entgeht ihrer Wahrnehmung. Aufgrund der vorliegenden Informationsasymmetrien kann dieses Defizit auch nicht ausgeglichen werden. Seitens der Kinder nicht, weil sie sich sprachlich (noch) nicht umfassend ausdrücken können und zudem ihre Gedächtnisleistung noch nicht ausreicht. Und seitens der Erzieher nicht, weil sie es nicht können und manchmal vielleicht auch nicht wollen. Die Umschreibung der Betreuungsleistungen wird vielfach mit dem Begriff „bedarfsgerecht“ konnotiert, zum Beispiel in Zusammenhang mit den Öffnungszeiten (Förderrichtlinie Bundesprogramm Fachkräfteoffensive für Erzieherinnen und Erzieher, Förderperiode 2019–2023). Dabei geht es nur um die Bedarfe der berufstätigen Eltern, die der Kinder werden nicht berücksichtigt. In der Broschüre zum ElterngeldPlus „Wie Arbeitgeber und Eltern profitieren“ heißt es sogar, dass dieses „ein deutliches Plus für die Wirtschaft“ ist, durch „klare Vorteile im Wettbewerb um Fachkräfte“ (BMFSFJ, 2015, 3). Es wird an diesen Beispielen deutlich, dass die Perspektive der Kleinkinder vollends fehlt, was als ethisch bedenklich bewertet wird.

Die Familienpolitik nimmt damit nicht nur moralische Bewertungen vor, sondern lässt sich auch durch die Politik einiger Nachbarländer leiten, da hohe Bruttoinlandsprodukte und Geburtenraten vermeintlich Ausdruck einer gewinnbringenden frühkindlichen Bildungspolitik in diesen Ländern sind. In Anbetracht der Tatsache, dass der Verbrauch von Antidepressiva in den nordischen Ländern sehr hoch ist (Vilhelmsson, 2013), vermag nicht ganz nachvollziehbar zu sein, womit sich der Begriff skandinavische Wohlfahrtsstaaten in diesem Punkt rechtfertigen lässt. Im Allgemeinen wird argumentiert, dass die hohe Geburtenrate das Resultat einer gelungenen Familienpolitik sei, die es beiden Elternteilen gleichermaßen erlaube, vollzeitig erwerbstätig zu sein. Es soll hierzu ein anderer Gedankengang vorgeschlagen werden. Das Bedürfnis von Müttern, Zeit mit ihren Kindern zu verbringen, kann sich in Ländern mit einer Ganztagsbetreuingskultur auch dadurch zeigen, dass Frauen mehr Kinder bekommen, weil ihnen nur so gemeinsame Zeit mit ihnen vergönnt ist, ohne dabei gegen soziale Normen zu verstoßen. Dieses sozial angepasste Verhalten wurde in Abschnitt 2.3.5 im Rahmen der Bildung moralischer Urteile thematisiert. Möglicherweise ist der hohe Konsum von Antidepressiva daher auch ein Ausdruck von verbreiteter kognitiver Dissonanz, weil die Mütter ihrem Fürsorgebedürfnis, für ihre Kinder sorgen zu wollen, sehr früh nicht mehr in dem Umfang nachkommen können, wie sie

es eigentlich wollen. Jedes weitere Kind verschafft ihnen daher auch wieder gemeinsame Zeit mit ihren schon älteren Kindern.

Die bundesdeutsche Familienpolitik agiert nach dem Vorbild der skandinavischen Wohlfahrtsstaaten, was als sozial bewährtes Herdenverhalten (Walz, 2015, 140 ff.) bezeichnet werden kann. Mit dem Wunsch nach Wirtschaftswachstum, hoher Geburtenrate, und dem Doppelverdiener-Modell vor Augen, findet eine selektive Suche nach Argumenten für die in diesem Sinne förderlichen politischen Entscheidungen statt, in der gegenstehende Argumente ignoriert werden. Durch den Confirmation Bias (Thaler, 2015, 172) wird die Wahrnehmung auf Argumente gerichtet, die der Voreinstellung entsprechen. Möglicherweise findet der Prozess des Verdrängens von unpassenden Argumenten jedoch auch gezielt statt, sodass dann von strategischer Ignoranz (Grossman, 2014) gesprochen werden kann. Auf diese Weise wird ein Kulturwandel politisch erzwungen, durch den sich die Werte der Gesellschaft langsam verändern. Durch die Zunahme der institutionalisierten und die Abnahme der mütterlichen Erziehungsanteile haben sich die Zuständigkeiten verschoben. Mütter übertragen ihre Erziehungsverantwortung auf die Institutionen, weil sie kaum noch Zeit mit ihren Kindern verbringen (können). Die Institutionen weisen die Erziehungsverantwortung jedoch dem elterlichen Aufgabenbereich zu. Die dadurch entstehende Verantwortungsdiffusion (Walz, 2015, 192 ff.) eröffnet einen Bereich, der, in Anlehnung an den Begriff der Schattenwirtschaft, als Schattenfürsorge bezeichnet werden kann, in dem das Können, Sollen und Wollen nicht mehr klaren Zuständigkeiten unterliegt.

In der Konsequenz reduziert sich zunehmend die soziale Rendite. Trotz stetig steigender Investitionen im Bildungsbereich stagnieren die Kompetenzzuwächse bei den Kindern und sind sogar tendenziell rückläufig. Um gegenzusteuern, werden die Bildungsambitionen auf die unter Dreijährigen ausgeweitet und die Staatsausgaben weiter erhöht. Ein Festhalten an dieser Strategie lässt sich mit dem Phänomen der Sunk Cost (Kahnemann, 2011, 425) erklären, da die Prämisse in der Politik vorherrscht, dass sich eine weitere Erhöhung der Bildungsinvestitionen irgendwann doch in einer erhöhten Bildungsrendite niederschlagen muss. Zudem ist die Fremdbetreuung notwendig, da das Arbeitspotential der Mütter am Arbeitsmarkt benötigt wird, sodass beide Ziele miteinander vereinbar und die dahinterstehenden Strategien effizient erscheinen. Jedoch wird, durch die Fokussierung auf die durch die Erwerbsarbeit der Mütter und Erzieher entstehende fiskalisch kurzfristige Rendite, die sich unmittelbar im Bruttoinlandsprodukt niederschlägt, der langfristige Verlust der Fürsorge-Rendite und die damit verbundenen Kosten nicht einkalkuliert – möglicherweise, weil diese nicht wahrgenommen werden (wollen) oder anderen Ursachen zugeschrieben werden. Dabei hat dieser Verlust das Potenzial, die Produktivität des Landes dauerhaft

herabzusetzen und das Wirtschaftswachstum damit nachhaltig zu gefährden. Dieses kurzfristige Gewinnstreben (Rappaport, 2011, 4 f.) zulasten langfristiger und substanzieller Nachhaltigkeit wird als politisch kurzsichtig bewertet.

6.2 Fazit und Implikationen

Die Humankapitalausstattung ist Deutschlands bedeutendste Ressource. Es ist daher essenziell, in Bildung zu investieren, damit sich intangibles Wissen der Arbeitnehmer in den Unternehmen zu einem Wettbewerbsvorteil entwickeln kann. Ein früher Bildungsbeginn ist deshalb wichtig. Der Nutzen des Kindergartenbesuchs für den Kompetenzerwerb über Dreijähriger ist unstrittig belegt. Auf die unter Dreijährigen trifft dies laut der untersuchten Studienergebnisse jedoch nicht zu. Verstärkt müssen „neben Bildung und Ausbildung [...] die Effekte der institutionalisierten Kinderbetreuung auf [...] Gesundheit und soziale Entwicklung bei einer Betrachtung des Wohlergehens von Kindern berücksichtigt werden“ (Anger, Fischer, Geis, Lotz, Plünnecke & Schmidt, 2012, 29). Mit der Abhandlung und Wahl des integrativen Betrachtungsrahmens wurde versucht, hierzu einen Beitrag zu leisten und langfristige Auswirkungen zu untersuchen.

Ziel der Arbeit war es, die Frage nach entstehenden Effekten durch zunehmende Erwerbsarbeit und Fremdbetreuung von Kleinkindern zu beantworten sowie deren Bewertung auf Nachhaltigkeit vorzunehmen. Das Auftreten von Effekten unterliegt einer Dreidimensionalität. Zum einen ist der (1) Wirkungszeitraum der Effekte nach Kurz-, Mittel- und Langfristigkeit zu nennen, zum anderen das (2) Wirkungsspektrum nach ökonomischen, ökologischen und sozialen Gesichtspunkten zu unterscheiden und zum dritten die (3) Bedürfnisebene von Mutter und Kind einzubeziehen. Es konnten hinsichtlich aller drei Dimensionen Effekte herausgearbeitet werden, die sich, bis auf den Nutzen aus höherem Haushaltseinkommen, Wirtschaftswachstum und höheren Steuereinnahmen, im Hinblick auf die Sozialverträglichkeit negativ darstellten. Insbesondere bei der Zunahme der frühen institutionalisierten Fremdbetreuung wird in der Gesellschaft ein Rückgang von implizitem Bindungswissen, Resilienz, Prosozialität und Empathie vermutet, weil sich die ontogenetisch früh, unbewusst und autonom entwickelnde Emotionsverarbeitung des sozialen Miteinanders (Jessen, Altvater-Mackensen & Grossmann, 2016) durch die geänderten Aufwuchsbedingungen der Kinder weiter grundlegend verändern wird. In gleichem Maße würden eigeninteressierte Verhaltensweisen zunehmen und damit eine Erosion des gesellschaftlichen Zusammenhalts begünstigen.

Diese Entwicklung wurde anhand des Caregiving-In-Modells erläutert, das die Qualitätsunterschiede mütterlicher und institutioneller Betreuung aufzeigt. Die Einrichtung von rund um die Uhr geöffneten Tagesstätten, wobei hier die Begrifflichkeit nicht mehr ganz passend ist, wird als Slippery Slope (Bazerman, 2014, 88) angesehen, wodurch sich die Werte zuungunsten der kindlichen Bedürfnisse verschieben und arbeitsmarktpolitischen Erfordernissen untergeordnet werden. Unter der Berücksichtigung der in der Abhandlung herausgearbeiteten Effekte lässt sich die Annahme aufstellen, dass die Qualität der Humankapitalausstattung trotz Erhöhung der Bildungsausgaben abgenommen hat, was auf die Gestaltung der ordnungspolitischen Rahmenbedingungen zurückgeführt wird. Sie stellen sich als Konsequenz eines Markteingriffs in den Fürsorgemarkt dar und beschränken die Tauschhandlungen zwischen Mutter und Kind. Die dadurch entstehenden Externalitäten führen zu Wohlfahrtsverlusten. Mit dem aktuellen Gesamtkonzept der Strategien zur frühkindlichen Bildung wird versucht, eine Wachstumspolitik zu verfolgen, die den Grundstein zum Erhalt und Ausbau der Humankapitalausstattung legen soll – dieses Konzept scheint jedoch weder effektiv noch effizient zu sein.

Die institutionelle Fremdbetreuung gleicht einem Technologiewechsel, da tief in die häusliche Produktion (Becker, 1965, 496, 516) des Produktionsfaktors Arbeit eingegriffen wird. Daher erscheint es angebracht, nach Jonas' Prinzip der Verantwortung (Jonas, 2017, 70), der schlechten Prognose mehr Gewicht vor der guten einzuräumen und auf den präventiven Einfluss menschlicher Verantwortung hinzuweisen, da alle Konsequenzen der frühkindlichen Fremdbetreuung und der veränderten Zeitallokation der Mütter berücksichtigt werden und dem Nachhaltigkeitsgedanken zuträglich sein müssen.

Eine besondere Tragweite dieser negativen Effekte zeigte sich in Bezug auf die Bedürfnisseebene von Müttern und Kindern, sodass gesamtgesellschaftlich ungünstige Tendenzen in erheblichem Ausmaß in argumentativ-schlussfolgernde Reichweite kamen. Diese entstehen als negative externe Effekte aufgrund staatlicher Eingriffe in den Fürsorgemarkt bei gleichzeitiger mangelnder staatlicher Fürsorge für das Wohlergehen der Mütter und Kinder. Die unzureichende Berücksichtigung der kindlichen und mütterlichen Bedürfnisse entspricht dabei weder dem Gerechtigkeitsgedanken noch moralischer Verantwortung. Somit ergeht die Bewertung, dass eine generalisierte institutionelle Fremdbetreuung unter Dreijähriger nicht zur sozialen Nachhaltigkeit beiträgt, da es insgesamt zu Wohlfahrtsverlusten kommt. Aus diesem Grund ist auch der Nachhaltigkeitsindikator 4.2.a, Anstieg der Ganztagsbetreuung für 0- bis 2-jährige Kinder auf 35 % bis 2030 (Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie, 2018, 54) zur Operationalisierung der Nachhaltigkeit ungeeignet.

Ein weiteres Ziel der Arbeit war es, einen Beitrag zur gesellschaftlichen und politischen Diskussion zu leisten. Daher sollen die folgenden Implikationen Impulse zu einem Diskurs liefern, um insbesondere politische Entscheidungsträger und Unternehmen dafür zu sensibilisieren, dass Änderungen der bestehenden Rahmenordnung und eine Reduktion der Anforderungen, die aktuell an die Mütter und damit auch an die Kleinkinder gestellt werden, erforderlich sind. Sie sind nicht nur in großem Umfang notwendig, wenn die Humankapitalausstattung (wieder) verbessert, langfristig erhalten und die Wettbewerbsfähigkeit gesichert werden soll, sondern müssen disruptiven Charakter haben. Das bedeutet einen sofortigen Stopp des Ausbaus der Tagesbetreuung, eine kritisch diskursive und ergebnisoffene Auseinandersetzung mit dem Fremdbetreuungs-Mainstream der Industrienationen und Investitionen in eine Systemänderung. Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist die Herausforderung der Stunde, die über die Zukunftsfähigkeit Deutschlands entscheiden wird, und muss vollkommen neu gedacht werden. Solange es in Deutschland noch Mütter gibt, die den Willen, das Wissen und die Motivation haben, die Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder zu übernehmen, ist es wichtig, diese Ressource zu nutzen und zu schützen, da sie auf diese Weise intergenerational erhalten bleiben kann. Mütter und Kinder brauchen Protektionismus in Form von gemeinsamer Zeit bei gleichzeitiger wirtschaftlicher Sicherheit. Um den Impulscharakter zu unterstreichen, erfolgt die Auflistung der Implikationen stichpunktartig:

- Wann kann eine Mutter, in Abhängigkeit von Zahl und Alter der Kinder, als vollbeschäftigt gelten? Der angestrebte und wissenschaftlich empfohlene Fachkraft-Kind-Schlüssel (Viernickel et al., 2016, 15 f.) ist bei einer Mutter mit zwei kleinen Kindern in häuslicher Betreuung erfüllt. Sie kann damit als vollbeschäftigt gelten.
- Ableitung eines gestaffelten Vollzeitumfangs in neuer Begrifflichkeit der Mütter- bzw. Elternvollzeit, der sich an Kinderzahl und -alter bemisst. Zu berücksichtigen sind die gesetzlich vorgegebenen Ruhezeiten, die Elastizitäten der kindlichen Fürsorge-Nachfrage und der abnehmende Grenznutzen mütterlicher Erwerbsarbeit. Eine Orientierung an vorliegenden Daten ist beginnend möglich.
- Durchführung von Studien zur Untersuchung impliziter doppelter Einstellungen hinsichtlich Sorge- und Berufsmotiven von Müttern. Dazu Operationalisierung des wirtschaftlichen Drucks durch beispielsweise Selbstzuweisung zu Probandengruppen unterschiedlicher Erwerbsumfänge ohne Einkommensverlust, sodass sich der Wunsch nach Fürsorge sowie Erwerbsarbeit messen lässt.

- Müttern die Erfüllung multipler Rollen ermöglichen, sodass die Bedürfnisse der Kinder den Erwerbsumfang der Mütter determinieren können, und das jenseits von finanzieller Angst und unterforderungsbedingter Langeweile (Csikszentmihalyi, 2010).
- Entlastung der Mütter und Reduktion ihrer kognitiven Dissonanzen durch die ordnungspolitische Rahmensetzung und Zulassen spontaner (Fürsorge-) Ordnungen.
- Den Schonraum für Mütter und Kinder auf die ersten drei Lebensjahre des Kindes ausweiten, in dem die Mütter frei entscheiden, wann und in welchem Umfang sie ihre Arbeitskraft am Arbeitsmarkt wieder anbieten wollen und können.
- Monetäre Wertschätzung der Fürsorgeleistung, die sich am individuellen fürsorgebedingten Verdienstaufschlag bemisst, sodass keine Opportunitätskosten entstehen, weder in Bezug auf die empfundene Fürsorgeverpflichtung noch in Bezug auf das Einkommen. Das ist insbesondere für akademisch gebildete Mütter wichtig, deren Kinderwunsch sich real untererfüllt. Dadurch Sicherung der wirtschaftlichen Existenz und Altersrente der Mütter.
- Rentenreform: Generativen Beitrag von Müttern und Vätern zum Umlageverfahren der Rentenfinanzierung gerecht honorieren. Das Renteneintrittsalter generell erhöhen, das Kinderloser zusätzlich; dadurch Finanzierung der Fürsorgeleistung.
- Politische Mitbestimmung der Eltern für ihre Kinder in Form von Wahlrecht zu je einer halben Stimme. Herstellung von Gerechtigkeit durch prozedurale Gestaltung der institutionellen Rahmenordnung, durch das Einbringen der kindlichen Bedürfnisse und Interessen vor der Volljährigkeit.
- Einrichtung von Lebensarbeitszeitkonten, die nicht nur individuelle Flexibilität hinsichtlich familiärer Verpflichtungen sicherstellen, sondern auch „Einzahlungen“ und „Auszahlungen“ auf und an andere Konten ermöglichen. Beispielsweise könnten Väter oder Großeltern einen Teil ihrer Arbeitszeit auf das Konto der Mutter oder Tochter übertragen, sodass diese die gutgeschriebenen Arbeitsstunden in die Betreuung kleiner Kinder investieren kann.
- U3-Bereich nach dem Subsidiaritätsprinzip und belegtem Mehrwert (Noll, 2013, 51) auf bildungsferne Schichten, nicht Deutsch sprechende Kinder und protektiv hinsichtlich psychischer Erkrankungen der Bezugspersonen ausrichten.
- Leitfaden entwickeln und in die Kinderrichtlinie der bereits bestehenden Kindervorsorgeuntersuchungen integrieren, nach welchem Kinderärzte den

Bezugspersonen Betreuung und Umfang in der Tagespflege individuell empfehlen können.

- Beendigung des Bewerbens der Fremdbetreuung sowie der Normierungskampagne, Stärkung der Erziehungskompetenzen der Mütter und Väter und Rückübertragung der Erziehungsverantwortung.
- Gesetzliche Regelung zur Abschaffung des Gender Pay Gap innerhalb von Berufssparten.

Die Abwägung im Umgang mit Zielkonflikten, die hinsichtlich der drei Themenfelder der Nachhaltigkeit entstehen, ist und bleibt eine dilemmatische Herausforderung. Sie macht eine diskursive Auseinandersetzung unter der Berücksichtigung aller Standpunkte und möglicher Konsequenzen erforderlich, wenn die Wirtschaftskraft und Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands langfristig erhalten werden soll. Werding (2015) formuliert sogar, dass die Unterstützung der „Familie als Lebens- und Bildungsort [...] über die Zukunftsfähigkeit“ Deutschlands entscheiden wird (Werding, 2015, 4).

Das Land der Dichter und Denker hat sich über einen langen Zeitraum auch ohne institutionelle Betreuung unter Dreijähriger gut entwickeln können. Die Mutter unserer langjährigen Bundeskanzlerin stand ihrer Tochter nach der Schule als emotionale Anlaufstelle zu Verfügung, sodass sie die Gelegenheit hatte, täglich ein bis zwei Stunden mit ihr zu reden – Frau Merkel ist ihren Eltern, die ihr eine klassische Arbeitsteilung vorgelebt haben, für diese Möglichkeit dankbar (Eckart, 2019). Dieses Beispiel zeigt, dass alltagsintegrierte frühkindliche Bildung auch während häuslicher Fürsorge mit gutem Ergebnis stattfinden kann. Für eine gesunde Entwicklung von Kindern ist es möglicherweise doch bedeutsamer als zurzeit wahrgenommen, dass Mütter ausreichend Zeit mit ihnen verbringen können. Denn sie sind intrinsisch dazu motiviert, die Fürsorge und Verantwortung für ihre Kinder zu übernehmen. „Die Entwicklung eines Landes hängt wesentlich davon ab, welche Rahmenbedingungen es für das Aufwachsen seiner Kinder schafft“ (UNICEF, 2007), denn sie sind die zukünftigen Arbeitnehmer, die unser Land dringend braucht.

6.3 Kritische Würdigung

Es konnten zahlreiche Effekte hergeleitet werden, die aufgrund der Erwerbstätigkeit von Müttern und der Fremdbetreuung ihrer Kleinkinder entstehen und die in Bezug auf die soziale Nachhaltigkeit als nicht förderlich bewertet wurden. Die Auswahl der Effekte erfolgte dabei keinem standardisierten Verfahren,

sondern orientierte sich zunächst an persönlicher Beobachtung und wurde erst in einem weiteren Schritt systematisch kategorisiert und auf den gesundheitlichen Bereich und den Bildungssektor ausgerichtet. Dabei wird es für möglich gehalten, dass das eigene implizite Bindungswissen und die damit einhergehende persönliche Pfadabhängigkeit und Einstellung hinsichtlich der Fremdbetreuung unter Dreijähriger die Wahrnehmung und die Auswahl der Effekte beeinflusst hat. Die Abhandlung unterliegt so, in Gänze oder in Teilen, möglicherweise der kognitiven Verzerrung des Confirmation Bias (Thaler, 2015, 172). Des Weiteren konnte die argumentative Herleitung von Zusammenhängen aufgrund fehlender Empirie nicht untersucht werden, sodass auch Kausalzusammenhänge einen Beleg schuldig bleiben. Aufgrund der großen Zeitspanne und der damit kaum kontrollierbaren Einflussfaktoren wird sich jedoch auch durch Studien nur auf kleinschrittigem Weg belegbaren Zusammenhängen genähert werden können. Bei zunehmender Inanspruchnahme der Fremdbetreuung wird eine empirische Überprüfung der Effekte an Kontrollgruppen in Deutschland zusätzlich erschwert. In Ländern wie Dänemark oder Schweden ist sie bereits jetzt schon aufgrund der hohen Betreuungsquoten nicht mehr möglich. Dadurch verschieben sich die Referenzpunkte zusehends und verbergen den Blick auf langfristige Veränderungen und Potenziale. Hinsichtlich der Studien, welche die Stressbelastung und das Wohlbefinden der Kleinkinder in der Tagespflege untersucht haben, sollen zwei Kritikpunkte angebracht werden, wodurch die Studienergebnisse möglicherweise verzerrt wurden. Zum einen ändern Versuchspersonen, in diesem Fall Erzieher, ihr Verhalten, wenn sie von einer zu Studienzwecken durchgeführten Beobachtung wissen, und passen es sozialer Erwünschtheit an. Zum anderen ist die Cortisolmessung im Speichel der Kinder zu ungenau, sodass auf präzisere Parameter wie Herzfrequenzrate (Bönke, Aust, Fan, Wirth, Khawli, Stevense, Herrera, Loayza, Bajbouj & Grimm, 2019) oder Pupillenerweiterung (Jessen et al., 2016) zurückgegriffen werden sollte, um die Stressbelastung der Kinder in der Fremdbetreuung noch differenzierter untersuchen zu können. Abschließend soll darauf hingewiesen werden, dass sich bei der Untersuchung nur auf fürsorgeambitionierte und psychisch gesunde Mütter bezogen wurde und die Analyseergebnisse demnach bei Vorliegen von Depressionen, Bildungsferne und Migrationshintergrund nicht vollends übertragen werden können.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Zusammenfassung

7

Die Rückkehr in den Beruf nach der Geburt eines Kindes und die damit verbundene Nutzung von institutioneller Fremdbetreuung hat für viele Mütter und ihre Kleinkinder tagtäglich praktische Relevanz. Da sich die Befunde der Auswirkungen des geänderten Betreuungssettings auf die Kompetenzen der Kinder inkonsistent darstellten und in Deutschland bislang kaum untersucht wurden, hat sich die vorliegende Arbeit mit der Analyse dieser Themenstellung befasst.

Das Ziel der Arbeit war es, die durch Erwerbsarbeit von Müttern und frühkindliche Fremdbetreuung entstehenden Wohlfahrtseffekte aufzuzeigen und auf Nachhaltigkeit hin zu bewerten, Zielkonflikte und deren Zusammenhänge zu erklären sowie mit den Ergebnissen den gesellschaftlichen Diskurs zu bereichern und Implikationen für politische Entscheidungsträger abzuleiten. Die Analyse und Bewertung fokussierte sich auf die soziale Nachhaltigkeit, wobei die Themenfelder Ökonomie und Ökologie nicht ganz ausgeschlossen wurden, um Zielkonflikte verdeutlichen zu können.

Die Untersuchung folgte der Forschungsfrage, welche Effekte durch die zunehmende Erwerbsarbeit von Müttern und die daraus resultierende Fremdbetreuung der Kleinkinder entstehen, und wie diese Effekte im Hinblick auf Nachhaltigkeit bewertet werden können. Es wurde die Hypothese aufgestellt, dass je umfangreicher Erwerbsarbeit von Müttern und frühkindliche Fremdbetreuung sind, desto mehr negative Wohlfahrtseffekte auftreten. Für die Analyse wurden drei Unterfragen entwickelt und die unterschiedlichen Perspektiven von Kindern, Müttern und Erziehern separat beleuchtet. Diese Struktur wurde für die Darstellung der Ergebnisse und zu Beginn der Diskussion beibehalten.

Um die Forschungsfrage beantworten zu können, wurde eine Literaturrecherche in Bezug zum theoretischen Rahmen durchgeführt. Dieser bestand zum einen aus den wirtschaftswissenschaftlichen Ansätzen der Nachhaltigkeit und des

Marktgleichgewichts, zum anderen aus den psychologischen Ansätzen des „Giving vs. Giving In“, der Feinfühligkeit und Motivation sowie des Lernens am Modell und wurde durch die Begrifflichkeiten Verantwortung, Gerechtigkeit und moralische Urteilsbildung vervollständigt. Die Literaturrecherche orientierte sich zunächst an der Struktur der Unterfragen, den Perspektiven der Kinder, Mütter und Erzieher, und wurde danach hinsichtlich der Aspekte Pfadabhängigkeiten, Gesundheit und Bildung sowie Ökonomie und Ökologie ausgeweitet und um die verhaltensökonomische Perspektive ergänzt.

Die Analyse hat gezeigt, dass der intrinsischen Motivation und intuitiven Feinfühligkeit der Mütter eine Schlüsselrolle in Bezug auf den kognitiven und emotionalen Kompetenzerwerb der Kinder zufällt, und dass diese mütterlichen Kompetenzen aufgrund der Substitution durch institutionelle Fremdbetreuung zunehmend ungenutzt bleiben und durch die Erzieher nicht gleichwertig ersetzt werden. Anhand des entwickelten Caregiving-In-Modells, in dem die Theorie des Marktgleichgewichts mit dem Ansatz des „Giving vs. Giving In“ verknüpft wurde, konnte das Verhalten der Mütter ebenso hergeleitet und begründet werden wie Markteingriffe in den Fürsorgemarkt und das Entstehen negativer externer Effekte.

Die externen Effekte zeichneten sich überwiegend als Beeinträchtigungen im Hinblick auf Gesundheit und Wohlbefinden ab und wirkten sich ebenfalls ungünstig auf das spätere Bildungsergebnis der Kinder und die Produktivität der Mütter aus. Aufgrund der im europäischen Vergleich noch jungen Fremdbetreuungskultur in Deutschland wurden zwecks Prognose die Daten skandinavischer Länder herangezogen und der schwedische Entwicklungsverlauf fokussiert betrachtet. Anhand der Parallelen der dortigen Zunahme depressiver Erkrankungen und des Konsums von Antidepressiva, insbesondere der jungen weiblichen Bevölkerungsanteile, und der Etablierung frühkindlich institutioneller Bildungsprogramme wurde eine für Deutschland ungünstige Prognose skizziert. Dabei wurde mit den im Analyserahmen verankerten Begriffen der moralischen Urteilsfindung, Verantwortung und Gerechtigkeit argumentiert und auf einen weiteren möglichen Rückgang der Humankapitalausstattung und der damit verbundenen Gefährdung der Wettbewerbsfähigkeit hingewiesen. Die herausgearbeiteten Effekte wurden daher überwiegend als sozial nicht nachhaltig bewertet. Eine Ausnahme bildete die Zufriedenheit und finanzielle Unabhängigkeit der Mütter durch deren Einkommen, von dem auch die Kinder materiell profitierten. Dieser Punkt wurde deshalb bei der Ableitung der Implikationen berücksichtigt. Ein weiterer positiver Effekt zeigte sich aufgrund der Zunahme der Einkommen der Mütter und Erzieher und des Wachstums des Fremdbetreuungsmarktes mit dem unmittelbaren Anstieg des

BIP, bezogen auf die ökonomische Nachhaltigkeit. Der mit der Fremdbetreuung einhergehende Ressourcenverbrauch wurde hingegen als ökologisch nicht nachhaltig bewertet und hieraus weiterer Forschungsbedarf begründet. Anhand verhaltensökonomischer Aspekte konnte abschließend politisches und individuelles Entscheidungsverhalten begründet und die gesellschaftlichen Entwicklungen erklärt werden.

Die abgeleiteten Implikationen hatten zum einen das Ziel, die Bedürfnisse der Kinder und Mütter in den Entscheidungsprozessen stärker zu gewichten, beide Gruppen von den Anforderungen zu entlasten und dadurch das Ausmaß der negativen externen Effekte zu reduzieren. Zum anderen wurden Vorschläge für eine Verbesserung der generativen und prozeduralen Gerechtigkeit unterbreitet. Sämtliche Maßnahmen zielten darauf ab, Müttern und Kleinkindern gemeinsame Zeit bei wirtschaftlicher Sicherheit zu verschaffen und ordnungspolitisch zu garantieren sowie die Fremdbetreuungsstrukturen nach dem Subsidiaritätsprinzip zu organisieren. Zum Ende der Arbeit wurden Vorgehen und Ergebnisse kritisch reflektiert, die Anwendung der Resultate eingeschränkt und Vorschläge für die weitergehende Forschung erörtert.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Literaturverzeichnis

- Ahnert, L., Kappler, G. & Eckstein-Madry, T. (2012). Eingewöhnung in die Kinderkrippe: Forschungsmethoden zu Bindung, Stress und Coping. In: S. Viernickel, D. Edelmann, H. Hoffmann & A. König (Hrsg.), *Krippenforschung. Methoden, Konzepte, Beispiele* (S. 74–88). München: E. Reinhardt.
- Ainsworth, M. (1974). Feinfühligkeit versus Unfeinfühligkeit gegenüber den Mitteilungen des Babys. In: K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (S. 414–421). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Aknin, L. B., Hamlin, J. K. & Dunn, E. W. (2012). Giving Leads to Happiness in Young Children. *PLoS ONE* 7(6), e39211, 1–4.
- Almlund, M., Duckworth, A. L., Heckman, J. & Kautz, T. (2011). Personality Psychology and Economics. IZA Discussion Paper No. 5500, Institute for the Study of Labor, Bonn, <http://ftp.iza.org/dp5500.pdf> [12.06.2019].
- Alt, C., Gesell, D., Hubert, S., Hüskens, S., Kuhnke, R. & Lippert, K. (2017). DJI-Kinderbetreuungsreport 2017. Inanspruchnahme und Bedarfe aus Elternperspektive im Bundesländervergleich. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/DJI_Kinderbetreuungsreport_2017.pdf [02.07.2019].
- Ames, D. R. & Johar, G. V. (2009). I'll Know What You're Like When I See How You Feel. How and When Affective Displays Influence Behavior-Based Impressions. *Psychological Science*, 20(5), 586–593.
- Anders, Y. (2013). Stichwort: Auswirkungen frühkindlicher, institutioneller Bildung und Betreuung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 16(2), 237–275.
- Anger, C., Fischer, M., Geis, W., Lotz, S., Plünnecke, A. & Schmidt, J. (2012). Gutachten. Gesamtwirtschaftliche Effekte einer Ganztagsbetreuung von Kindern von Alleinerziehenden, Institut der deutschen Wirtschaft Köln. In: Bundesministerium für Frauen, Senioren, Familie und Jugend, Deutsches Rotes Kreuz e.V. (Hrsg.), Berlin, https://www.iwkoeln.de/fileadmin/publikationen/2012/82585/29032012_Alleinerziehende_Gutachten.pdf [02.08.2019].
- Anger, C., Berger, S., Orth, A. K. & Plünnecke, A. (2017). *IW Bildungsmonitor 2017, Eine Bildungsagenda für mehr Wachstum und Gerechtigkeit*. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft Köln.

- Arbeitszeitgesetz – ArbZG (1994). Arbeitszeitgesetz, <https://www.gesetze-im-internet.de/arbzg/> [22.06.2019].
- Atzil, S., Hendlar, T. & Feldman, R. (2014). The brain basis of social synchrony. *Social Cognitive and Affective Neuroscience*, 9(8), 1193–1202.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2018). *Bildung in Deutschland 2018, Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Wirkungen und Erträgen von Bildung*. Bielefeld: wbv Publikationen.
- Autorengruppe Fachkräftebarometer (2017). Fachkräftebarometer Frühe Bildung 2017, Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF), München, https://www.fachkraeftebarometer.de/fileadmin/Redaktion/Publikation_FKB2017/Fachkraeftebarometer_Fruehe_Bildung_2017_web.pdf [30.06.2019].
- Autorengruppe Fachkräftebarometer (2019): Fachkräftebarometer Frühe Bildung 2019, Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF), Deutsches Jugendinstitut e.V., München, https://www.fachkraeftebarometer.de/fileadmin/Redaktion/Publikation_FKB2019/Fachkraeftebarometer_Fruehe_Bildung_2019_web.pdf [17.08.2019].
- Bach, M., Koebe, J. & Peter, F. (2018). Früher KitaBesuch beeinflusst Persönlichkeitseigenschaften bis ins Jugendalter. DIW Wochenbericht, 85(15), S. 289–297, https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.581968.de/18-15-1.pdf [25.06.2019].
- Bandura, A. (1965). Influence of models reinforcement contingencies on the acquisition of imitative response. *Journal of Personality and Social Psychology*, 1, 589–595.
- Bandura, A. (1979). *Die sozial-kognitive Lerntheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bandura, A. (1986). *Social foundations of thought and action: A social cognitive theory*. Englewood Cliffs, NY: Prentice Hall.
- Bandura, A. (1993). Perceived Self-Efficacy in Cognitive Development and Functioning. *Educational Psychologist*, 28, 117–148.
- Baumgarten, F., Klipker, K., Göbel, K., Janitza, S. & Hölling, H. (2018). Der Verlauf psychischer Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen – Ergebnisse der KiGGG-Kohorte. *Journal of Health Monitoring*, 3(1), 60–65.
- Bazerman, M. H. (2014). *The Power of noticing. What best leaders see*. New York: Simon & Schuster Paperbacks.
- Beaujouan, B. & Berghammer, C. (2019). The Gap Between Lifetime Fertility Intentions and Completed Fertility in Europe and the United States: A Cohort Approach. *Population Research and Policy Review*, 38(4), 507–535.
- Becker, G. S. (1965). A Theory of the Allocation of Time. *The Economic Journal*, 75(299), 493–517.
- Benartzi, S., Beshears, J., Milkman, K. L., Sunstein, C. R., Thaler, R. H., Shankar, M., Tucker-Ray, W., Congdon, W. J. & Galing, S. (2017). Should Governments Invest More in Nudging? *Psychological Science*, 28(8), 1041–1055.
- Berk, L. E. (2011). *Entwicklungspsychologie*. Pearson: Hallbergmos.
- Bildungsfinanzbericht (2018). Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, <https://www.destatis.de/Migration/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/BildungKulturFinanzen/Bildungsfinanzbericht.html> [11.08.2019].

- Blomqvist, I., Blom, E. H., Hägglöf, B. & Hammarström, A. (2019). Increase of internalized mental health symptoms among adolescents during the last three decades. *European Journal of Public Health*, 0(0), 1–7, <https://academic.oup.com/eurpub/advance-article/doi/10.1093/eurpub/ckz028/5374731> [29.07.2019].
- BMEL-Ernährungsreport (2018). So will Deutschland essen. forsa-Umfrage zum BMEL-Ernährungsreport 2019. Deutschland, wie es isst. Politik- und Sozialforschung GmbH, Berlin, https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Ernaehrung/Forsa_Ernaehrungsreport2019-Tabellen.pdf?__blob=publicationFile [01.08.2019].
- BMFSFJ (2014). Dossier Müttererwerbstätigkeit. Erwerbstätigkeit, Erwerbsumfang, Erwerbsvolumen 2012, <https://www.bmfsfj.de/blob/94262/14f3ce302d2517061d2aefc9e85b77da/muettererwerbstaetigkeit-dossier-data.pdf> [06.07.2019].
- BMFSFJ (2015). ElterngeldPlus. Wie Arbeitgeber und Eltern profitieren, <https://www.bmfsfj.de/blob/93642/6cfb33ab9dfe514c8ee542da64f3e6db/elterngeldplus-wie-arbeitgeber-und-eltern-profitieren-data.pdf> [06.07.2019].
- BMFSFJ (2017). Kindertagesbetreuung kompakt. Ausbaustand und Bedarf 2017, <https://www.bmfsfj.de/blob/126672/b3269db29ac336a256ac863802957533/kindertagesbetreuung-kompakt-ausbaustand-und-bedarf-2017-ausgabe-3-data.pdf> [03.07.2019].
- BMFSFJ (2018). Alleinerziehende fördern und unterstützen, <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/chancen-und-teilhabe-fuer-familien/alleinerziehende> [06.07.2019].
- Bowlby, J. & World Health Organization (1952). Maternal care and mental health: a report prepared on behalf of the World Health Organization as a contribution to the United Nations programme for the welfare of homeless children, <https://apps.who.int/iris/handle/10665/40724> [17.06.2019].
- Böhm, R. (2013). Gesundheitsrisiko Krippenbetreuung. Wenn Kleinkinder chronisch gestresst sind. *Pädiatrie Sonderheft, Springer Medizin*, 2013(1), 16–18.
- Bönke, L., Aust, S., Fan, Y., Wirth, K., Khawli, E., Stevense, A., Herrera, A., Loayza, A., Bajbouj, M. & Grimm, S. (2019). Examining the effect of Early Life Stress on autonomic and endocrine indicators of individual stress reactivity. *Neurobiology of Stress*, 10(100142), 1–8.
- Brennan, G. & Buchanan, J. M. (2008). *The reasons of rules. Constitutional political economy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bruni, L. & Smerilli, A. (2009). The Value of Vocation. The Crucial Role of Intrinsically Motivated People in Value-based Organizations. *Review of Social Economy*, 67(3), 271–288.
- Bundesagentur für Arbeit (2019). Berichte: Blickpunkt Arbeitsmarkt – Die Arbeitsmarktsituation von Frauen und Männern 2018. Bundesagentur für Arbeit, Statistik/Arbeitsmarktberichterstattung, Nürnberg, <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Personengruppen/generische-Publikationen/Frauen-Maenner-Arbeitsmarkt.pdf> [12.06.2019].
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2016). PISA 2015 bestätigt Deutschlands gute Platzierung, Pressemitteilung 151/2016, <https://www.bmbf.de/de/pisa-2015-bestaetigt-deutschlands-gute-platzierung-3687.html> [30.07.2019].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015). „KitaPlus“: Berufstätige Eltern brauchen eine gute und verlässliche Kinderbetreuung, Pressemitteilung, <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/presse/pressemitteilungen/kitaplus---berufstae>

- tige-eltern-brauchen-eine-gute-und-verlaessliche-kinderbetreuung/89748?view=DEF AULT [24.07.2019].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016). Mitten im Leben, Wünsche und Lebenswirklichkeiten von Frauen zwischen 30 und 50 Jahren, <https://www.bmfsfj.de/blob/83858/928434dae7d841aac5d2b0ef137573b/20160307-studie-mitten-im-leben-data.pdf> [01.07.2019]
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2018). Konzept des Bundesvorhabens „Respekt Coaches/ Anti-Mobbing-Profis“ der Jugendmigrationsdienste. Referat 506, <https://www.bmfsfj.de/blob/128442/80f6b65503cbe0447abb67d4a799afee/konzept-bundesvorhaben-respekt-coaches-data.pdf> [31.07.2019].
- Burghardt, L. (2018). Elterliche Einstellungen zum Krippenbesuch und deren Einfluss auf die Inanspruchnahme einer Krippe. Inaugural-Dissertation in der Fakultät Humanwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, <https://d-nb.info/1177801353/34> [03.08.2019].
- Büchel, F. & Spieß, C. K. (2002). Kindertageseinrichtungen und Müttererwerbstätigkeit – Neue Ergebnisse zu einem bekannten Zusammenhang. *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung*, 71(1), 95–113.
- Cain, D. M., Dana, J. & Newman, G. E. (2014). Giving Versus Giving In. *The Academy of Management Annals*, 8(1), 505–533.
- Camehl, G. F. (2016). *Wie beeinflusst der Besuch einer Kindertageseinrichtung nicht-kognitive Fähigkeiten?* Roundup 105, DIW Berlin.
- Camehl, G. & Peter, F. (2017). Je höher die Kita-Qualität, desto prosozialer das Verhalten von Kindern. *DIW Wochenbericht*, 84(51/52), 1197–1220.
- Camehl, G. F., Schober, P. S. & Spiess, C. K. (2018). Information asymmetries between parents and educators in German childcare institutions. *Education Economics*, 26(6), 624–646.
- Carlowitz, H., C. von (1713). *Sylvicultura Oeconomica, Oder Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur Wilden Baum-Zucht*. Leipzig: Braun, https://digital.slub-dresden.de/data/kitodo/carlsylv_380451980/carlsylv_380451980_tif/jpegs/carlsylv_380451980.pdf [13.06.2019].
- Cheng, Y., Mukhopadhyay, A., & Williams, P. (Accepted/In press – 4 Jun 2019). Smiling signals intrinsic motivation. *Journal of Consumer Research*.
- Chzhen, Y., Gromada, A. & Rees, G. (2019). Are the world's richest countries family friendly? Policy in the OECD and EU. UNICEF Office of Research – Innocenti, Florence, https://www.unicef-irc.org/publications/pdf/Family-Friendly-Policies-Research_UNICEF_%202019.pdf.
- Coneus, K. & Spiess, C. K. (2012). The intergenerational transmission of health in early childhood—Evidence from the German Socio-Economic Panel Study. *Economics & Human Biology*, 10(1), 89–97.
- Costa-Fond, J. & Fleche, S. (2018). Child Sleep and Maternal Labour Market Outcomes. IZA Institute of Labor Economics, Diskussion Paper Series No. 11755, Bonn <http://ftp.iza.org/dp11755.pdf> [27.07.2019].
- Csikszentmihalyi, M. (2010). *Das flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen*. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Daly, S. D. J. & Hartmann, P. E. (1995). Infant Demand and Milk Supply. Part 1: Infant Demand and Milk Production in Lactating Women. *Journal of Human Lactation*, 11(1), 21–26.
- Datler, W., Erekly-Stevens, K., Hoover-Reisner, N. & Malmberg, L.-E. (2012). Toddlers' transition to out-of-home day care: Settling in a new care environment. *Infant Behavior and Development*, 35(3), 439–451.
- Destatis (2017). Drei Viertel des Gender Pay Gap lassen sich mit Strukturunterschieden erklären, Pressemitteilung Nr. 094, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2017/03/PD17_094_621.html [04.07.2019].
- Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V. (2018). Dossier. Psychische Erkrankungen in Deutschland: Schwerpunkt Versorgung. Berlin: Publikation der DGPPN e. V.
- Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie (2016). Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie. Neuaufgabe 2016, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975292/730844/3d30c6c2875a9a08d364620ab7916af6/deutsche-nachhaltigkeitsstrategie-neuaufgabe-2016-download-bpa-data.pdf?download=1> [13.06.2019].
- Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie (2018). Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie. Aktualisierung 2018, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975274/1546450/65089964ed4a2ab07ca8a4919e09e0af/2018-11-07-aktualisierung-dns-2018-data.pdf> [13.06.2019].
- Deutscher Bundestag (2018). Dokumentation Mobbing an Schulen. Wissenschaftliche Dienste, Aktenzeichen WD 9 – 3000 – 056/18, <https://www.bundestag.de/resource/blob/592494/4ee825520cb3b29d7a6c0b6555f01657/wd-9-056-18-pdf-data.pdf> [31.07.2019].
- Diabaté, S. & Beringer, S. (2018). Too much or too little work? Couples' actual and preferred employment patterns and work hours mismatches in Europe. *ZfF – Zeitschrift für Familienforschung*, 30(3), 293–315.
- Dokumentation Wissenschaftlicher Dienste (2018). Aktuelle Publikationen zur Bindungsforschung. Dokumentation Wissenschaftlicher Dienste, WD 9 – 3000 – 089/18, <https://www.bundestag.de/resource/blob/592416/36aad5f535c4231ee01afcdb7971730/wd-9-089-18-pdf-data.pdf> [12.08.2019].
- Eckart, L. (2019). Angela Merckels emotionale Anlaufstelle. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11.04.2019, <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/angela-merkels-emotionale-anlaufstelle-16136545.html> [03.08.2019].
- Edelmann, W. & Wittmann, S. (2012). *Lernpsychologie*. Weinheim: Beltz.
- Ekman, P. & Friesen, W. V. (1969). The Repertoire of Nonverbal Behavior: Categories, Origins, Usage, and Coding. *Semiotica*, 1(1), 49–98.
- Ekman, P. & O'Sullivan M. (1991). Facial expression: methods, means, and moes. In: R. S. Feldman & B. Rimé (Eds.), *Fundamentals of Nonverbal Behavior* (pp. 163–199). Cambridge: Cambridge University Press.
- Enste, D. & Hüther, M. (2011). *Verhaltensökonomik und Ordnungspolitik. Zur Psychologie der Freiheit*. Beiträge zur Ordnungspolitik aus dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Nr. 50. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH.
- Eyerund, T. & Orth, A. K. (2019). Geschlechterrollen: in der Theorie modern, in der Praxis klassisch, IW-Kurzbericht 17/2019. Institut der deutschen Wirtschaft Köln, https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Kurzberichte/PDF/2019/IW-Kurzbericht_2019-19_-_Geschlechterrollen.pdf [28.06.2019].

- Feldman, R., Gordon, I., Influx, M., Gutbir, T. & Ebstein, R. P. (2013). Parental Oxytocin and Early Caregiving Jointly Shape Children's Oxytocin Response and Social Reciprocity. *Neuropsychopharmacology*, 38(7), 1154–1162.
- Fenner, D. (2008). *Ethik*. Tübingen: UTB.
- Fetchenhauer, D. (2011). *Psychologie*. München: Vahlen.
- Fischer, B. & Mitteroecker, P. (2015). Covariation between human pelvis shape, stature, and head size alleviates the obstetric dilemma. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 112(18), 5655–5660.
- Flook, L., Zahn-Waxler, C. & Davidson, R. J. (2019). Developmental Differences in Prosocial Behavior Between Preschool and Late Elementary School. *Frontiers in Psychology*, 10(876), 1–8.
- Förderrichtlinie Bundesprogramm Fachkräfteoffensive für Erzieherinnen und Erzieher (Förderperiode 2019–2023), BMFSFJ (2019). Förderrichtlinie Bundesprogramm Fachkräfteoffensive für Erzieherinnen und Erzieher (Förderperiode 2019–2023), <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/fachkraefteoffensive-fuer-erzieherinnen-und-erzieher-vorgestellt/131402> [24.07.2019].
- Frank, R. H. (1988). *Passions within reasons: The strategic role of the emotions*. New York: Norton.
- Fujiwara, T., Weisman, O., Ochi, M., Shirai, K., Matsumoto, K., Noguchi, E., & Feldman R. (2019). Genetic and peripheral markers of the oxytocin system and parental care jointly support the cross-generational transmission of bonding across three generations. *Psychoneuroendocrinology*, 102, 172–181.
- Geis, W. (2018). Kinderbetreuung: Es fehlen immer noch fast 300.000 U3-Plätze, IW Kurzbericht Nr. 11/2018, Institut der deutschen Wirtschaft Köln, https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Kurzberichte/PDF/2018/IW-Kurzbericht_11_2018_Kinderbetreuung.pdf [29.06.2019].
- Geis-Thöne, W. (2018a). Familien müssen für die gleiche Betreuung in der Kita unterschiedlich viel zahlen. Ein Vergleich der Gebührenordnungen der größten Städte in Deutschland, IW-Report 50/18, Institut der deutschen Wirtschaft Köln, https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Report/PDF/2018/IW-Report_2018-50_Elternbeitragsvergleich.pdf [02.07.2019].
- Geis-Thöne, W. (2018b) Elterngeld: Ein Gewinn für die Gleichstellung der Geschlechter, IW-Kurzbericht 65/2018, Institut der deutschen Wirtschaft Köln, https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Kurzberichte/PDF/2018/IW-Kurzbericht_2018-65_Elterngeld.pdf [05.07.2019].
- Geis-Thöne, W. (2019a). Frauen wollen mehr arbeiten. Informationen aus dem Institut der deutschen Wirtschaft, <https://www.iwd.de/artikel/frauen-wollen-mehr-arbeiten-434731/> [14.08.2019].
- Geis-Thöne, W. (2019b). Immer mehr Einser-Abiturienten – Und was ist mit den Besten? IW-Kurzbericht 18/2019. Institut der deutschen Wirtschaft Köln, https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Kurzberichte/PDF/2019/IW-Kurzbericht_2019_Einser-Abiturienten.pdf [11.08.2019].
- Gesetz zum qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Tagesbetreuung für Kinder Tagesbetreuungsausbaugesetz – TAG (2004). Gesetz zum qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Tagesbetreuung für Kinder Tagesbetreuungsausbaugesetz,

- https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/icec/reports/TAG_2004_Bundesgesetzblatt.pdf [02.07.2019].
- Gesetz zur Änderung des Unterhaltsrechts (2007). Bundesgesetzblatt Jahrgang 2007 Teil I Nr. 69, [https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&start=//*\[@attr_id=%27bgbl107s3189.pdf%27\]#_bgbl_%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27bgbl107s3189.pdf%27%5D__1562520716931](https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&start=//*[@attr_id=%27bgbl107s3189.pdf%27]#_bgbl_%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27bgbl107s3189.pdf%27%5D__1562520716931) [22.06.2019].
- Gesetz zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege – Kifög (2008). Gesetz zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege, https://www.fruehe-chancen.de/fileadmin/PDF/Fruehe_Chancen/Kifoeg/kifoeg_20151201.pdf [02.07.2019].
- Gesetz zur Weiterentwicklung der Qualität und zur Teilhabe in der Kindertagesbetreuung – KiQuTG (2018). Gesetz zur Weiterentwicklung der Qualität und zur Teilhabe in der Kindertagesbetreuung, <https://www.bmfsfj.de/blob/133310/80763d0f167ce2687eb79118b8b1e721/gute-kita-bgbl-data.pdf> [02.07.2019].
- Gesetz zur zielgenauen Stärkung von Familien und ihren Kindern durch die Neugestaltung des Kinderzuschlags und die Verbesserung der Leistungen für Bildung und Teilhabe – StaFamG (2019). Gesetz zur zielgenauen Stärkung von Familien und ihren Kindern durch die Neugestaltung des Kinderzuschlags und die Verbesserung der Leistungen für Bildung und Teilhabe, <https://www.bmfsfj.de/blob/135830/2f3f815d1417524d81a5c07da04c0815/bgbl-starke-familien-gesetz-data.pdf> [02.08.2019].
- Gogoll, F. & Wenke, M. (2017). *Unternehmensethik, Nachhaltigkeit und Corporate Social Responsibility*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gollwitzer, M. & Prooijen van, J-W. (2016). Psychology of Justice. In: C. Sabbagh & M. Schmitt (Eds.), *Handbook of social justice theory and research* (pp. 61–82). New York: Springer.
- Gossen, H. H. (1854). Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln, https://ia802609.us.archive.org/11/items/bub_gb_BzFGAAAAYAAJ/bub_gb_BzFGAAAAYAAJ.pdf [14.06.2019].
- Göbel, E. (2013). *Unternehmensethik. Grundlagen und praktische Umsetzung*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Grabka, M. M., Jotzo, B., Rasner, A. & Westermeier, C. (2017): Der Gender Pension Gap verstärkt die Einkommensungleichheit von Männern und Frauen im Rentenalter. DIW Wochenbericht Nr. 5.2017, 87–96, https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.551601.de/17-5.pdf [04.07.2019].
- Grossmann, K. (2011). Stimme Zeichen des Leids bei Kleinkindern in Familie und Tagesbetreuung. In: R., Kißgen & N. Heinen (Hrsg.), *Familiäre Belastungen in früher Kindheit. Früherkennung, Verlauf, Begleitung, Intervention* (S. 113–124). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K. & Grossmann, K. E. (2012). *Bindungen – Das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossman, Z. (2014). Strategic Ignorance and the Robustness of Social Preferences. *Management Science*, 60 (11), 2659–2665.
- Grömling, M. & Matthes, J. (2019). Welche Risiken gefährden die deutsche Wirtschaft? IW-Kurzbericht 56/2019. Institut der deutschen Wirtschaft, Köln, https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Kurzberichte/PDF/2019/iw-kurzbericht_2019-56_unsicherheiten.pdf [22.08.2019].

- Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (1949). Grundrechte Artikel 6 Satz 2, https://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_6.html [22.07.2019].
- Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (1949). Grundrechte Artikel 6 Satz 4, <https://www.gesetze-im-internet.de/gg/BJNR000010949.html#BJNR000010949BJNG000100314> [01.08.2019].
- Gutmann, G. (1990). *Das Ende der Planwirtschaft in der DDR*. Walter Eucken Institut, Vorträge und Aufsätze 130. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Haderlein, R. (2019). DKLK-Studie 2019. Befragung zur Wertschätzung und Anerkennung von Kita-Leitungen. Eine Umfrage von Wolters Kluwer Deutschland in Kooperation mit dem Verband Bildung und Erziehung (VBE), dem Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV), dem VBE Baden-Württemberg und dem VBE NRW, https://www.deutscher-kitaleitungskongress.de/assets/documents/pressemitteilungen/dklk/DKLLK_S_studie_2019.pdf [24.07.2019].
- Hagquist, C. (2010). Discrepant trends in mental health complaints among younger and older adolescents in Sweden: an analysis of WHO data 1985–2005. *Journal of Adolescent Health, 46*, 258–264.
- Haidt, J. (2001). The Emotional Dog and Its Rational Tail: A Social Intuitionist Approach to Moral Judgment. *Psychological Review, 108* (4), 814–834.
- Haidt, J. (2003). The Moral Emotions. In: R. J. Davidson, K. R. Scherer & H. H. Goldsmith (Eds.), *Handbook of affective sciences* (pp. 852–870). Oxford: Oxford University Press.
- Haidt, J. (2012). *The Righteous Mind*. London: Penguin Books.
- Hall, J. A., Horgan, T. G. & Murphy, N. A. (2019). Nonverbal Communication. *Annual Review of Psychology, 70*, 271–294.
- Hamlin, J. K., Wynn, K., Bloom, P. & Mahajan, N. (2011). How infants and toddlers react to antisocial others. *Proceedings of the National Academy of Sciences, 108* (50), 19931–19936.
- Hayek, F. A. von (1975). Die Anmaßung von Wissen. *ORDO: Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, 26*, 12–21.
- Heckhausen, J. & Heckhausen, H. (2011). *Motivation und Handeln*. Berlin: Springer.
- Heim, C. & Nemeroff, C. B. (2001). The Role of childhood trauma in the neurobiology of mood and anxiety disorders: Preclinical and clinical Studies. *Biological Psychiatry, 49*, 1023–1039.
- Hepach, R., Vaish, A. & Tomasello, M. (2012). Young Children Are Intrinsically Motivated to See Others Helped. *Psychological Science, 23*(9), 967–972.
- Hepach, R., Vaish, A., Grossmann, T. & Tomasello, M. (2016). Young Children Want to See Others Get the Help They Need. *Child Development, 87*(6), 1703–1714.
- Heseker, H., Dankers, R., Hirsch, H. (2018): Ernährungsbezogene Bildungsarbeit in Kitas und Schulen (ErnBildung). Schlussbericht für das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL). Institut für Ernährung, Konsum und Gesundheit Department Sport & Gesundheit, Fakultät für Naturwissenschaften Universität Paderborn, https://sug.uni-paderborn.de/fileadmin/sug/ekg/ernaehrungswissenschaft/190717_Abschlussbericht_ErnBildung.pdf [01.08.2019].
- Höffe, O. (2004). *Gerechtigkeit. Eine philosophische Einführung*. München: Beck.
- Humphreys, K. L., King, L. S., Choi, P. & Gotlib, I. H. (2018). Maternal depressive symptoms, self-focus, and caregiving behavior. *Journal of Affective Disorders, 238*, 465–471.

- Iglowstein, I., Jenni, O. G., Molinari, L. & Largo, R. H. (2003). Sleep Duration From Infancy to Adolescence: Reference Values and Generational Trends. *Pediatrics*, *111*(2), 302–307.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2018). Erziehen als Beruf –Wahrnehmungen der Bevölkerung zum Berufsfeld Erzieherin/Erzieher. Repräsentative Befragung für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, <https://www.bmfsfj.de/blob/131410/6ab4e834086a8fbc8e0acf4b8343d7d3/allensbach-studie-2018--erzieher-beruf--data.pdf> [10.07.2019].
- Jessen, S., Altwater-Mackensen, N. & Grossmann, T. (2016). Pupillary responses reveal infants' discrimination of facial emotions independent of conscious perception. *Cognition*, *150*, 163–169.
- Jonas, H. (2017). *Das Prinzip der Verantwortung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Jungbauer, J. & Biedenbach, E. (2016). Zur aktuellen Betreuungspraxis für unter 3-Jährige in Kindergärten und Kitas. Ergebnisse einer Fragebogenstudie. Katholische Hochschule NRW, Aachen, <http://www.aacheneru3-studie.de> [29.06.2019].
- Kahneman, D. (2011). *Schnelles Denken, langsames Denken*. München: Penguin Verlag.
- Kinder- und Jugendhilfegesetz – SGB VIII (1990). Kinder- und Jugendhilfegesetz, 2. Kapitel, 3. Abschnitt § 22–26, https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/ [21.06.2019].
- King, L. S., Humphreys, K. L. & Gotlib, I. H. (2019). The neglect-enrichment continuum: Characterizing variation in early caregiving environments. *Developmental Review*, *51*, 109–122.
- Klausinger, H. (2013). Die größten Ökonomen: Friedrich A. von Hayek. In: H. Wagemann (Hrsg.), *Aus der Reihe „Die größten Ökonomen“*. Konstanz: UVK.
- Kohlberg, L. (1974). *Zur kognitiven Entwicklung des Kindes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (1992). Agenda 21, https://www.un.org/depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf [13.06.2019].
- Kühnle, D. & Oberfichtner, M. (2017). Does Early Child Care Attendance Influence Children's Cognitive and Non-Cognitive Skill Development?, IZA Discussion Paper, No. 1066, Nürnberg, <http://ftp.iza.org/dp10661.pdf> [25.06.2019].
- Lager, A., Berlin, M., Heimerson, I. & Danielsson, M. (2012). Young peoples' health: Health in Sweden: The National Public Health Report 2012. Chapter 3. *Scandinavian Journal of Public Health*, *40*(9), 42–71.
- Levy, J., Goldstein, A., & Feldman, R. (2017). Perception of social synchrony induces mother–child gamma coupling in the social brain. *Social Cognitive and Affective Neuroscience*, *12*(7), 1036–1046.
- Mesman, J., IJzendoorn van, M. H. & Bakermans-Kranenburg (2009). The many faces of the Still-Face Paradigm: A review and meta-analysis. *Developmental Review*, *29*(2), 120–162.
- Mincer, J. & Polachek, S. (1974). Family Investments in Human Capital: Earnings of Women. Part II: Marriage, Family Human Capital, and Fertility. *Journal of Political Economy*, *82*(2), Part 2, S. 76–108.
- Morley, T. E. and Moran, G. (2011). Cognitive Vulnerabilities in Early Childhood: Mechanisms Linking Early Attachment to Later Depression. *Clinical Psychology Review*, *31*(7), 1071–1082.
- Muhs, K. (1955). *Kurzgefaßte Geschichte der Volkswirtschaftslehre*. Wiesbaden: Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler.

- Noll, B. (2013). *Wirtschafts- und Unternehmensethik in der Marktwirtschaft*. Stuttgart: Kohlhammer.
- NUBBEK-Studie (2012). Broschüre, <http://www.nubbek.de/media/pdf/NUBBEK%20Broschuere.pdf> [29.06.2019].
- OECD (2015). Ländermotiv Deutschland. PROGRAMME FOR INTERNATIONAL STUDENT ASSESSMENT (PISA). PISA 2015 ERGEBNISSE, http://www.oecd.org/berlin/themen/pisa-studie/PISA_2015_Laendernotiz-Deutschland.pdf [30.07.2019].
- OECD (2016a). Pisa Ergebnisse 2015 (Band 1). Exzellenz und Chancengerechtigkeit in der Bildung. Bertelsmann Verlag, https://read.oecd-ilibrary.org/education/pisa-2015-ergebnisse-band-i_9789264267879-de#page87 [30.07.2019].
- OECD (2016b). Deutschlands PISA-Ergebnisse stabil über dem OECD-Durchschnitt, Pressemitteilung, <http://www.oecd.org/berlin/presse/deutschlands-pisa-ergebnisse-stabil-ueber-dem-oecd-durchschnitt-06122016.htm> [30.07.2019].
- OECD/EU (2018). Health at a Glance: Europe 2018: State of Health in the EU Cycle, OECD Publishing, Paris, https://read.oecd-ilibrary.org/social-issues-migration-health/health-at-a-glance-europe-2018_health_glance_eur-2018-en#page22 [28.07.2019].
- Oehlrich, M. (2016). *Organisation. Organisationsgestaltung, Prinzipal-Agent-Theorie und Wandel von Organisationen*. München: Vahlen.
- Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – OECD (2019). Gute Strategien für gute Berufe in der frühen Bildung. OECD Publishing, Paris, https://read.oecd-ilibrary.org/social-issues-migration-health/bewahrte-praxis-fur-gute-arbeit-splatze-in-der-fruhkindlichen-bildung-betreuung-und-erziehung_cb63ff14-de#page60 [24.07.2019].
- Papoušek, H., Papoušek, M. (2002). Intuitive Parenting. In: M. H. Bornstein (Hrsg.), *Handbook of Parenting, Volume 2. Biology and Ecology of Parenting* (pp. 183–203). Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates Inc.
- Piaget, J. (1973). *Das moralische Urteil beim Kinde*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Picot, A., Dietl, H. & Franck, E. (2008). *Organisation. Eine ökonomische Perspektive*. Stuttgart: Schäfer-Poeschel.
- Pradel, J. & Fetschenhauer, D. (2010). Why Most Theories Get It Wrong. In: U. J. Frey, C. Strömer & K. P. Willführ (Eds.), *The Frontiers Collection. Homo Novus – A Human without Illusions* (pp. 79–92). Berlin: Springer.
- Pratt, M., Goldstein, A. & Feldman, R. (2018). Child brain exhibits a multi-rhythmic response to attachment cues. *Social Cognitive and Affective Neuroscience*, 13(9), 957–966.
- Priel, A., Djalovski, A., Zagoory-Sharon, O. & Feldman, R. (2019). Maternal depression impacts child psychopathology across the first decade of life: Oxytocin and synchrony as markers of resilience. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 60(1), 30–42.
- Prognos AG (2018). Zukunftsszenarien – Fachkräfte in der Frühen Bildung gewinnen und binden. Prognos AG in Kooperation mit dem Institut für Demoskopie Allensbach, <https://www.bmfsfj.de/blob/131412/a0c3b93fcd6de48eedeb349a3c5d6532/prognos-studie-2018-data.pdf> [15.07.2019].
- Rajhans, P., Jessen, S., Missana, M. & Grossmann, T. (2016). Putting the face in context: Body expressions impact facial emotion processing in human infants. *Developmental Cognitive Neuroscience*, 19, 115–121.

- Rappaport, A. (2011). *Saving Capitalism from Short-Termism: How to Build Long-Term Value and Take Back Our Financial Future*. New York: McGraw Hill.
- Rauschenbach, T., Schilling, M. & Meiner-Teubner, C. (2017). Plätze. Personal. Finanzen – der Kita-Ausbau geht weiter. Zukunftsszenarien zur Kindertages- und Grundschulbetreuung in Deutschland, Version 2-2017, Deutsches Jugendinstitut und Technische Universität Dortmund, https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/rauschenbach_schilling_plaetze_personal_finanzen.pdf [30.06.2019].
- Rawls, J. (1996). *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, 9. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Renzsch, W. (2018). Die deutsche Bildungsmisere und der Bundesstaat. *Wirtschaftsdienst. Zeitschrift für Wirtschaftspolitik*, 98(3), 186–192.
- Ricardo, D. (1817). On the Principles of Political Economy and Taxation. Kitchener, Ontario: Batoche Books.
- Robinson, S. L. (1996). Trust and Breach of the Psychological Contract. *Administrative Science Quarterly*, 41(4), 574–599.
- Roth, S. J. (2016). *VWL für Einsteiger*. UVK: Konstanz.
- Röhr-Sendlmeier, U. M. (2015). Wie viel Mutter braucht das Kind? – Zur Situation berufstätiger Mütter und ihrer Kinder. Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Analysen und Argumente, Ausgabe 188, Sankt Augustin, https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=caccdc13-1f0e-b136-7645-22f4b09b69dc&groupId=252038 [24.07.2019].
- Rudolph, B. (2012). Das Berufsbild der Erzieherinnen und Erzieher im Wandel – Zukunftsperspektiven zur Ausbildung aus Sicht der Fachschulleitungen. Eine Studie der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte, WIFF. Band 14. München: Deutsches Jugendinstitut e.V., https://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/Studie_Rudolph.pdf [11.08.2019].
- Rudolph, U. (2013). *Motivationspsychologie*. Weinheim: Beltz.
- Sachverständigenrat für Umweltfragen (2002). Umweltgutachten 2002 des Rates von Sachverständigen für Umweltfragen, https://www.umweltrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/01_Umweltgutachten/2000_2004/2002_Umweltgutachten_Bundestagsdrucksache.pdf?__blob=publicationFile [13.06.2019].
- Samtleben, C. (2019). Auch an erwerbsfreien Tagen erledigen Frauen einen Großteil der Hausarbeit und Kinderbetreuung. DIW Wochenbericht Nr. 10/2019, https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.616021.de/19-10-3.pdf [03.07.2019].
- Schaenburg, H. (2018). Depression und Bindungen – Therapeutische Strategien. In: F. Resch & I. Seiffge-Krenke (Hrsg.), *Psychodynamik kompakt. Depression und Bindungen – Therapeutische Strategien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schmitz, S. & Kröger, A. (2017). Effizienzanalysen frühkindlicher Bildungs- und Betreuungsangebote: Mehr differenzierte Analysen für Deutschland erforderlich, DIW Roundup: Politik im Fokus, No. 112, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.562802.de/diw_roundup_112_de.pdf [11.08.2019].
- Schnotz, W. (2006). *Pädagogische Psychologie*. Weinheim: Beltz.
- Schreyer, I. & Oberhuemer, P. (2017). Schweden – Kontextuelle Schlüsseldaten. In: I. Schreyer und P. Oberhuemer (Hrsg.), *Personalprofile in Systemen der frühkindlichen Bildung, Erziehung und Betreuung in Europa*, http://www.seeepro.eu/Deutsch/Pdfs/SCHWEDEN_Schlüsseldaten.pdf [30.07.2019].

- Schulz, W., Bothe, T. & Hahlweg, K. (2019). Auswirkungen außerfamiliärer frühkindlicher Betreuung auf die Entwicklung psychischer Auffälligkeiten, Risikoverhaltens und schulischer Leistung im Jugendalter. Ergebnisse einer 10-Jahres-Längsschnittstudie. *Kindheit und Entwicklung, Zeitschrift für Klinische Kinderpsychologie*, 28 (3), 1–12.
- Shockley, K. M., Shen, W., DeNunzio, M. M., Arvan, M. L. & Knudsen, E. A. (2017). Disentangling the Relationship Between Gender and Work–Family Conflict: An Integration of Theoretical Perspectives Using Meta-Analytic Methods. *Journal of Applied Psychology*, 102(12), 1601–1635.
- Smith, A. (1776). *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. Liberty Press: Indianapolis.
- Socialstyrelsen (2019). Statistical Database, In-patient Care Diagnoses, Mood disorders plus Neurotic, stress-related and somatoform disorders, https://sdb.socialstyrelsen.se/ifa_par_val_eng.aspx [28.07.2019].
- Sperlich, S., Arnhold-Kerri, S. & Geyer, S. (2011). Soziale Lebenssituation und Gesundheit von Müttern in Deutschland. Ergebnisse einer Bevölkerungsstudie. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, Springer-Verlag, (54), 735–744, https://www.researchgate.net/profile/Siegfried_Geyer/publication/227029879_Soziale_Lebenssituation_und_Gesundheit_von_Muettern_in_Deutschland/links/00b7d52f90e8e67642000000.pdf [27.07.2019].
- Spruijt, E. & Duindam, V. (2003). Das Wohlbefinden der Väter und die Wochenarbeitszeit der Mütter. *Zeitschrift für Familienforschung*, 15(2), 103–119.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2018a). Datenreport 2018. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, https://www.wzb.eu/system/files/docs/sv/iuk/dr2018_bf_pdf_ganzes_buch.pdf [01.07.2019].
- Statistisches Bundesamt (2018b). Pressemitteilung Nr. 401, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2018/10/PD18_401_225.html;jsessionid=A3CC006662744B316077867A3537E7DF:InternetLive1 [02.07.2019].
- Statistisches Bundesamt (2019). Der Personalschlüssel in Kindertageseinrichtungen. Methodische Grundlagen und aktuelle Ergebnisse, https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kindertagesbetreuung/Publicationen/Downloads-Kindertagesbetreuung/kindertageseinrichtungen-personalschluessel-5225409189004.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [09.08.2019].
- Syed, S. & Nemeroff, C. B. (2017). Early Life Stress, Mood, and Anxiety Disorders. *Chronic Stress*, 1, 1–16.
- Tarifvertrag öffentlicher Dienst (2019). Tarifvertrag öffentlicher Dienst, Sozial- und Erziehungsdienst (TVöD-SuE), <https://www.oeffentlichen-dienst.de/entgelttabelle/tvoed-sue.html> [07.07.2019].
- Teilzeit- und Befristungsgesetz –TzBfG (2000). Teilzeit- und Befristungsgesetz, <https://www.gesetze-im-internet.de/tzbfg/> [22.06.2019].
- Thaler, R. H. (2015). *Missbehaving: The Making of Behavioral Economics*. New York: W. W. Norton & Company, Inc.
- Tietze, W., Becker-Stoll, F., Bensel, J., Eckhardt, A. G., Haug-Schnabel, G., Kalicki, B., Keller, H. & Leyendecker, B. (2013). *Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK)*. Weimar: verlag das netz.

- Tophoven, S., Lietzmann, T., Reiter, S. & Wenzig, C. (2018). Aufwachsen in Armuts-lagen. Zentrale Einflussfaktoren und Folgen für die soziale Teilhabe. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Familie_und_Bildung/Studie_WB_Aufwachsen_in_Armutslagen_2018.pdf [11.08.2019].
- UNICEF (2007). Child poverty in perspective: An overview of child well-being in rich countries. A comprehensive assessment of the lives and well-being of children and adolescents in the economically advanced nations. Innocenti Research Centre, Report Card 7, https://www.unicef-irc.org/publications/pdf/rc7_eng.pdf [25.05.2019].
- UNICEF (2008). The child care transition. A league table of early childhood education and care in economically advanced countries. Innocenti Research Centre, Report Card 8, https://www.unicef-irc.org/publications/pdf/rc8_eng.pdf [14.06.2019].
- United Nations Agenda 2030 (2016). Transforming our world: The 2030 Agenda for Sustainable Development, <https://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/21252030%20Agenda%20for%20Sustainable%20Development%20web.pdf> [13.06.2019].
- United Nations on Environment and Development (1987). Report of the World Commission on Environment and Development. Our Common Future, http://netzwerk-n.org/wp-content/uploads/2017/04/0_Brundtland_Report-1987-Our_Common_Future.pdf [11.08.2019].
- Vaish, A. (2016). Flexible Concern: The Development of Multidetermined and Context-Dependent Empathic Responding. *Child Development Perspectives*, 10(3), 149–154.
- Vanberg, V. J. (2011). *Hayek Lesebuch*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Viernickel, S., Fuchs-Rechlin, K., Strehmel, P., Preissing, C., Bensel, J. & Haug-Schnabel, G. (2016). *Qualität für alle. Wissenschaftlich begründete Standards für die Kindertagesbetreuung*. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.
- Vilhelmsson, A. (2013). Depression and antidepressants: a Nordic perspective. *Frontiers in Public Health*, 1(30), 1–3.
- Vermeer, H. J. & IJzendoorn van, M. H. (2006). Children's elevated cortisol levels at daycare: A review and meta-analysis. *Early Childhood Research Quarterly*, 21, 390–401.
- Vermeer, H. J. & Groeneveld, M. G. (2017). Children's physiological responses to childcare. *Current Opinion in Psychology*, 15, 201–206.
- Walz, H. (2015). *Einfach genial entscheiden. Die 55 wichtigsten Erkenntnisse für Ihren Erfolg*. Freiburg: Haufe.
- Walzer, M. (2006). *Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit*. Frankfurt am Main: Campus.
- Wenzel, S. (2010). Konvergenz oder Divergenz? Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Müttern in Ost- und Westdeutschland. *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, (3), 59–76, https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/39445/ssoar-gender-2011-3-wenzel-Konvergenz_oder_Divergenz_Einstellungen.pdf?%20sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-gender-2011-3-wenzel-Konvergenz_oder_Divergenz_Einstellungen.pdf [26.07.2019].
- Werding, M. (2015). Familien in der gesetzlichen Rentenversicherung: Das Umlageverfahren auf dem Prüfstand. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/109-2013_BST_Studie_Familien_in_der_gesetzlichen_RV_Zusammenfassung_2015.pdf [02.08.2019].

- Wilson, T. D., Lindsey, S. & Schooler, T. (2000). A Model of Dual Attitudes. *Psychological Review*, 107, 101–126.
- Wippermann, C. (2011). Zeit für Wiedereinstieg – Potenziale und Perspektiven. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Referat Öffentlichkeitsarbeit, Berlin, <https://www.bmfsfj.de/blob/95560/a08012d1a9bfad7639490c9be04e1f44/zeit-fuer-wiedereinstieg-potenziale-und-perspektiven-data.pdf> [22.07.2019].
- Wippermann, C. (2016). Mitten im Leben. Wünsche und Lebenswirklichkeiten von Frauen zwischen 30 und 50 Jahren. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Referat Öffentlichkeitsarbeit, Berlin, <https://www.delta-sozialforschung.de/cms/upload/grafiken/artikel/Mitten-im-Leben2016-03-24.pdf> [07.07.2019].
- Wippermann, C. (2018). Frauen in Teilzeit. Lebensqualität oder Teilzeitfalle. Sozialwissenschaftliche Repräsentativbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Delta-Institut, Penzberg, <https://www.delta-sozialforschung.de/cms/upload/news/frauen-in-teilzeit.pdf> [07.07.2019].
- Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung (2018). Ganztagsbetreuung von Kindern nach Alter und Region 2007–2017, <https://www.boeckler.de/51812.htm> [03.07.2019].
- Wittmann, A. B. & Wall, L. L. (2007). The Evolutionary Origins of Obstructed Labor: Bipedalism, Encephalization, and the Human Obstetric Dilemma. *Obstetrical & Gynecological Survey*, 62(11), 739–748.
- WSI – Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut der Hans-Böckler-Stiftung (2016). Arbeitszeit nach Anzahl der Kinder 2001 und 2015, <https://www.boeckler.de/51975.htm> [04.07.2019].
- WSI – Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut der Hans-Böckler-Stiftung (2018). Erwerbstätigenquote nach Elternschaft und Alter der Kinder 2017, <https://www.boeckler.de/53497.htm> [04.07.2019].
- Wrohlich, K. & Zucco, A. (2017). Gender Pay Gap innerhalb von Berufen variiert erheblich, DIW-Wochenbericht, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, 84(43), 955–961, <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/170743/1/1002317088.pdf> [04.07.2019].